Gem. v. Lucas in Darmstadt. Lith. u. Druck v. F. Wunder, Hannov.

Pfarrhaus zu Oberramstadt.

Georg Christoph Lichtenberg's

Vermischte Schriften.

Neue vermehrte,

von dessen Söhnen veranstaltete

Original-Ausgabe.

Mit dem Portrait, Facsimile und einer Ansicht des Geburtshauses des Verfassers.

Zweiter Band.

Göttingen,

Verlag der Dieterichschen Buchhandlung.

1844.

Inhalt
des zweiten Bandes.

Bemerkungen vermischten Inhalts.

10. Ästhetische Bemerkungen . . . . S. 3

Nachtrag zu den ästhetischen Bemerkungen . . . — 37

11. Witzige und satyrische Einfälle und Bemerkungen — 42

Nachtrag zu den witzigen und satyrischen Einfällen und Bemerkungen . . . . — 78

12. Witzige und komische Ausdrücke und Vergleichungen — 102

Nachtrag zu den witzigen und komischen Ausdrücken und Vergleichungen . . . . — 109

13. Urtheile und Bemerkungen über den Charakter verschiedener Völker . . . . — 118

Nachtrag zu den Urtheilen und Bemerkungen über den Charakter verschiedener Völker . . . . . . — 121

14. Zum Andenken von Verstorbenen . . . . — 123

15. Gute Rathschläge und Maximen . . . . S. 127
Nachtrag zu den guten Rathschlägen und Maximen — 135
16. Vorschläge . . . . — 138
Nachtrag zu den Vorschlägen . . . . — 144
17. Allerhand . . . . — 147
Nachtrag zu Allerhand . . . . — 189

Fragmente.

1. Lorenz Eschenheimers empfindsame Reise nach Laputa — 199
2. Beiträge zur Geschichte des *** . . . . — 203
3. Parakletor oder Trostgründe für die Unglücklichen, die keine Originalgenies sind . . . . — 207
4. Über den deutschen Roman . . . . — 215
5. Die Bittschrift des Wahnsinnigen . . . . . . — 222
6. Das Gastmahl der Journalisten . . . . — 232
7. Über die Macht der Liebe . . . . — 234

Vermischte Schriften.

Zweiter Theil.

15. Gute Rathschläge und Maximen . . . . S. 127
Nachtrag zu den guten Rathschlägen und Maximen — 135
16. Vorschläge . . . . — 138
Nachtrag zu den Vorschlägen . . . . — 144
17. Allerhand . . . . — 147
Nachtrag zu Allerhand . . . . — 189

Fragmente.

1. Lorenz Eschenheimers empfindsame Reise nach Laputa — 199
2. Beiträge zur Geschichte des *** . . . . — 203
3. Paralleler oder Trostgründe für die Unglücklichen, die keine Originale sind . . . . — 207
4. Über den deutschen Roman . . . . — 215
5. Die Bittschrift des Wahnsinnigen . . . . — 222
6. Das Gastmahl der Journalisten . . . . — 232
7. Über die Macht der Liebe . . . . — 234

10.

Ästhetische Bemerkungen.

Was kann die Absicht des geistlichen Heldengedichts sein? Erbauung, Belehrung und Vergnügen. Der Unterschied zwischen Erbauung und Belehrung liegt, dünkt mich, darin, daß jene in dem Vergnügen besteht, das ich empfinde, wenn ich mein Thun mit den Vorschriften der Religion, von deren Nutzen ich überzeugt werde, übereinstimmend, oder mich durch diese Überzeugung in meinen Entschlüssen gestärkt sehe. Belehrt hingegen werde ich, wenn ich Dinge höre, die ich vorher entweder gar nicht, oder falsch gewußt habe. Einige nennen auch jede geistliche Belehrung Erbauung. Wird das Wort Erbauung im ersten Sinne genommen, so kann das geistliche Heldengedicht nützen. Es kann mir die Vorschriften der Religion lebhafter vorstellen und tiefer einprägen; eine erdichtete Folge von ihrer Übertretung kann mich erinnern, daß in meinem Hause, in meinem Zirkel von Freunden sich so etwas zutragen könne, und kann meinem Entschluß mehr Kraft geben. Eben so kann es mich belehren, und also auch ergötzen; aber keine christliche Götterhistorie muß hineinkommen. Unsere allerheiligste Religion ist ein Gegenstand, den man immer vorzeigen soll, wie er ist; man

soll nichts mit ihm unternehmen, wovon der Ausgang zweifelhaft ist, und ein weiser Mann nicht einmal etwas, von dem er gute Folgen erwartet, denn er könnte sich irren. Dieser Theil erbaut nicht, belehrt nicht, und kann auch nicht ergötzen, wohlverstanden, in so fern nicht ergötzen, als es Historie aus unserer Religion ist, als Erdichtung freilich allein betrachtet.

So wie wir eine Messiade und ein verlornes Paradies haben, wo alles Göttliche menschlich zugeht, so könnte ein Bauer eine Henriade schreiben, wo Alles wie in seinem Dorfe, nur idealisirt, vorginge.

Einen Roman zu schreiben ist deßwegen vorzüglich angenehm, weil man zu allen Meinungen, die man gern einmal in die Welt laufen lassen will, allemal einen Mann finden kann, der sie als die seinigen vorträgt.

Ein Thema zu einem poetischen Briefe ist in folgenden Worten der Argenis *) S. 293 enthalten: Reges sumus supplicibus; rursusque rex nobis, in cujus est manu quod petimus.

Wieland erzählt so viel Gutes vom Agathon und scheint

---

*) So heißt bekanntlich der berühmte politische Roman von Johann Barklay, der zu Ende des sechszehnten und zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts lebte.

alle seine feinen Beobachtungen des Menschen zu erschöpfen, uns diesen Menschen sonderbar und groß vorzustellen; er spricht aber selbst so wenig, daß uns alles dieses nur Testimonia zu sein scheinen, und als solche wirken. Ich kann es unmöglich glauben, daß ein so schwärmerischer delphischer Jesuitenschüler Athen nur eine Stunde beherrschen kann; ja es wird mir bange, wenn ich höre, daß er sich dazu entschließt. Leute, wie Agathon in Delphi, entschließen sich selten oder niemals Beherrscher zu werden, und taugen auch nicht dazu. Ich bin durch das ganze Stück dem Agathon nicht recht gut gewesen; ich möchte fast sagen, ich mißgönne es dem delphischen Jesuitenschüler, daß sich ein so großer Mann wie Wieland für ihn interessirt, und jede seiner Alltagsempfindungen durch so feine Theorien zu adeln sucht.

Das Gute ist deßwegen so schwer in allen Wissenschaften und Künsten zu erreichen, weil ein gewisser festgesetzter Punkt erreicht werden soll. Etwas nach einer vorgesetzten Regel schlecht zu machen, wäre eben so schwer, wenn es anders alsdann noch den Namen des Schlechten verdiente.

Man glaube nicht, daß eine Bemerkung für ein Schauspiel zu fein oder zu tief sei. Was der Kenner in der Natur zu finden im Stande ist, entdeckt er auch hier wieder. Vielleicht wäre es nicht gut, einen gar zu subtilen Satz zum Hauptgegenstand des Stücks zu machen; aber den Hauptsatz zu stützen, ist alles Wahre gut; und ist es sehr tief, so dient es dem Stück noch zu

einer Stütze und, wenn ich so reden darf, zu einem Nothpfennig, wenn die witzigen Einfälle und die Situationen längst nicht mehr haften wollen.

Es ist ein Fehler, den der bloß witzige Schriftsteller mit dem ganz schlechten gemein hat, daß er gemeiniglich seinen Gegenstand eigentlich nicht erleuchtet, sondern ihn nur dazu braucht, sich selbst zu zeigen. Man lernt den Schriftsteller kennen und sonst nichts. So schwer es auch zuweilen eingehen sollte, eine witzige Periode wegzulassen, so muß es doch geschehen, wenn sie nicht nothwendig aus der Sache fließt. Diese Kreuzigung gewöhnt allmälig den Witz an die Zügel, die ihm die Vernunft anlegen muß, wenn sie beide mit Ehren auskommen sollen.

Schlechte Schriftsteller sind hauptsächlich diejenigen, die ihre einfältigen Gedanken mit Worten der guten zu sagen trachten; könnten sie, was sie denken, mit angemessenen Worten sagen, so würden sie allezeit zum Besten des Ganzen etwas beitragen und für den Beobachter merkwürdig sein.

Die Entschuldigungen, die man bei sich selbst macht, wenn man etwas unternehmen will, sind ein vortrefflicher Stoff zu Monologen; denn sie werden selten anders gemacht, als wenn man allein ist, und sehr oft laut.

Der Reim ist etwas, das mehr den nördlichen Ländern

eigen ist, so wie das Sylbenmaaß mehr in den südlichern verehret wurde. Bei diesen ist Alles Musik, da bei jenen nur zuweilen, aber desto stärker die Kunst und die Harmonie sichtbar wird. Ich zweifle nicht, daß die Griechen und Römer nicht bisweilen auf Reime verfallen sein sollten, es war aber dieses Künstliche ihnen allzufühlbar und daher verhaßt, so wie uns die Reime schmetterte und kletterte; dahingegen ihr zarteres Ohr schon eher Füße zählen konnte, als das unsrige, das sich daher ein fühlbares Sylbenmaaß, den Reim, erfand. Die alten deutschen Verse haben oft nur Reime und fast gar kein Metrum.

Es ist eine richtige Beobachtung, wenn man sagt, daß Leute, die zu viel nachahmen, ihre eigene Erfindungskraft schwächen. Dieses ist die Ursache des Verfalls der italienischen Baukunst. Wer nachahmt und die Gründe der Nachahmung nicht einsieht, fehlt gemeiniglich, sobald ihn die Hand verläßt, die ihn führte.

In Werken des Geschmacks ist es sehr schwer, weiter zu kommen, wenn man schon einigermaßen weit ist, weil hierin ein gewisser Grad von Vollkommenheit leicht unser Vergnügen werden kann, so daß wir nur diesen Grad, der unsern ganzen Geschmack ausfüllt, zum Endzweck unserer Bemühungen machen. In andern Stücken, die nicht bloß auf das Vergnügen gehen, verhält es sich ganz anders. Daher haben wir es in den letztern den Alten weit zuvorgethan; in den erstern aber sind wir nach-

tief unter ihnen, ohnerachtet wir sogar Muster von ihnen vor uns haben. Dieses kommt daher, weil das Gefühl des neuern Künstlers nicht scharf genug ist; es geht nur bis auf die körperlichen Schönheiten seines Musters, nicht auf die moralischen, wenn ich so sagen darf. Man kann das Gesicht eines redlichen Menschen sehen, man kann es aber auch gewissermaßen fühlen. Das Letztere ist das Erstere, verbunden mit einer Rücksicht auf das Moralischgute, womit wir in ihm oft die Miene begleitet sahen. Was ich hier sagen will, wird wohl jeder verstehen, für den ich eigentlich schreibe. So lange der Künstler nur bloß nach den Augen zeichnet, wird er nie einen Laokoon herausbringen, der etwas mehr als Zeichnung hat, der mit Gefühl verfertigt ist. Dieses Gefühl ist dem Künstler unumgänglich nöthig; aber wo soll er es lernen und wie? Unsere Ästhetiken sind bei weitem noch nicht praktisch genug.

Rousseau nennt mit Recht den Accent die Seele der Rede (Emile T. I. p. 96). Leute werden von uns oft für dumm angesehen, und wenn wir es untersuchen, so ist es bloß der einfache Ton in ihren Reden, der ihnen dieses Ansehen von Dummheit gibt. Weil nun der Accent bei den Schriften wegfällt, so muß der Leser darauf geführt werden, dadurch, daß man deutlicher durch die Wendung anzeigt, wo der Ton hingehört, und dieses ist es, was die Rede im gemeinen Leben vom Brief unterscheidet, und was auch eine bloß gedruckte Rede von derjenigen unterscheiden sollte, die man wirklich hält.

Die Versart den Gedanken anzumessen, ist eine sehr schwere Kunst, und eine Vernachlässigung derselben ist ein wichtiger Theil des Lächerlichen. Sie verhalten sich beide zusammen wie im gemeinen Leben Lebensart und Amt.

In den Werken unserer Kunst werden beständig Dinge verschwendet; Alles muß bei uns stärker gemacht werden, als es der Gebrauch erfordert, weil wir nicht alle Umstände übersehen können. Bei unsern Kleidern, Schränken, Stühlen, Häusern müssen wir allezeit in die wahre Gleichung der Dinge noch eine unbestimmte Größe hinzusetzen, die wir nach Gefallen verändern können. Wenn ab hinreichend wäre, etwas zu erreichen, ohne daß man das Geringste davon nehmen könnte, so müssen wir dafür $ab + x$ nehmen, da die Natur allemal $ab + d$ setzt, und auf einmal Alles bestimmt. Durch die Veränderung dieses d macht die Natur Varietäten, und befördert die gänzliche Veränderung, wenn es negativ wird.

Den Männern haben wir so viel seltsame Erfindungen in der Dichtkunst zu danken, die alle ihren Grund in dem Erzeugungstrieb haben, z. B. die Ideale von Mädchen. Es ist Schade, daß die feurigen Mädchen nicht von den schönen Jünglingen schreiben dürfen, wie sie wohl könnten, wenn es erlaubt wäre. So ist die männliche Schönheit noch nicht von denjenigen Händen gezeichnet, die sie allein recht mit Feuer zeichnen könnten. Es ist wahrscheinlich, daß das Geistige, was ein paar bezauberte

Augen in einem Körper erblicken, der sie bezaubert hat, sich ganz auf eine andere Art dem Mädchen im männlichen Körper zeigt, als es sich dem Jünglinge im weiblichen entdeckt.

Gerade das Gegentheil thun, ist auch eine Nachahmung, und die Definition der Nachahmung müßte von Rechtswegen Beides unter sich begreifen. Dieses sollten unsere großen nachahmenden Originalköpfe in Deutschland beherzigen.

„Unsere Prose, sagt man, ginge so stolz, und unsere Poesie so demüthig einher“ — ist denn das etwas so gar Abscheuliches? Die Prose ist lange genug zu Fuße gegangen (pedestris oratio), und mich dünkt es wäre nun einmal Zeit für die Poesie, abzusteigen, um die Prose reiten zu lassen.

Was für ein Werk ließe sich nicht über Shakespear, Hogarth und Garrik schreiben! Es ist etwas Ähnliches in ihrem Genie: anschauende Kenntniß des Menschen in allen Ständen, Andern durch Worte, den Grabstichel und Geberden verständlich gemacht.

Beim Robinson Crusoe ist die Deutung der biblischen Stellen bei jeder Gelegenheit auf sich sehr schön und natürlich. Es ist dieses allezeit das Zeichen eines guten und bedrängten Herzens und für den Kenner sehr rührend.

Der Theatermensch, der Romanenmensch, das sind lauter conventionelle Geschöpfe, die ihren Werth haben, sicut nummi: und sich ohne Rücksicht auf den natürlichen Menschen idealisiren lassen. Allein der Zuschauer ist selten so verdorben, daß er nicht den natürlichen Menschen mit Vergnügen erkennen sollte, sobald er auf die Bühne tritt.

Die erste Regel bei Romanen sowohl als Schauspielen ist, daß man die verschiedenen Charaktere gleichsam wie die Steine im Schachspiel betrachtet, und sein Spiel nicht durch Veränderung der Gesetze zu gewinnen sucht, nach welchen sich diese Steine richten müssen; also nicht den Springer wie einen Bauern zieht und dergleichen; 2) muß man diese Charaktere genau bestimmen, und sie nicht außer Activität setzen, um seinen Endzweck zu erreichen, sondern nur durch die Wirksamkeit derselben gewinnen wollen. Das nicht thun, heißt Wunder thun wollen, die immer unnatürlich sind.

Wenn man die Geschlechter nicht an den Kleidungen erkennen könnte, ja überhaupt die Verschiedenheit des Geschlechts errathen müßte, so würde eine neue Welt von Liebe entstehen. Dieses verdiente in einem Roman mit Weisheit und Kenntniß der Welt behandelt zu werden.

Es gibt, wie ich oft bemerkt habe, ein untrügliches Zeichen, ob der Mann, der eine rührende Stelle schrieb, wirklich dabei

gefühlt hat, oder ob er aus einer genauen Kenntniß des menschlichen Herzens bloß durch Verstand und schlaue Wahl rührender Züge uns Thränen abgelockt hat. Im ersten Fall wird er nie, nachdem die Stelle vorüber ist, seinen Sieg plötzlich aufgeben. So wie bei ihm sich die Leidenschaft kühlt, kühlt sie sich auch bei uns, und er bringt uns ab, ohne daß wir es wissen. Hingegen im letztern Fall nimmt er sich selten die Mühe, sich seines Sieges zu bedienen, sondern wirft den Leser oft, mehr zur Bewunderung seiner Kunst, als seines Herzens, in eine andere Art von Verfassung hinein, die ihn selbst nichts kostet, als Witz, den Leser aber fast um Alles bringt, was er vorher gewonnen hatte. Mich dünkt, von der letztern Art ist Sterne. Die Ausdrücke, womit er Beifall vor einem andern Richterstuhl erhalten will, vertragen sich sehr oft nicht mit dem Sieg, den er so eben vor dem einen erhalten hatte.

Sterne und Fielding.

Sterne steht nicht auf einer sehr hohen Staffel, nicht auf dem edelsten Wege. Fielding steht nicht ganz so hoch, auf einem weit edlern Wege. Es ist der Weg, den derjenige betreten wird, der einmal der größte Schriftsteller der Welt wird, und sein Fündling ist gewiß eines der besten Werke, die je geschrieben worden sind. Hätte er uns ein klein wenig mehr für seine Sophie einzunehmen gewußt, und wäre er da, wo wir nur ihn hören, oft kürzer gewesen, so wäre vielleicht gar kein Werk darüber.

Eine glückliche Situation in einem Stück ausgefunden, macht die übrige Arbeit leicht; die, die eine Sache bloß mit Einfällen verschönern wollen, haben eine Höllenarbeit.

Die Dichter sind vielleicht eben nie die weisesten unter den Menschen gewesen; allein es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie uns das Beste ihres Umgangs und ihrer Gesellschaft liefern. Da Horaz uns so viel Vortreffliches hinterlassen hat, so denke ich immer, wie viel Vortreffliches mag nicht in den Gesellschaften gesprochen worden sein; denn schwerlich haben die Wahrheiten den Dichtern mehr als das Kleid zu danken. Das schöne Rectius vives, Licini, etc. ist das Medio tutissimus ibis der Gesellschaft.

Man muß sich ja vorsehen, wenn man von einem gesetzten, rechtschaffenen Manne etwas Empfindsames erzählt, daß es nicht mit vielen Worten geschieht; man muß es so in der Erzählung unterdrücken, wie es der Mann in Gegenwart Anderer thun würde. Es ist nun einmal in der Welt so, daß die äußere Bezeugung eines innern Gefühls durch Geberden und Mienen, die uns nichts kosten und daher auch oft nachgemacht werden, selten für anständig und immer für unmännlich gehalten werden. Nun verfallen aber unsere dramatischen Dichter und Romanenschreiber gerade in das Gegentheil. Nichts als Empfindungsbezeugungen erzählen sie uns. Deßwegen hassen wir die Gesellschaft ihrer Helden, wie die von Schulknaben.

Ich glaube, der schlechteste Gedanke kann so gesagt werden, daß er die Wirkung des besten thut, sollte auch das letzte Mittel dieses sein, ihn einem schlechten Kerl in einem Roman oder einer Komödie in den Mund zu legen.

Man muß keinem Werk, hauptsächlich keiner Schrift die Mühe ansehen, die sie gekostet hat. Ein Schriftsteller, der noch von der Nachwelt gelesen sein will, muß es sich nicht verdrießen lassen, Winke zu ganzen Büchern, Gedanken zu Disputationen in irgend einen Winkel eines Kapitels hinzuwerfen, daß man glauben muß, er habe sie zu Tausenden wegzuwerfen.

Es gibt eine Art von Ironie, die wohl einmal eines Versuchs werth wäre. Man müßte nämlich die Zweifel, die man gegen eine Sache hat, mit einem gewissen starken Anschein von Güte des Herzens und von der Richtigkeit der Meinung, die man bestreitet, vortragen. Ich will mich durch ein Beispiel deutlicher erklären. Es könnte einer über die Genugthuung an Hrn L... oder sonst jemand so schreiben: Ich habe unmaßgeblich gedacht, da der liebe Gott nichts an den Pflanzen und Thieren zu ändern gefunden, sondern sie so gelassen hat, wie sie anfänglich waren, so wäre es, meiner einfältigen Einsicht nach, doch ganz sonderbar, daß er an dem Menschen, den er doch nach seinem Bilde gemacht hat, schon nach Verlauf von ein paar tausend Jahren eine Reparation nöthig gefunden haben sollte, und noch dazu von der Art, daß er etwas thun mußte, was

die Nachwelt kaum glauben kann, nämlich seinen Sohn vom Himmel herabschicken. Wollen Ew. Wohlgeboren gütigst bemerken, daß die große Abweichung des Menschen von seinem erstern vollkommenern Zustande eine Folge der in ihn gelegten Freiheit war, daß ihn aber sein Hang zur Veränderlichkeit endlich von selbst wieder zurückgebracht haben würde? u. s. w.

Was hilft das Lesen der Alten, sobald ein Mensch einmal den Stand der Unschuld verloren hat, und wo er hinsieht, überall sein System wieder findet? Daher urtheilt der mittelmäßige Kopf, es sei leicht, wie Horaz zu schreiben, weil er es für leicht hält, besser zu schreiben, und weil dieses besser zum Unglück schlechter ist. Je älter man wird (vorausgesetzt, daß man mit dem Alter weiser werde), desto mehr verliert man die Hoffnung, besser zu schreiben, als die Alten. Am Ende sieht man, daß das Eichmaaß alles Schönen und Richtigen die Natur ist, daß wir dieses Maaß alle in uns tragen, aber nur so überrostet von Vorurtheilen, von Wörtern, wozu die Begriffe fehlen, und von falschen Begriffen, daß sich nichts mehr damit messen läßt.

Vielleicht wird bald eine Zeit kommen, wo wir sehen werden, daß wir in manchen Stücken über den Alten sind, in denen wir uns jetzt unter denselben glauben. In der Bildhauerkunst und Malerei ist dieses nur allzu klar. Winkelmann war ein Enthusiast, ein Mann, der für die Alten eingenommen war, und sich selig pries, als er den classischen Boden betrat; der

seinen Geschmack nach den Mustern bildete, die er richten sollte. Bacon's Venus in der Exhibition in Pall-Mall könnte allemal, glaube ich, neben der mediceischen stehen. Es gehört schon viel dazu, nach so vielem Lärm, sich in dieser Kunst hervorzuthun, ohne den Entschluß, nach Rom zu gehen, sich dem vaticanischen Apoll zu Füßen zu werfen. Alle reisen hin, in der Absicht ihn anzubeten, aber keiner, seine Gottheit zu untersuchen.

Es gibt einem Ausdruck eine große Stärke, wenn ein Wort eine Beziehung auf mehrere folgende hat, die an sich nicht schlechtweg unter eine Classe gehören. So sagt z. B. der Verfasser eines Briefes gegen die (amerikanischen) Colonieen: Their ***distance*** from ***Britain***, and, as they conceived, from ***chastisement***, not a little forwarded this disposition etc. Dieses dient nur, meinen Gedanken zu erläutern. Solche Verbindungen von Worten kommen im Gespräch selten vor, weil man da nicht Zeit hat sie anzupassen, und sind deßwegen für geschriebene Prose vornehmlich schicklich, als ein Unterscheidungszeichen. Denn, ganz abgezogen von Sachen und Inhalt, hat die Prose ihre eigenen mannichfaltigen Verbindungen, die oft nicht leicht sind und Schwierigkeiten haben, wie der Reim und das Sylbenmaaß in der Poesie. Man findet sie häufig in guten Schriftstellern. Junius hat sie sehr oft. In dem Gespräch kommen sie zuweilen vor, so wie die halben Alexandriner oder die Reime in ungebundener Rede. Aber von der mündlichen Rede ist die geschriebene Prose, die eigentlich so genannte Prose, ganz ver-

schieden, und in so fern hatte der bourgeois gentilhomme im Moliere recht, wenn er sich wunderte, daß er beständig Prose gesprochen. — Man wird bei allen Menschen von Geist eine Neigung finden, sich kurz auszudrücken, geschwind zu sagen, was gesagt werden soll. Die Sprachen geben daher keine schwachen Kennzeichen von dem Geist einer Nation ab. Wie schwer ist es nicht einem Deutschen, den Tacitus zu übersetzen! Die Engländer sind schon conciser, als wir; ich meine ihre guten Schriftsteller. Sie haben einen großen Vorzug darin vor uns, daß sie besondere Wörter für die Species haben, wo wir oft das genus mit einer Limitation gebrauchen, welches Weitläuftigkeit macht. Es könnte nicht schaden, wenn man in jeder Periode die Worte zählte, und sie jedesmal mit den wenigsten auszudrücken suchte.

Um witzig zu schreiben, muß man sich mit den eigentlichen Kunstausdrücken aller Stände gut bekannt machen. Ein Hauptwerk in jedem, nur flüchtig gelesen, ist hinlänglich; denn was ernsthaft seicht ist, kann witzig tief sein.

Ein Unterschied zwischen unsern Dichtern und denjenigen alten, die ich kenne, und einigen Engländern, der einem gleich in die Augen fällt, ist der, daß diese selbst in ihren Oden Dinge gesagt haben, die nachher die Philosophen brauchen können; dagegen selbst diejenigen unter uns, die großes Aufsehen unter der Jugend und einigen bejahrten Vornehmen gemacht haben,

nichts zu Stande bringen, das weiter zu gebrauchen wäre. Die Sprache der alten Dichter ist die Sprache der Natur, schon in eine menschliche übersetzt; unsere neuern sprechen die Sprache der Dichter unabhängig von Empfindung, das heißt, eine verrückte; was sie sagen, hat scheinbaren Zusammenhang, und ist oft zufälliger Weise richtig. Die Ursache ist, sie bilden sich nicht durch Beobachtung, sondern durch Lesen, und man kann ja nicht verstehen, wovon man keinen Begriff hat. Sie glauben, die gerühmten Alten wären das, wofür sie sie ansehen, und ahmen sie als solche nach. Horaz hat gewiß nicht für Leute geschrieben, die von einer Stadtschule auf Universitäten gehen; nicht einmal für die Lehrer solcher Leute; er konnte nicht für sie schreiben, nachdem er an dem ersten Hofe der Welt gelebt hatte. Jedermann schreibt am leichtesten für die Classe von Menschen, unter die er gehört, wobei ich nicht die meine, unter die er in der Welt laut gerechnet wird. Wenn wir das hätten, was Horaz als Primaner geschrieben hat, das möchte vielleicht einem Primaner ganz verständlich sein, wenigstens einem römischen. Ich sage nicht, daß ein Dichter lauter Schönheiten haben soll, die nur dem Weltkenner verständlich sind. Nein, sie sollen auch hierin der Natur folgen, die für das bewaffnete und unbewaffnete Auge, ja selbst für den Blinden ihre Schönheiten hat.

Viele, die dieses lesen, werden sich oft heimlich gesagt haben, daß ihnen die Alten nicht so schmecken, als manche Neuere. Ich muß bekennen, es ist mir selbst so gegangen; ich habe manche bewundert, ehe sie mir gefallen haben; hingegen haben mir auch

manche gefallen, ehe ich sie verstanden habe. Und ich bin überzeugt, es geht manchen Personen so, die Commentarien über diese Werke schreiben. Ich habe den Horaz lange vorher bewundert, ehe er mir gefallen hat; ich mußte es thun, so wie man in Wien niederfallen muß, wenn das kommt, was man dort das Venerabile nennt. Und Milton und Virgil haben mir eher gefallen, ehe ich sie verstanden habe. Nachdem ich bekannter mit der Welt geworden bin, nachdem ich angefangen habe, selbst Bemerkungen über den Menschen zu machen — nicht niederzuschreiben, sondern nur aufmerksam zu sein — und mich dann, wenn ich diese Schriftsteller las, meiner Bemerkungen wieder zu erinnern, da fand ich, daß das, was ich in jenen Dichtern als unbrauchbares Gestein weggeworfen hatte, gerade das Erz war. Ich versuchte es nun mit andern Stellen, mit denen meine Bemerkungen noch nicht zusammengetroffen waren; sie machten mich im gemeinen Leben aufmerksam, und seit der Zeit (ich bekenne gern, daß es noch nicht lange ist) wächst meine Bewunderung jener Männer täglich, und ich schätze mich glücklich, daß ich von Grund meines Herzens überzeugt bin, daß sie die Unsterblichkeit verdienen, die sie erhalten haben.

Wer sich in dieser Art die Alten zu lesen etwas geübt hat, der gehe nun einmal zu den Neuern über. Er wird nicht allein keine Beschäftigung finden, sondern wird oft einen geheimen Unwillen verspüren, wenn er sieht, was für einen Ruhm diese Leute erhalten haben, und daß es einem für Unverstand ausgelegt werden würde, wenn man es öffentlich bekennen wollte.

Allein ich denke, laßt sie gehen; sie gehen gewiß nicht durch das feine Sieb, womit die Zeit unsere Werke der Ewigkeit zusichten wird. Kein Buch kann auf die Nachwelt gehen, das nicht die Untersuchung des vernünftigen und erfahrnen Weltkenners aushält. Selbst die Farce, die Schnurre muß Ergötzung für diesen Mann enthalten, und sie kann es, wenn sie zur Ewigkeit gehen soll. Geschieht es zuweilen, daß solche Dinger ohne innern Werth doch fortdauern, so ist es mehr den messingenen Krampen zuzuschreiben. Der Beifall der Primaner und der Zeitungsschreiber ist, so wie ihr Tadel, in Absicht des Ruhms eines Werks, was ein Tropfen im Weltmeer ist. Ihren gerechten Tadel wird der Fels der Vergessenheit, der schon hängt, um sich über alles Elende zu wälzen, mit dem Werke zugleich bedecken; und mit ihrem ungerechten können sie so wenig einem Werk den Weg zur Unsterblichkeit versperren, als die eintretende Fluth mit einem Kartenblatt zurückfächeln. Dem Verfasser können sie allerdings schaden; den Leib können sie tödten, aber die Seele nicht. In den tausend und einer Nacht ist mehr gesunde Vernunft, als viele von den Leuten glauben, die Arabisch lernen, sonst hätten wir vermuthlich schon Übersetzungen von den übrigen Bänden *).

---

*) Bekanntlich ist seitdem wirklich eine Fortsetzung dieser unterhaltenden Erzählungen sowohl französisch als deutsch erschienen. Das arabische Original brachte ein eingeborner Araber, Don Chavis (Chavis) in die ehemals königliche Bibliothek nach

Ich glaube, daß sich Leberreime schreiben lassen, die, ohne den Regeln dieser erhabenen Dichtungsart im geringsten zu nahe zu treten, dem Weisen selbst so viel Vergnügen machen könnten, als eine Stelle aus dem Homer. Das Prädicat: Possen kommt keinem Werk des menschlichen Witzes vorzugsweise zu, allein ein armer Tropf schreibt Possen in allen Classen der Wissenschaften.

Ein guter Ausdruck ist so viel werth, als ein guter Gedanke, weil es fast unmöglich ist, sich gut auszudrücken, ohne das Ausgedrückte von einer guten Seite zu zeigen.

Unsere neuen Kritiker preisen uns im Stil die edle und ungekünstelte Einfalt an, ohne uns durch ihr Beispiel auf diese edle Einfalt zu führen. Alles, was sie zu sagen wissen, ist, daß sie uns auf die Alten verweisen — in der That eine Art zu verfahren, die nichts anders als gefährlich sein kann. Nicht jeder, der edeleinfältig schreiben soll, kann die Alten lesen — das wäre fürwahr zu viel verlangt; von dem aber, der eine solche Forderung thut, kann man mit Recht mehr verlangen. Er muß sich erklären. Der meiste Theil der Menschen, deren Stil als nicht

---

Paris und übersetzte es wörtlich ins Französische. Diese Übersetzung bildete Cazotte um, und gab sie zu Genf in vier Bänden (unter dem Titel: Suite des mille et une Nuits etc. 1788. 1789) heraus; und nach dieser wurde die deutsche Übersetzung in der Blauen Bibliothek gemacht, von der sie den fünften bis achten Band einnimmt.

simpel genug getadelt worden ist, hat, wenn er schrieb, immer eine gewisse Spannung bei sich verspürt, eine gewisse Aufmerksamkeit, nichts zudringen zu lassen, was schlecht wäre; nun wollen sie ganz edel und schlechtweg schreiben, lassen von dieser Spannung nach, und nun bringt alles Gemeine zu. Simpel und edelsimpel zu schreiben, erfordert vielleicht die größte Spannung der Kräfte, weil, bei einem allgemeinen Bestreben unserer Seelenkräfte, gefallen zu wollen, sich nichts so leicht einschleicht, als das Gesuchte. Es wird außerdem eine ganz eigene Art dazu erfordert, die Dinge in der Welt zu betrachten, die eher das Werk eines nicht sehr belesenen schönen Geistes, als eines Studiums des Alterthums ist. Wenigstens glaube ich, soll man die Simplicität nie aus anderen Schriften zuerst kennen lernen wollen. Wer so viel Latein versteht, daß er den Horaz ohne Anstand lesen kann, und nicht bloß an einigen Sentenzen desselben Vergnügen findet, sondern spürt, daß, troß einer oft überraschenden Schönheit, dennoch sein Gefühl immer mit dem Horazischen gleich geht, der kann hernach den Horaz zu seinem Unterricht lesen, und wird das, was in ihm Schönes liegt, alsdann noch mehr entwickeln. Wer aber gehört hat, Horaz sei schön, liest ihn, ohne ihn wirklich seiner Empfindung harmonisch zu finden, merkt sich einige Züge und ahmt ihn nach; der muß entweder ein sehr feiner Betrüger sein, oder es wird allemal unglücklich ausfallen. Ein solcher Schriftsteller wird allemal glauben, er habe ihn übertroffen, so oft er eine Zeile niederschreibt, und dieß zwar deßwegen, weil er die Schönheiten des Horaz als absolut

für sich bestehend ansieht, und nicht bedenkt, daß sie in einem gewissen Verhältniß mit der menschlichen Natur stehen, das er nicht kennt, also nicht weiß, wo der Punkt ist, unter welchem keine Schönheit, und über welchem keine Simplicität mehr stattfindet.

Nicht Jedermann ist es gegeben, so zu schreiben, wie es dem Menschen in abstracto zu allen Zeiten und in allen Weltaltern gefallen muß. In einer Verfassung der Welt, wie die jetzige, gehört viel Kraft dazu, um immer im Wesentlichen zu wachsen, und sehr viel Ballast, um nicht, wenn Alles schwankt, auch mit zu schwanken. Auf diese Art natürlich zu schreiben, erfordert unstreitig die meiste Kunst, jetzo da wir meistens künstliche Menschen sind. Wir müssen, so zu reden, das Costume des natürlichen Menschen erst studiren, wenn wir natürlich schreiben wollen. Philosophie, Beobachtung seiner selbst, und zwar genauere Naturlehre des Herzens und der Seele überhaupt, allein, und in allen ihren Verbindungen, diese muß derjenige studiren, der für alle Zeiten schreiben will. Das ist der feste Punkt, wo sich gewiß die Menschen einmal wieder begegnen, es geschehe auch wenn es wolle. Ist ein solcher Geschmack der herrschende, so ist der Werth des menschlichen Geschlechts, mit den Mathematikern zu reden, ein Größtes, und kein Gott kann es höher bringen. Wer nur für etliche Jahre, nur für eine Messe, oder nur für eine Woche schreibt, kommt mit Wenigerm aus. Er darf nur neuere Schriftsteller lesen, die Gesellschaften seiner Zeit besuchen, so

gibt sich, wofern er nur ein Mensch ist, wie man ihn in die Haushaltung braucht, das Übrige von selbst. Der Gedanke, daß es so außerordentlich leicht ist, schlecht zu schreiben, hat mich daher oft beschäftigt. Ich meine nicht, daß es leicht sei, etwas Schlechtes zu schreiben, das man selbst für schlecht hielt, nein! sondern, daß es so leicht ist, etwas Schlechtes zu schreiben, das man für sehr schön hält. Hierin liegt das Demüthigende. Ich zeichne eine gerade Linie, und die ganze Welt sagt: „das ist eine krumme“ — ich zeichne noch eine, diese wird gewiß gerade sein, denke ich; und man sagt gar: „o! diese ist noch krummer.“ Was ist da zu thun? Das Beste ist, keine gerade Linie mehr gezeichnet, und dafür anderer Leute gerade Linien betrachtet, oder selbst nachgedacht.

Es ist ein großer Rednerkunstgriff, die Leute zuweilen bloß zu überreden, wo man sie überzeugen könnte; sie halten sich alsdann oft da für überzeugt, wo man sie bloß überreden kann.

Mir ist nichts abgeschmackter in unsern Schauspielen, als die wohlgesetzten Reden, die auf den Knieen gehalten werden. Man wird nach und nach auch so sehr daran gewöhnt, daß es nicht viel größern Eindruck macht, Jemanden auf den Knieen zu sehen, als wenn er die Arme kreuzt. Wenn mich mein eigenes Gefühl nicht betrügt, so kniet man nicht leicht vor einem Menschen, und nicht eher als bis die Sprache zu fallen anfängt. Wer mit seinem Knieen so fertig ist, und seine Betheurungen so

regelmäßig hersagt, der ist ohne Zweifel ein Betrüger. Ich fordere die Herzen aller derjenigen auf, die irgend einmal in der Welt einen Menschen vor einem Menschen aus Affect haben knieen sehen, oder selbst einmal gekniet haben; und frage, ob es billig ist, mit diesem größten und ehrwürdigsten Zeichen des innersten Affects, das die menschliche Natur hat, jede kleine vorübergehende Wallung des Bluts zu bezeichnen? Ich habe ein einzigesmal einen Mann im Ernst knieen sehen, und als er hinfiel, so war es mir, als entginge mir der Athem.

Eine Stockhausscene soll sich vortrefflich auf dem Theater ausnehmen. Es müßten da die Spitzbuben über Freiheit und Ehrlichkeit mit einander disputiren.

Sich erst eine Absicht zu wählen und einen Endzweck festzusetzen, und dann Alles, auch sogar das Geringste in der Welt dieser Absicht unterwürfig zu machen, ist der Charakter des vernünftigen und großen Mannes und großen Schriftstellers. In einem Werk muß jede tiefsinnige Bemerkung, so gut wie jeder Scherz dazu dienen, die Hauptabsicht sicher zu erhalten. Auch wenn der Leser vergnügt werden soll, vergnüge man ihn so, daß die Hauptabsicht dadurch erreicht wird.

Die feinste Satire ist unstreitig die, deren Spott mit so weniger Bosheit und so vieler Überzeugung verbunden ist, daß er selbst diejenigen zum Lächeln nöthigt, die er trifft. So sprach

Lord Chesterfield im Oberhause. Dr. Maty sagt von diesem großen Redner: «He reasoned best, when he appeared not witty; and while he gained the affections of his hearers, he turned the laugh on his opposers, and often forced them to join in it.»

Es ist eine sehr schöne Bemerkung von Priestley, daß der bilderreichste Stil eben so natürlich ist, als der einfachste, der nur die gemeinsten Worte gebraucht; denn wenn die Seele in der gehörigen Lage ist, so kommen jene Bilder ihr eben so natürlich vor, als diese simpeln Ausdrücke.

Ein guter Charakter für eine Komödie oder einen Roman ist der, der Alles zu fein versteht, weil er kein gutes Gewissen hat, und Alles deutet und zu seinem Schaden nutzt.

Ein guter Schriftsteller hat nicht allein Witz nöthig, die Ähnlichkeiten auszufinden, wodurch er seinem Ausdruck Anmuth verschaffen kann, sondern auch die zu vermeiden, die dem Leser zum gänzlichen Verderben desselben einfallen können. Zu oft ist nicht sowohl das, was der Autor sagt, dem Eindruck, den er machen will, nachtheilig, als das, was dem Leser, dessen Gedanken minder ängstlich fortgehen, dabei einfällt, und woran er selbst nicht gedacht hat.

Bei einem Roman sollte hauptsächlich darauf gesehen werden, die Irrthümer sowohl, als die Betrügereien aller

Stände und aller menschlichen Alter zu zeigen. Hierbei könnte sehr viel Menschenkenntniß angebracht werden.

Nichts erweckt die Neugierde der Jugend mehr, als Fragmente nützlicher Kenntnisse in angenehme Gedichte eingewebt. Thomsons Jahrszeiten sind ein Meisterstück hierin, und haben wohl in manchem Engländer die Liebe zur Natur erweckt.

Wer, wie Boileau, den zweiten Vers zuerst macht, und ihm alle mögliche Geschwindigkeit und Fluß ertheilt, wird gefunden haben, wie schwer es ist, dem ersten solche Füße zu geben, daß er nachkommen kann. Doch ist es immer besser, als dem ersten eine Geschwindigkeit zu geben, womit er den zweiten über den Haufen rennt, und beide zusammen stürzen.

Es wäre eine rührende Situation, Jemanden vorzustellen, der des Nachts plötzlich blind würde, und glaubte, die Nacht dauerte fort. Er nimmt sein Feuerzeug und schlägt, und kann keine Funken herausbringen, und dergl. m.

Der wahre Witz weiß ganz von der Sache entfernte Dinge so zu seinem Vortheil zu nutzen, daß der Leser denken muß, der Schriftsteller habe sich nicht nach der Sache, sondern die Sache nach ihm gerichtet.

An W e r t h e r n gefällt mir das Lesen s e i n e s Homers nicht.

Es ist subtile Prahlerei, daß der Mann etwas Griechisches lesen konnte, während andere Leute etwas Deutsches lesen müssen. Daß deutsche Schriftsteller so oft ihre Helden mit einem Griechen in der Hand spazieren lassen, ist deutsche Prahlerei, Zeitungs= und Journalenleserei. Literärisches Verdienst ist in Deutschland leider der Maaßstab von wahrem Werth geworden, weil Schulfüchse den Thron des Geschmacks usurpiren. Anstatt einen Helden immer in *seinem* Homer lesen zu lassen, wollte ich ihn lieber in das Buch sehen lassen, aus dem Homer selbst lernte; das wir ganz ohne Varianten, ohne Dialekte vor uns haben. Es ist von diesen tiefen Kennern des Geschmacks gar nicht schön, daß sie eine Copie studiren, während sie das Original vor sich haben.

Es ist mit den Sinngedichten, wie mit den Erfindungen überhaupt: die besten sind ebenfalls diejenigen, wobei man sich ärgert, den Gedanken nicht selbst gehabt zu haben. Das ist es wohl, was die Leute meinen, wenn sie sagen, der Gedanke müsse natürlich sein.

Was eigentlich den Schriftsteller für den Menschen ausmacht, ist, beständig zu sagen, was der größte Theil der Menschen denkt oder fühlt, *ohne es zu wissen*. Der mittelmäßige Schriftsteller sagt nur, was Jeder würde *gesagt* haben. Hierin besteht ein großer Vortheil zumal der dramatischen und Romanendichter.

Es soll Menschen gegeben haben, die, wenn sie einen Gedanken niederschrieben, auch sogleich die beste Form dafür getroffen haben sollen. Ich glaube wenig davon. Es bleibt allemal die Frage, ob der Ausdruck nicht besser geworden wäre, wenn sie den Gedanken mehr gewandt hätten; ob nicht kürzere Wendungen möglich gewesen wären; ob nicht manches Wort hätte wegbleiben können, u. dergl. — Gleich auf den ersten Wurf so zu schreiben, wie z. B. Tacitus, liegt nicht in der menschlichen Natur. Um einen Gedanken recht rein darzustellen, dazu gehört vieles Abwaschen und Absüßen, so wie einen Körper rein darzustellen. Um sich hiervon zu überzeugen, vergleiche man nur die ersten Ausgaben der Reflexions von Rochefoucault mit den spätern. Man sehe die Ausgabe des Abbe Brotier (Paris 1789), so wird man finden, was ich gesagt habe. Wenigstens wird es kaum möglich sein, gleich das erstemal so zu schreiben, daß man eine Schrift öfters wieder liest, und immer mit neuem Vergnügen. Brotier drückt sich in eben dieser Ausgabe vortrefflich hierüber aus. Er sagt: Corneille, Bossuet, Bourdaloue, la Fontaine et la Rochefoucault ont pensé et nous pensons avec eux, et nous ne cessons de penser, et tous les jours ils nous fournissent des pensées nouvelles; que nous lisons Racine, Flechier, Neuville, Voltaire, ils ont beaucoup pensé, mais ils nous laissent peu à penser après eux. Tels sont dans les arts Raphael et Michel Ange, qui ont animé et animent encore tous les artistes, tandisque Guido et le Berain plaisent, sans qu'il sorte de leurs ouvrages presque aucune étin–

celle de ce feu, qui porte la lumière et la chaleur.» — Auch verliert sich bei öfterm Hin- und Herwenden des Gedankens der Kitzel zu glänzen, und man streicht weg, was bloß des Glanzes wegen dasteht.

Die Vorschriften, wie man Verse machen soll, mögen wohl an sich gut sein und Kenntnisse verrathen, aber mir kommen sie immer vor, wie das sonst vortreffliche Sir Digby Recept Krebse zu machen: man nehme einige alte Krebse, stoße sie klein und gieße Wasser darüber.

Die deutschen Gesellschaften setzen Preise auf das beste Trauerspiel; unser Vaterland scheint nicht das Land der Trauerspiele zu sein. Warum setzen sie nicht einmal einen Preis auf ein philosophisches Gedicht, wie das des Lucrez, oder auch nur eines über die Elektricität in dem Geschmack? Ich glaube, daß diese Lehre der größten und erhabensten Darstellung fähig wäre; da könnte man wagen, was man in einem philosophischen Tractat nicht wagen dürfte.

Das, was man wahr empfindet, auch wahr auszudrücken, das heißt, mit jenen kleinen Beglaubigungszügen der Selbstempfindung, macht eigentlich den großen Schriftsteller; die gemeinen bedienen sich immer der Redensarten, das immer Kleider vom Trödelmarkt sind.

Ein großer Griff in der Versification ist es, verwickelte Constructionen, dergleichen man in Prosa macht, auch im Vers anzubringen, und doch sich herauszuwickeln, ohne weder dem Sinn, noch dem Reim Gewalt anzuthun. Ich verstehe mich hier selbst sehr wohl, finde aber, daß ich mich nicht für Andere deutlich ausdrücke. Thümmel in seinen Reisen nach dem südlichen Frankreich hat sich in dem, was ich meine, hauptsächlich als einen großen Meister bewiesen.

Wir haben eigentlich nur Ableger von Romanen und Komödien; aus dem Samen werden wenige gezogen.

B. besitzt großes Dichtertalent; aber es ist bei ihm in eine fremde Materie gefaßt, so wie bei den Bleistiften das Reisblei in Holz; wenn er sich zu spitzen vergißt, so glaubt er zuweilen, er schriebe, wenn er bloß mit dem Holze kritzelt.

Wenn ein witziger Gedanke frappiren soll, so muß die Ähnlichkeit nicht bloß einleuchtend sein, das ist noch das Geringste, ob es gleich unumgänglich nöthig ist; sondern sie muß auch von Andern noch nicht gefunden worden sein, und doch muß Alles, was dazu gehört, jedem so nahe liegen, daß es ihn Wunder nimmt, daß er sie noch nicht ausgefunden hat. Das ist die Hauptsache. Hat man die Bemerkung schon dunkel gemacht, so wohl die eigentliche, als die, womit die Vergleichung angestellt wird, aber noch nie deutlich gedacht, so steigt das Ver-

gnügen aufs höchste. Die Menschen sehen täglich eine Menge von Dingen, die sie zur Regel erheben könnten, es geschieht aber nicht; sie bringen sie nicht zu Buch, und das ist die rechte Fundgrube des Witzes.

In jedem Menschen liegen eine Menge von richtigen Bemerkungen; allein die Kunst ist, sie gehörig sagen zu lernen — das ist sehr schwer, wenigstens viel schwerer, als Mancher glaubt; und gewiß kommen alle schlechte Schriftsteller darin mit einander überein, daß sie von allem dem, was in ihnen liegt, nur das sagen, was Jedermann sagte, und was daher, um gesagt zu werden, nicht einmal in einem zu liegen braucht.

Um gut versificiren zu können, scheint es unumgänglich nöthig, daß man das Metrum und den Numerus in demselben leise hört, ohne noch die Worte zu vernehmen, die es füllen sollen. Die Form des Gedankens muß dem Dichter schon vorschweben, ehe der Gedanke selbst erscheint.

Eine gute Bemerkung über das sehr Bekannte ist es eigentlich, was den wahren Witz ausmacht. Eine Bemerkung über das weniger Bekannte, wenn sie auch sehr gut ist, frappirt bei weitem nicht so, theils weil die Sache selbst nicht Jedermann geläufig ist, und theils weil es leichter ist, über eine Sache etwas Gutes zu sagen, worüber noch nicht viel gesagt ist. Man bezeichnet auch daher diese Art von Einfällen

im gemeinen Leben durch die Ausdrücke: gesucht und weit hergeholt.

Mich wundert, daß noch niemand eine Bibliogenie geschrieben hat, ein Lehrgedicht, worin die Entstehung nicht sowohl der Bücher, als des Buchs beschrieben würde — vom Leinsamen an, bis es endlich auf dem Repositorio ruht. Es könnte gewiß dabei viel Unterhaltendes und zugleich Lehrreiches gesagt werden. Von Entstehung der Lumpen; Verfertigung des Papiers; Entstehung des Maculaturs; mitunter die Druckerei; wie ein Buchstabe heute hier, morgen dort dient. Alsdann wie die Bücher geschrieben werden. Hier könnte viel Satyre angebracht werden. Der Buchbinder; hauptsächlich die Büchertitel und zuletzt die Pfefferduten. Jede Verrichtung könnte einen Gesang ausmachen, und bei jedem könnte der Geist eines Mannes angerufen werden.

Ich glaube, die Zeit des deutschen Hexameters kommt erst durch Gewohnheit. Wenn man erst recht viel Gutes in deutschen Hexametern zu lesen haben wird, so wird er sich durch Association empfehlen. Diese Zeit ist noch nicht da. Besser wäre es unstreitig, durch liebliches Sylbenmaaß selbst dem mittelmäßigsten Gedanken Anmuth zu verschaffen, als einem widrigen Sylbenmaaß durch Größe der Gedanken aufhelfen zu wollen. Es ist etwas Verkehrtes in der Absicht. Warum haben Engländer und Franzosen keine berühmten Hexameter? Unbe-

rühmte mögen sie wohl genug haben; ich habe selbst dergleichen gesehen; sie schienen mir abscheulich, und ich habe Ursache zu glauben, daß es unzähligen Andern nicht besser damit gehen würde. Warum halten diese Nationen nichts darauf? Ich fürchte, der Grund davon liegt sehr tief. Bewahre Gott, daß so etwas eine Regel für Deutsche werden sollte, aber ein Wink ist es allemal. Mit Raisonnement muß man nicht kommen; Gefühl geht hier darüber, und nur dieses hat ein Recht, zu entscheiden. Warum will man etwas einführen, das dem Gefühl erst durch Association von Begriffen erträglich wird? Bei den Engländern bekümmert man sich nicht um Raisonnement, wo es auf Gefühl ankommt. Ein wohlklingender Hexameter ist ja deßwegen noch nicht ein wohlklingender Vers überhaupt. Was den Griechen und Römern gefallen hat, muß uns deßwegen nicht auch gefallen. Indessen verdienen diejenigen unter unsern Dichtern, die etwas Schönes in schönen Hexametern gesagt haben, Dank, indem sie dadurch vermuthlich der Ergötzung unserer Nachkommen ein größeres Feld verschafft haben.

Ich glaube, daß ein Gedicht auf den leeren Raum einer großen Erhabenheit fähig wäre. Ich glaube wenigstens so, nach Allem, was ich bisher gelesen habe; vielleicht trägt aber auch meine eigene Disposition etwas dazu bei.

Es ist etwas, was, dünkt mich, unsere besten Romanendichter von den großen Männern der Ausländer in diesem Fach un-

terscheidet (auch der größte Theil unserer dramatischen Schriftsteller gehört mit dahin), daß man, um ihren Werth und die Schwierigkeit, so zu schreiben, ganz zu fühlen, Lectüre haben muß. Sie sollten aber ihre Charaktere so entwerfen, daß man glaubte, man fände sich unter Lebendigen, und ginge mit ihnen um, und lebte mit ihnen. Es scheint, als wenn der Fleiß auch sogar den Dichter bei den Deutschen machte und machen müßte. Es ist, glaube ich, eine gute Erinnerung für unsere Landsleute, wenn sie auf Eminenz Anspruch machen wollen, sich Fächer zu wählen, wo bloß Fleiß und Urtheilskraft den Werth des Werks ausmachen, und lieber da wegzubleiben, wo ein Senfkorn von Genie die vierzigjährige Arbeit des studirten Nachahmers verdunkeln kann. Das Fliegen muß man den Vögeln überlassen.

Die Verse, die in Deutschland bei gewissen Gelegenheiten gemacht werden, theilen sich in zwei Classen, das C a r m e n und das G e d i c h t. Das Carmen besteht aus größtentheils bedruckten Seiten in Folio, wovon eine dem Titel, die andern dem Inhalt gewidmet sind. Der Inhalt besteht aus gereimten Zeilen, und der Titel ist die Hauptsache. Wenn die Zeilen gereimt sind, so ist das Übrige von geringer Bedeutung. Man hat bei Verfertigung eines Carmens nur die Regel zu beobachten, die Wolf den Kalendermachern beim Wetter gibt: man muß im Winter keine Donnerwetter, und im Sommer keinen Schnee prophezeihen. — Bei dem G e d i c h t ist der Titel nicht

die Hauptsache; es ist daher sehr oft in Quarto oder in Octavo gedruckt, und der Reim ist keine conditio sine qua non. Manche Arten sind gar nicht leicht zu machen, und das ist die Ursache, daß sie jetzt ziemlich selten sind. Man macht daher jetzt sehr häufig Carmina in Quarto und in Octavo.

Wer nicht so schreiben kann, daß die Philosophen Regeln davon abstrahiren müssen, der lasse es. Ist wohl je ein Dichter durch Regeln geworden? Was helfen der Nessel die Regeln für die Ceder? Die Philosophen, die Ästhetiker, kann man als Physiologen ansehen. So wenig die höchste Kenntniß dessen, was zu einem vollkommenen Menschen gehört, den Besitzer dieser Kenntnisse in den Stand setzt, einen vollkommenen Menschen zu machen, so wenig werden auch die Regeln einen Dichter machen. Für Philosophie und Kenntniß der menschlichen Natur sind diese Untersuchungen in hohem Grade wichtig, wer wird das leugnen?

Es ist fast nicht möglich, etwas Gutes zu schreiben, ohne daß man sich dabei Jemanden, oder auch eine gewisse Auswahl von Menschen denkt, die man anredet. Es erleichtert wenigstens den Vortrag sehr in tausend Fällen gegen Einen.

Die Künste üben die Empfindung und Phantasie, und verfeinern sie. Diese Fähigkeiten aber und ihre Vervollkommnung sind zur Erreichung des Zwecks menschlicher Natur unentbehrlich,

wir mögen nun diese in die Glückseligkeit, oder in die Ausübung der Tugend setzen.

Die beiden ersten Menschen hat man betrachtet; ich wünschte, die Dichter möchten es einmal mit den letzten beiden versuchen.

Nachtrag
zu den ästhetischen Bemerkungen.

Die Genies brechen die Bahnen, und die schönen Geister ebnen und verschönern sie.

Die Komödie bessert nicht unmittelbar, vielleicht auch die Satyre nicht, ich meine, man legt die Laster nicht ab, die sie lächerlich machen. Aber sie vergrößern unsern Gesichtskreis und vermehren die Anzahl der festen Punkte, aus denen wir uns in allen Vorfällen des Lebens geschwinder orientiren können.

Es ist mit dem Witz, wie mit der Musik. Je mehr man hört, desto feinere Verhältnisse verlangt man.

Eine Hauptregel für Schriftsteller, zumal solche, die ihre eigenen Empfindungen beschreiben wollen, ist: Ja nicht zu glau-

ben, daß, weil sie solches thun, dieses bei ihnen eine besondere Anlage der Natur anzeige. Andere können solches vielleicht eben so gut als Du, sie machen nur kein Geschäft daraus, weil es ihnen einfältig vorkommt, solche Dinge bekannt zu machen.

Ich lese die: Tausend und eine Nacht, und den Robinson Crusoe, den Gilblas, den Fündling, tausendmal lieber, als die Messiade, und wollte zwei Messiaden für einen kleinen Theil des Robinson Crusoe hingeben. Unsere meisten Dichter haben, ich will nicht sagen nicht Genie genug, sondern nicht Verstand genug, einen Robinson Crusoe zu schreiben.

Das umgekehrte parturiunt montes gefällt den Menschen sehr, und der Schriftsteller muß es zu beobachten suchen.

Wie kommt es, daß unsere Dichter von unseren vernünftigen Leuten von Stande nicht mit Vergnügen gelesen werden? Der Fehler kann unmöglich in unserm Publikum liegen, er liegt sicherlich in unseren Dichtern, meist junge oder alte Knaben, die im Kreise unerfahrener Bewunderer aufgewachsen sind, und daher nicht zunehmen können. Wer nicht in gewissen Jahren oft in Gesellschaft war, wo er nicht die erste Rolle spielte, und seine Kräfte stets in Spannung sein mußten, um nicht eine üble Meinung von sich zu erwecken, wird gewiß ein Tropf werden, und das sind viele unserer gerühmten Dichter. Der Mann der Welt kann nichts von ihnen lernen, er übersieht sie. So wie

das handlungsvollste Schauspiel auch noch Bemerkungen enthalten muß, die selbst den Denker bei der Lampe müssen beschäftigen können, so kann selbst die Ode, indem sie die Einbildung mit Bildern hinreißt, wie das Licht einen, dem der Staar ausgezogen worden, tiefe Bemerkungen enthalten, die den Mann von Überlegung, wenn der Rausch verfliegt, beschäftigen können.

Empfindsam zu schreiben, dazu ist mehr nöthig, als Thränen und Mondschein.

Eine Rede muß nicht gedruckt werden. Man hat gute Reden gehabt in den Zeiten, da man vermuthlich schlecht schrieb, und etwas, das sich gut lesen läßt, muß man nicht hersagen hören. Es sind ganz verschiedene Dinge. Ein Gemälde gehört nicht unter das Mikroskop. Das sollten sich unsere dramatischen Dichter merken.

Wenn man Rape of the Lock durch „Lockenraub“ übersetzt, so ist schon die Hälfte des Witzes verloren. Was mag nicht erst im Gedichte selbst verloren gegangen sein!

Unstreitig ist, wie ich schon früher einmal bemerkt habe, die männliche Schönheit noch nicht genug von den Händen gezeichnet worden, die sie allein zeichnen könnten, den weiblichen. Mir ist es allemal angenehm, wenn ich von einer neuen Dich-

terin höre. Wenn sie sich nur nicht nach den Gedichten der Männer bildeten, was könnte da nicht entdeckt werden!

Die Nachtigallen singen und wissen wohl dabei nicht, was für Lärm die Verliebten und Dichter aus ihren Gesängen machen und daß es eine Gesellschaft höherer Wesen gibt, die sich ganz mit Philomelen und ihren Klagen unterhalten. Vielleicht hält ein höheres Geschlecht von Geistern unsere Dichter wie wir die Nachtigallen und Canarienvögel; ihr Gesang gefällt ihnen eben deßwegen, weil sie keinen Verstand darin finden.

Von den meisten Widersachern des Reims gilt wohl, was Dryden von Milton sagt, sie besitzen die Talente zum Reimen nicht.

Fünf Komödien von Einem Act zu schreiben, ist nicht halb so schwer, als eine einzige von fünf Acten.

Die Briefe eines klugen Mannes enthalten immer den Charakter der Leute, an die er schreibt. Dieses kann in einem Roman in Briefen sehr schön gezeigt werden.

Es ist die Redekunst, die vor der Überzeugung einhertritt, und ihren Pfad mit Blumen bestreut.

In allen Werken Hogarths findet sich kein Esel ange-

bracht, womit sonst die satyrischen Künstler so sehr freigebig sind.

Wenn es doch in Sachen des Geschmacks oder der Kritik überhaupt ein Oberappellationsgericht gäbe!!

Der Gedanke hat in dem Ausdrucke noch zu viel Spielraum; ich habe mit dem Stockknopfe hingewiesen, wo ich mit der Nadelspitze hätte hinweisen sollen.

11.

Witzige und satyrische Einfälle und Bemerkungen.

Barrere erzählt in seinem Werk über Guiana, daß die Wilden keinen in ihre Gesellschaft aufnehmen, bevor er nicht eine Menge harter Proben ausgestanden und sich tüchtig gezeigt hat, Hunger und Durst zu leiden, sich von großen Ameisen, Wespen, Fliegen und anderm Ungeziefer auf das heftigste stechen, und sich an verschiedenen Stellen Schnitte in den Leib machen zu lassen; kurz, die empfindlichsten Schmerzen mit der größten Standhaftigkeit und Geduld zu ertragen. — Das ist doch mehr als das Magisterwerden bei uns.

Gespräch.

A. Ja die Nonnen haben sich nicht allein durch ein strenges Gelübde der Keuschheit, sondern auch noch durch starke Gitter vor ihren Fenstern verwahrt.

B. O durch das Gelübde wollten wir wohl kommen, wenn wir nur durch die Gitter wären.

Die Regeln der Grammatik sind bloße Menschensatzungen; daher auch der Teufel selbst, wenn er aus besessenen Leuten ge=

redet, schlecht Latein geredet, wie man das in der Geschichte des Urban Grandier in Pitavals merkwürdigen Rechtshändeln mit mehrerem nachlesen kann.

Das Bekehren der Missethäter vor ihrer Hinrichtung läßt sich mit einer Art von Mästung vergleichen: man macht sie geistlich fett, und schneidet ihnen hernach die Kehle ab, damit sie nicht wieder abfallen.

Du fragst mich, Freund, welches besser ist: von einem bösen Gewissen genagt zu werden, oder ganz ruhig am Galgen zu hängen?

Zu S. habe ich einen Epikuräer gekannt, es war ein Kerl von 6½ Fuß, und von einer ungewöhnlichen Leibesstärke. Es ging damals in das sechste Jahr, daß er in der Karre ging, wozu er Zeitlebens verdammt war.

Man hat so viele Anweisungen, den Wein recht zu bauen, und noch keine, ihn recht zu trinken. Er wächst nur gut unter dem Schutz eines sanften Himmels, und ähnliche Seelen müssen diejenigen haben, die ihn am besten trinken. Derjenige, der mehr als eine Bouteille trinkt, ohne entweder französisch, oder von seinem Mädchen zu sprechen, ohne mich seiner Freundschaft zu versichern, ohne zu singen, ohne irgend ein kleines Geheimniß zu verrathen u. s. w., und der, der beim vierten Glas mich

hitzig fragt, ob ich ihn nicht für einen braven Kerl halte, alle kleinen Scherze krittlich abwägt, kurz der Unglückliche, der beim Wein immer Schläge haben will, und sehr oft auch bekommt, thäten beide weiser, wenn sie Wasser tränken.

Es wäre vielleicht gut, wenn Redner sich Einen hohen Absatz am Schuh machen ließen, um im Fall der Noth sich auf einmal viel größer zu machen. Diese Figur müßte, zur rechten Zeit gebraucht, von unglaublicher Wirkung sein.

Kein Wunder, daß sich Stutzer so gern im Spiegel sehen: sie sehen sich ganz. Wenn der Philosoph einen Spiegel hätte, in welchem er sich, so wie jene, ganz sehen könnte, er würde nie davon weg kommen.

Der liebe Gott muß uns doch recht lieb haben, daß er immer in so schlechtem Wetter zu uns kommt.

Vertheidigung eines schlechten Autors.

Darf man Schauspiele schreiben, die nicht zum Schauen sind, so möchte ich sehen, wer mir wehren wollte, ein Buch zu schreiben, das nicht zum Lesen ist.

Über die Horazische Regel:

Nonum prematur in annum.

Ich sehe nicht, warum, da der Autor selbst nur neun Mo-

nate im Mutterleibe gelegen hat, sein Buch neun Jahre im Pulte liegen soll? Oder, werden die Gedanken besser, wenn sie lange liegen? Man kann sich nichts Einfältigeres denken. Mich wundert es gar nicht, wenn ein Staat mit solchen Gesetzen nicht bestehen kann. Gottlob kenne ich auch keine Provinz in Deutschland, wo die Gelehrten ihre Werke neun Jahre liegen ließen; doch sind mir Beispiele bekannt, wo Richter die Horazische Regel befolgt haben: sie ließen nämlich die Prozesse neun Jahre lang liegen, aber am Ende wurden sie gemeiniglich schlechter entschieden, als in den Ländern, wo man sie aus dem Stegreife entscheidet.

Jeder arme Teufel sollte wenigstens zwei ehrliche Namen haben, damit er den einen daran wagen könnte, um den andern ins Brot zu bringen. So haben Schriftsteller anonymisch geschrieben. Man könnte sich dann mit dem einen noch wehren, wenn der andere abgeschnitten wäre.

Ich habe Leute gekannt, die haben heimlich getrunken, und sind öffentlich besoffen gewesen.

Sie streichen die Postwagen roth an, als die Farbe des Schmerzens und der Marter, und bedecken sie mit Wachslinnen, nicht, wie man glaubt, um die Reisenden gegen Sonne und Regen zu schützen, (denn die Reisenden haben ihren Feind unter sich, das sind die Wege und der Postwagen,) sondern aus der-

selben Ursache, warum man denen, die gehenkt werden sollen, eine Mütze über das Gesicht zieht, damit nämlich die Umstehenden die gräßlichen Gesichter nicht sehen mögen, die jene schneiden.

Er läse so gern, wie er sagte, Abhandlungen vom Genie, weil er sich immer stark darnach fühlte.

Wenn man manche Histörchen genau untersucht, so wird man immer finden, daß etwas Wahres darunter steckt, und zuweilen etwas ganz Anderes, als man sich anfangs vorstellte. So sind z. B. die Hexen, die man ehemals so sehr mit Feuer und Wasser verfolgt hat, gar die Geschöpfe nicht gewesen, die man sich gemeiniglich einbildet; auch hat man das Verbrennen derselben ein wenig zu früh eingestellt. Ich habe an die 150 Stellen gesammelt, woraus ich beweisen kann, daß die Hexen der vorigen Welt eigentlich die so genannten Kaffeeschwestern der jetzigen sind. Unter dem Namen Kaffeeschwestern verstehe ich alle alten Frauenspersonen, die in ihrer Jugend so viel gelernt haben, daß sie die Bibel, bis auf einige Nomina propria im alten Testament, ziemlich fertig weglesen, und alle Zahlen aussprechen können, wenn sie mit Worten geschrieben sind; die, nächst den biblischen Geschichten, sich hauptsächlich auf die Privatgeschichte aller Familien in ihrem Städtchen gelegt haben, und über Schwangerschaften, Eheverlöbnisse, Hochzeittage und Kopfzeuge Register halten; die in jeder Krankheit eines jungen

Mädchens, den Bastard reifen sehen, und den Mann und den Ball errathen, der die Ursach und die Gelegenheit dazu war; die hypothetischen Ehen zwischen ledigen Personen, und nicht selten reelle Ehescheidungen mit ihrem Geschwätz stiften, kurz alle unverständigen, plappernden, besuchen gehenden, alten Weiber, die eben so sehr die Pest und das Verderben der guten Gesellschaft, als die verständigen Matronen und ehrwürdigen Mütter die Zierde derselben sind. Die Hexen schwammen auf dem Wasser ist ein bloß figürlicher Ausdruck, und soll nur so viel heißen, daß eigentlich Thee und Kaffee ihr Element sei, und ich glaube im Ernst, daß unsere neuen Hexen im Kaffee nicht ersäuft werden können, denn ich habe selbst einmal eine 24 Tassen trinken sehen, da die frischesten westphälischen Viehmägde an vieren sterben. Daß sie am 1. Mai auf einem Besen reiten, hat mir von Anfang an am meisten zu schaffen gemacht, denn ich habe zwar öfters in meinem Leben Birkenbesen und Kaffeeschwestern beisammen gesehen, aber allemal ritt das Birkenholz auf der Kaffeeschwester. Ferner, da im mittlern Latein ein Busch oder Besen ***Boessonus*** heißt, so hätte es leicht sein können, daß jemand den Bösen, als welches den Teufel bedeutet, mit dem allerdings die Hexen sowohl als die Kaffeeschwestern viel zu thun haben, mit dem Besen verwechselt. Aber so wahrscheinlich auch dieses Manchem scheinen möchte, so wird doch der Denker auch hier die Schwierigkeit finden, die wir vorhin bei dem Birkenholz fanden. Denn nach dieser Erklärung hätten die Hexen zwar den Teufel geritten, aber sie könnten als-

dann unsere Kaffeeschwestern nicht sein, denn die reitet umgekehrt der Teufel. Sonst heißt ja bekanntlich die großbärtige Schwalbe, die Ziegenmelkerin, wegen ihrer Neigung zum Trinken, in manchen Ländern die Hexe; was war also natürlicher, als daß man die Melkerinnen der Kaffeekannen eben so nannte?

Es ist nicht zu leugnen, daß ein Quartant, der so dick, als breit ist, die herrlichste und schönste Bücherform hat: erstlich erweckt die Gleichheit der Dimensionen die Idee von Fülle und Solidität, dann sieht er dem berühmten Altar des Apolls ähnlich, und das zeigt gleichsam das praesens numen.

Eine einzige Seele war für seinen Leib zu wenig, er hätte zweien genug zu thun geben können.

Auf einer Charte von Westphalen könnten die gefährlichen Stellen mit $^3/_4$ von einem Rade oder einem Todtenkopf angegeben werden: oder . Der Vorschlag paßt noch auf manche andere Gegenden Deutschlands.

Auf die Frühlingsdichter.

Es ist mit ihren Versen, wie mit den Krebsen, sie taugen nur in den Monaten, in deren Namen keiner ist.

Der große Geist.

Er hatte die Eigenschaften der größten Männer in sich ver-

einigt; er trug den Kopf schief, wie Alexander, hatte immer etwas in den Haaren zu nisteln, wie Cäsar, konnte Kaffee trinken, wie Leibnitz, und wenn er einmal recht in seinem Lehnstuhl saß, so vergaß er Essen und Trinken darüber, wie Newton, und man mußte ihn, wie diesen, wecken; seine Perücke trug er wie Dr. Johnson, und ein Hosenknopf stand ihm immer offen, wie dem Cervantes.

„Die Wälder werden immer kleiner, das Holz nimmt ab, was wollen wir anfangen?“ O wenn die Wälder ausgehauen sind, können wir sicherlich so lange Bücher brennen, bis neuer Vorrath angewachsen ist.

Der Vorschlag, Bücher zu brennen, und dadurch wieder in Hanf und Flachs zu verwandeln, ist aller Aufmerksamkeit eines Patrioten würdig. Eigentlich werden doch nie Kriege gegen Bücher geführt, denn die Scharmützel der Gewürzkrämer vermindern die Bevölkerung gar nicht. Man sollte Bücher einliefern lassen, wie Sperlingsköpfe an manchen Orten.

Wenn der Mensch seinen Körper ändern könnte, wie seine Kleider, was würde da aus ihm werden! oder wenn aus den Kleidungsstücken der Frauenzimmer immer das würde, was sie sich statt derselben hätten kaufen sollen!

Versuch über die Nachtwächter.

Ich selbst bin ein Nachtwächter, meine Herren, zwar nicht

von Profession, sondern ein Dilettante; ich kann nämlich des Nachts nicht schlafen, und habe es darin, so wie Dilettanten gemeiniglich, ohne Prahlerei zu reden, weiter gebracht, als die meisten von Profession.

Es ist als ob unsere Sprachen verwirrt wären: wenn wir einen Gedanken haben wollen, so bringen sie uns ein Wort, wenn wir ein Wort fordern, einen Strich, und wo wir einen Strich erwarteten, steht eine Zote.

Eine lustige Situation wäre folgende zwischen zweien Complimentenmachern; sie müssen zugleich sprechen, sie verstehen sich nicht, und jeder will dem andern zu Gefallen reden:

A. Ich dächte, dieses wäre sehr nöthig B. Ich dächte, dieses wäre sehr unnöthig	beide zugleich
A. Erlauben Sie gütigst, ich wollte sagen unnöthig B. Verzeihen Sie gütigst, ich wollte sagen nöthig u. s. w.	wieder zugleich

---

Eine Scene aus dem Duodrama zweier Zwillinge im Mutterleibe.

A. Hast du gestern gehört, was die Hebamme gesagt hat?

B. Nein, ich habe geschlafen. Was sagte sie denn?

A. Es würde nun nicht über acht Tage währen, so sollte der kleine Junge heraus.

B. Horch, ich höre wieder Musik, wenn nur die Mutter nicht tanzt! Ich habe mir bei dem letzten Ball hier die Hüfte verrenkt, das thut mir abscheulich weh.

A. Und ich stieß mir die Nase aufs Knie, daß ich sie gar nicht mehr finden kann; und der Himmel weiß, was die Mutter getrunken hat, höre Bruder, ich war Pudel dick. Du kannst gar nicht glauben, was mir da seltsam ward. Die Kugeln zu beiden Seiten der Nase sind auch Ohren, Bruder, ich hörte Worte damit, die ich nicht sprechen kann, denn wenn ich sie sprechen will, so höre ich sie nur mit den Seitenohren.

B. O das habe ich oft, ich stieß mich neulich an eines der Vorderohren, da hörte ich ein Wort, das klang wie spitz.

Vergleichung unsers neuern Stils mit den englischen Gärten.

Jedermann muß wissen, wenn er es auch nicht fühlt, daß die englischen Gärten die vortrefflichsten sind, so daß ich überzeugt bin, die Natur hat es schon hundertmal bereut, daß sie den Schaffhauser Wasserfall nicht gerade den Ruinen von Palmyra gegenüber, und den Montblanc auf die Lüneburger Heide gesetzt hat, wodurch nicht allein jene ganze Gegend, sondern auch hauptsächlich der Prospect vom Baumhause zu Hamburg gewonnen haben würde. Nun aber betrachte man einmal die englischen Gärten: da schlängelt sich ein angenehmer Weg von einer Viertelmeile nach einem Gartenhause hin, das kaum einen Büchsenschuß vor uns liegt; eben so führen uns unsere Schriftsteller

nach ihrem Gegenstande hin — so wie dort zu beiden Seiten die herrlichsten Lorbeerbäume, das mit Trotteln behangene Liburnum, der reizende Tulpenbaum und die schöne Acacia unter der deutschen Eiche steht, so wandelt hier Herz und Ohr durch die sanftesten Sentenzenmischungen in angenehmer Ungewißheit dahin, ob wir den polirten Zögling von Versailles oder einen von Hermanns Adjutanten sprechen hören; es stehen da ionische Wörter neben altbrittischen, und Lemgo und Rom umarmen sich. — Dort sieht man hinter Brombeeren und ausländischem Unkraut den Wolken spornenden Obelisk emporsteigen, gerade so wie hier, unter dem angenehmsten verworrenen Raisonnement, sich die asiatische Periode in einen Schluß erhebt, den man da nicht suchen sollte. Und so wie dort die schönsten übergoldeten Vasen aus Holz, die schönsten Götterstatuen bei muthwilligen Faunen stehen, so steht hier die reizendste Prachtmoral, umarmt von der lieblichsten Zote, u. s. w.

Das Wort Laune wird heutzutage fast in einem so weitläuftigen Sinne gebraucht, als das Wort Butterbrot.

Die Zeitungsschreiber haben sich ein hölzernes Kapellchen erbaut, das sie auch den Tempel des Ruhms nennen, worin sie den ganzen Tag Portraits anschlagen und abnehmen, und ein Gehämmer machen, daß man sein eigenes Wort nicht hört.

Zu Zezu *) gibt es eine Art Puppen, die in ältern Zeiten

*) Der Name einer erdichteten Insel, deren Geschichte zu

gemacht worden sind, wogegen Vaucansons Ente und Flötenspieler bloße Nürnberger Waare ist. Die Kunst dergleichen zu verfertigen, verstehen die Einwohner nicht mehr, seitdem sie sich sehr stark bemühen, historisch genau zu wissen, was die Alten gewußt haben, ohne sich um die Erwerbung eben des Geistes der Alten sonderlich zu bekümmern. Ich habe sie öfters auf der Straße gehen sehen, und allemal, ehe ich es wußte, und noch oft nachher, für wahre Menschen gehalten. Die Verehrung gegen diese Puppen geht so weit, daß man einigen sogar Ehrentitel gegeben hat. So hatte z. B. eine, die sehr leserlich schreiben konnte: es lebe der Fürst, den Titel eines geheimen Cabinetsecretärs bekommen; und eine andere, die eine kleine Elektrisirmaschine beständig leierte, hieß: Professor der Physik und Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Ein Philosoph auf der Insel Zezu hatte die Frage aufgeworfen: Wenn sich ein Mensch in einen Ochsen verwandeln könnte, ob das als ein Selbstmord anzusehen, und der Ochse straffällig wäre?

Hercules wird mit einer Löwenhaut gemalt, um seine Thaten anzudeuten; unsere Jäger müßte man mit einem Hasenfell über dem Kopf malen, und unsere kritischen Herculesse mit dem

schreiben der Verfasser einmal Willens gewesen sein mag; wenigstens finden sich verschiedene Beiträge dazu in seinen Papieren.

Felle eines armen Dichters, dem man, um es kenntlich zu machen, noch einige Lorbeerblätter um den Kopf, und eine Feder hinter dem Ohr lassen könnte.

Die Bewegungsgründe, woraus man etwas thut, könnten so wie die 32 Winde geordnet, und ihre Namen auf eine ähnliche Art formirt werden, z. B. Brot-Brot-Ruhm, oder Ruhm-Ruhm-Brot.

Es macht den Deutschen nicht viel Ehre, daß einen anführen (was sonst mit anleiten synonym ist) so viel heißt, als einen betrügen. Sollte das nicht ein Hebraismus sein?

Ich weiß gar nicht, was ihr Leute wollt; ich bin gar nicht einmal Willens, ein großer Mann zu werden, und das hättet ihr mich wenigstens vor der Hand erst fragen müssen. Meint ihr denn, um einem Sünder mit der Geißel über den Wirbel zu hauen, müsse man eine Löwenstärke besitzen? Man braucht kein großer Mann zu sein, um jemanden die Wahrheit zu sagen, und ein Glück für uns, daß auch der arme Teufel Wahrheiten sagen kann.

Der Mann hatte so viel Verstand, daß er fast zu nichts mehr in der Welt zu gebrauchen war.

Genera poetarum — ein Nebenkapitel in einem Buch.

Dieses ist eine Theorie, die meines Erachtens in der Psychologie eben das vorstellt, was eine sehr bekannte in der Physik ist, die das Nordlicht durch den Glanz der Häringe erklärt.

In England sind jetzt die so genannten papier maché-Verzierungen so eingerissen, daß man, glaube ich, endlich Denkmäler in Westminsterabtei davon machen wird. Überhaupt wäre es nicht übel, wenn mancher Gelehrter sein verfertigtes Maculatur stampfen und seine Büste daraus verfertigen ließe.

Wir sind so albern, daß wir immer auf das Natürliche dringen, andere Nationen sind klüger. In London heißt *he is a natural* nicht ein Haar weniger als, er ist ein dummer Teufel, und wer weiß nicht, daß natürlicher Sohn so viel ist als ehrloser Bastard, und daß dergleichen Menschen in vielen Ländern Deutschlands von allen Ehrenstellen ausgeschlossen sind, wozu nur die unnatürlichen gelangen können?

Daß die Arbeiten des Geistes auch den Körper angreifen, pflegte Jener zu sagen, könne er deutlich daran spüren, daß, wenn er Nepperische Stäbe zuschnitte, er oft so müde würde, als wenn er Stangen für seine Baumschule spitzte.

In den glücklichen Zeiten der Barbarei, da hatte man doch noch Hoffung, einmal mit der Zeit ein guter Christ zu werden. Man durfte nur regelmäßig in die Kirche gehen, und dem lie-

ben Gott von Allem, was er einem gab, wieder etwas zurückgeben, dessen Besorgung noch dazu die Geistlichkeit übernahm. Aber heutzutage ist es kaum mehr möglich, diesen Titel zu erlangen.

In eben diesem goldenen Alter war es, wo man noch etwas auf ein Buch hielt. Eine Gräfin von Anjou bezahlte für ein Homiliarium des Bischofs Haimo zu Halberstadt zweihundert Schaafe, fünf Malter Waizen, und, glaube ich, eben so viel Malter Rocken und Hirsen. — Zweihundert Schaafe für einen Band Homilien, das klingt doch noch wie ein pro labore. Aber fragt einmal jetzt einen Halberstädtischen Domherrn, was man für seine empfindsamen Predigten kriegt? Keine Hammelskeule.

Was? man müßte die Sache verstehen, wenn man darüber disputiren wollte? Ich behaupte, daß zu einem Dispüt nothwendig ist, daß wenigstens einer die Sache nicht verstehe, worüber gesprochen wird; und in dem so genannten lebendigen Dispüt in seiner höchsten Vollkommenheit dürfen beide Parteien nichts von der Sache verstehen, ja sie müssen nicht einmal wissen, was sie selbst sagen. Das ist Lully's ganze Kunst *): es ist kein Arcanum, sondern ein Räthsel; er hatte die Welt zum Besten, wie mancher Philosoph vor und nach ihm. Wir be-

*) *Ars Lulliana*, die Kunst, von allen Dingen sinnlos zu schwatzen, ist eine Erfindung von Raymundus Lullus, einem berüchtigten Scholastiker des dreizehnten Jahrhunderts.

sitzen alle diese Kunst, und sie ist offenbar in der Kunst, Prose zu reden, schon mitbegriffen. Als ich in England war, disputirte man auf allen Bierbänken, Kaffeehäusern, Kreuzwegen und Landkutschen über die Amerikaner nach den Regeln des lebendigen Dispüts; und selbst in dem Rath der Aldermänner, an dessen Spitze Wilkes stand, wurde nach diesen Regeln disputirt. Ja, als einmal ein einfältiger Tropf aufstand, und zu bedenken gab, ob es nicht einigermaßen gut wäre, die Sache ernstlich zu prüfen, ehe man einen Entschluß faßte, so antwortete ein anderer Mann ausdrücklich, daß, da dieses zu weit führen würde und mühsam wäre, der Entschluß ohne weitere Untersuchung gefaßt werden müßte — welches auch damals, weil es fast Essenszeit war, genehmigt wurde.

Vertheidigung unserer Odensänger.

Menschenverstand ist eine herrliche Sache, allein das unbeholfenste, unbrauchbarste Ding von der Welt bei solchen Gelegenheiten, wo man ihn nicht nöthig hat. Wer sagt euch denn, daß ihr ihn brauchen sollt, wenn ihr eine Ode lesen wollt? Sie sind bei schlummerndem Menschenverstand geschrieben, und ihr beurtheilt sie bei wachendem. Mit einem Wort, das rechte Werk ist da, aber ihr bringt den rechten Kopf nicht mit. „Horaz, sagt ihr, hätte ganz andere Oden geschrieben, es wären Zeilen darin, die bewundere man immer mehr, je älter man würde, und je öfterer man sie lese, da hingegen die meisten deutschen Oden immer einfältiger klängen, je öfterer man sie wieder-

holte." — Kann man sich eine maliciösere, Liscovischere Art sich zu erklären aussinnen? Ich glaube, einem steinernen Apostel müßte die Geduld ablaufen. Ihr Haubenstöcke, wer sagt euch denn, daß ihr unsere Odensänger mit dem Horaz vergleichen sollt? Was? Horaz lebte an einem der ersten Höfe der Welt, und in einer Stadt, die das Herz des menschlichen Geschlechts genannt werden könnte, da konnten die Gassenbuben das Quicquid agunt homines auf jedem Kirchhof oder hinter jeder Mauer sehen, wenn sie nur die Augen aufthun wollten. Da war es freilich eine gewaltige Kunst, den Menschen zu kennen. Wahrheiten, bei deren Erforschung wir jetzt alle unsere Physiognomik aufbieten, und bei deren Bewunderung uns die Augen über= und die Nasenlöcher aufgehen — wißt ihr, was die in Rom waren? Kaffeediscourse, nichts weiter; Dinge, über die jeder Betrüger noch funfzig Staffeln hinausgehen mußte, wenn er seine Künste spielen wollte. Ich hätte fast Lust, die feinen Herren, die unsere Almanachssänger mit dem Horaz messen können, und gewiß mit mehrerm Recht, mit gewissen Originalköpfen zu vergleichen, die in Celle in einem gewissen Hause eingeschlossen sitzen. Einfältige Streiche! Unsere Odendichter sind meistens junge, unschuldige Tröpfe, die in kleinen Städten leben und singen, wo alle Einwohner einerlei hoffen, einerlei fürchten, einerlei hören und einerlei denken; wo zwanzig Köpfe in einer Gesellschaft immer für Einen gelten; Leute, die aus Dichterlesen Dichter werden, so wie man aus Büchern schwimmen, oder aus Rugenda's Bataillen die Kriegskunst lernt; unerfahrne

Menschen, davon jeder etwa ein Dutzend eigene und zwei Dutzend geborgte Ideen baar liegen hat — da läßt sich damit über die Welt handeln. — Außerdem gibt es ja zweierlei Oden: gelehrte, für Geist und Ohr, und ungelehrte, für das Ohr allein, und zu den letztern braucht man kaum einmal vom Weibe geboren zu sein. Wenn man etwas Sylbenmaß in den Ohren hat, und dabei zwanzig bis dreißig Oden als Stimulantia liest, so möchte ich das Gesicht von dem Sterblichen sehen, der nicht eine Ode wiederhallen könnte, die jeden poetischen Primaner zur Bewunderung hinrisse. Kurz, solche Compositionen muß man gar nicht mit dem Maßstabe messen, mit dem man Hagedorns, Utzens und Ramlers Oden mißt; sie gehören zu einer ganz andern Classe von Composition, und sind das in der Poesie, was Jakob Böhms unsterbliche Werke in Prose sind, eine Art von Pickenick, wobei der Verfasser die Worte, und der Leser den Sinn stellen. Will dieser nicht, oder kann er nicht, gut, so läßt ers bleiben; zu einem solchen Kränzchen finden sich immer Leute. —

Fragment.

Witzige Schriften wollten sie. Da regnete, blitzte und hagelte es Epigrammen. Wißt ihr, was die Antwort war? Die alte abgedroschene Sentenz: es gäbe hundert Witzige gegen Einen, der Verstand hätte. Wer konnte es alsdann den Spottvögeln verdenken, von denen es in Deutschland wimmelt, wenn sie die Welt mit verständigen Schriften anfüllten, ich meine mit solchen,

in denen kein Gran von Witz anzutreffen ist? Daher nahm die verständige Komödie, die verständige Farce, unsere verständige Satyre ihren Ursprung; ja man machte sogar verständige Wortspiele.

Ich kann nicht unterlassen, den Lesern, oder vielmehr den Verlegern zu melden, daß ich endlich, nach einer fast funfzehnjährigen Lectüre des größten Schriftstellers, den wir haben, ich meine Jakob Böhms, einige Paragraphen in ihm so verstehe, als wenn ich sie heute selbst geschrieben hätte. Es sind offenbar Weissagungen, und wer sich nur etwas im Zukünftigen umgesehen hat, wird eingestehen müssen, daß sie auf die fürchterlichen drei 7 gehen, die wir jetzt in unserer Jahrzahl (1777) haben, und seit tausend Jahren nicht gehabt und erst in tausend Jahren wieder haben werden. War nicht 1555 der Religionsfriede, und brannte nicht 1666 London ab? Ich werde aber die letzte Hand nicht eher an das Werk legen, als bis sich die Begebenheiten selbst werden ereignet haben.

Ich habe auf Schulen junge Geschöpfe, die aussahen, als könnten sie gar nicht, oder doch wenigstens gar nichts sprechen, sogar hebräisch sprechen hören, so daß den Zuhörern die Haare zu Berge, und die Augenachsen parallel standen. Ich erinnere mich nie ein ähnliches Exempel bei andern Nationen gelesen zu haben, ein einziges ausgenommen, das, wo ich nicht irre, zu Bileams Zeiten vorgefallen ist.

Es ist keine Kunst, etwas kurz zu sagen, wenn man etwas zu sagen hat, wie Tacitus. Allein wenn man nichts zu sagen hat, und schreibt dennoch ein Buch, und macht gleichsam die Wahrheit selbst mit ihrem ex nihilo nihil fit zur Lügnerin, das heiße ich Verdienst.

Auf einer meiner Reisen wurde ich in ein Cabinet von Büsten und Statüen geführt. Mir gefiel, trotz der vielen alten theuren Köpfe, die Büste eines Demokrits, der etwa 50 bis 60 Jahr alt sein mochte, mehr als Alles. Allein um mich nicht von der Frau, die das Cabinet zeigte, auslachen zu lassen, fiel mein Lob auf einen alten Caligula, der die Zeichen der Auferstehung, römische Gartenerde, noch hinter den Ohren hatte, und die Frau sagte, ich müßte ein Herr von Geschmack sein.

Nachdem wir nun die Natur durchaus kennen, so sieht ein Kind ein, daß ein Versuch weiter nichts ist, als ein Compliment, das man ihr noch macht. Es ist eine bloße Ceremonie; wir wissen ihre Antworten schon vorher. Wir fragen die Natur um ihren Consens, wie die großen Herren die Landstände.

„Wie gehts?" fragte ein Blinder einen Lahmen. „Wie Sie sehen," antwortete der Lahme, „ganz passabel."

Wenn ich die Genealogie der Dame Wissenschaft recht kenne, so ist die Unwissenheit ihre ältere Schwester; und

ist denn das etwas so Himmelschreiendes, die ältere Schwester zu nehmen, wenn einem die Jüngere auch zu Befehl steht? Von Allen, die sie gekannt haben, habe ich gehört, daß die älteste ihre eigenen Reize habe; daß sie ein fettes, gutes Mädchen sei, die eben deßwegen, weil sie mehr schläft, als wacht, eine vortreffliche Gattin abgibt.

So schreiben, wie H..., ist unchristlich gegen die Nachwelt; denn nun werden neidische Wortklauber manche spätern Erfindungen schon in diesen Schriften finden wollen, obgleich der ehrliche Mann mit keiner Sylbe daran gedacht hat.

Prophetische Blicke in einen Meßkatalog vom Jahr 1868 *):

Abbt vom Verdienste. Paris 1867.

Abhandlung von den im vorigen Jahrhundert üblichen so genannten Deutschen Gesellschaften, und ob in Jena eine gewesen, welches geleugnet wird.

Abhandlung von der Art zu kritisiren, vor und nach dem großen Krieg, militärisches Verfahren der Zeitungsschreiber und der so genannten Offensivkritiker überhaupt.

Gleims sämmtliche Werke mit Kupfern, von den besten Meistern in und außer Deutschland. Wien 1868.

Geschichte der ökonomischen Gesellschaften des vorigen Jahr=

---

*) Im Jahr 1768 geschrieben.

hunderts, des daraus entstandenen Verfalls des Ackerbaues, der Hungersnoth der Scribenten, und daher erfolgten Übersetzungsgeistes in Deutschland.

J. B. C. Schuhmachers in Augspurg, Vorschlag, die Schuhsohlen nach der Radlinie zu krümmen, nebst einem Anhang, worin gegen Winkelmann behauptet wird, daß der Vaticanische Apoll keinen guten Stiefelfuß gehabt habe.

Von den Schimpfwörtern der alten Deutschen, Antichrist und Antikritikus. Erfurt 1860.

Leute werden oft Gelehrte, so wie manche Soldaten werden, bloß weil sie zu keinem andern Stand taugen. Ihre rechte Hand muß ihnen Brot schaffen; sie legen sich, kann man sagen, wie die Bären im Winter hin, und saugen aus der Tatze.

Die Barbarei ist eine Sündfluth über die Wissenschaften gewesen, welche der witzelnde Frevel einiger römischen beaux esprits über dieselben gebracht hat; sie ist in beinahe zweitausend Jahren noch nicht ganz vertrocknet, selbst in Deutschland stehen hier und da noch starke Pfützen, wie Seen, wo gewiß keine Taube ein Ölblatt finden würde.

Nachahmung der englischen *Cross-readings* *).

Gestern disputirte unter dem Vorsitz des Hrn. Leibmedicus — Ein Hengstfüllen mit einem weißen Pleß vor dem Kopf.

---

* Man muß sich vorstellen, das Lesen geschehe in einem

Eine Jungfer von gutem Herkommen wünscht als Kammermädchen anzukommen —
Hinten steht die Jahrzahl 1719.

Es wird eine Köchin gesucht, die mit Backwerk umzugehen weiß —
Zu zwei Personen eingerichtet, nebst etwas Kellerraum.

Ein junger starker Kerl, der schon als Reitknecht gedient —
Vertreibt Vapeurs und Mutterzufälle in kurzer Zeit.

Heute wurde Frau N... von Zwillingen entbunden —
Wer auf zehne pränumerirt, kriegt eines umsonst.

Dem Förster zu W... ist gestern ein junges Rind von der Weide entlaufen —
Am künftigen Sonntag seine Antrittspredigt zu halten.

Neulich gab der Churfürst dem Capitel ein splendides Diner —
Drei Personen wurden gerettet, die Übrigen ersoffen.

Die drei Damen, deren gestern Erwähnung geschehen —
Können immer eine Stunde vor der Auction besichtigt werden.

öffentlichen Blatte, worin sowohl politische, als gelehrte Neuigkeiten, Avertissements von allerlei Art, u. s. w. anzutreffen sind: der Druck jeder Seite sei in zwei oder mehrere Columnen getheilt, und man lese die Seiten queer durch, aus einer Columne in die andere.

Am 13. dieses schlug der Blitz in die hiesige Kreuzkirche —
Und setzte Tages darauf seine Reise weiter fort.

Die Vermählung des Grafen v. P . . . ist glücklich vollzogen worden —
Er hat aber Gottlob! nicht gezündet.

Den 12ten starb ein Mann in seinem 104ten Jahre —
Und bekam in der Taufe die Namen Friderica Sophia.

Die neue Galanteriekrämerin am Markte verkauft —
Schnupfen, Kopfweh und andere Zufälle.

Gespräch zwischen mir und dem französischen Sprachmeister L..., der ein versteinertes Gehirn gefunden haben wollte.

Der Sprachm. Hier, Herr Professor, habe ich ein versteinertes Menschengehirn auf dem Haynberge gefunden; das ist wirklich eine große Seltenheit.

Ich. Ja, so wie überhaupt Versteinerungen von Dingen, die leicht faulen; allein die Menschen, die dergleichen gefunden haben wollen, sind gar keine Seltenheit. Ich habe sogar Jemanden gekannt, der einen versteinerten Butterweck gefunden haben wollte.

Der Sprachm. Wollen Sie mir dieses rare Stück nicht abkaufen? Vous l'aurez pour un ducat.

Ich. Mein lieber Herr L . . ., folgen Sie meinem Rathe, und werfen Sie den Stein weg, es ist ein gemeiner, im Wasser abgerundeter Stein.

Der Sprachm. O Sie sind schon so oft so gütig gegen mich gewesen — Vous l'aurez pour un écu. Je n'ai pas un sou.

Ich. Hier haben Sie einen halben Gulden, den schenke ich Ihnen, aber nehmen Sie den Stein mit.

Der Sprachm. O Sie kennen ja den Hrn. Hofrath H ... gut, empfehlen Sie mich doch, vielleicht wird dieses pretiöse Stück für das Cabinet gekauft.

(Hier ging mir die Geduld aus).

Ich (heftig). Hören Sie, lassen Sie mich mit Frieden; wenn Sie aber sagen wollen, das, was Sie hier in der Hand halten, sei Ihr eigenes Gehirn, so will ich sehen, was ich für Sie thun kann, denn so klingt doch die Sache noch plausibel. (Hier machte ich die Thür auf).

Ein Paar Fabeln.

Der Schuh und der Pantoffel.

Ein Schuh mit einer Schnalle redete einen Pantoffel, der neben ihm stand, also an: Lieber Freund, warum schaffst du dir nicht auch eine Schnalle an? es ist eine vortreffliche Sache. Ich weiß in Wahrheit nicht einmal, wozu die Schnallen eigentlich nützen, versetzte der Pantoffel. Die Schnallen! rief der Schuh hitzig aus, wozu die Schnallen nützen? Das weißt du nicht?

Ei, mein Himmel, wir würden ja gleich im ersten Morast stecken bleiben. Ja, liebster Freund, antwortete der Pantoffel, ich gehe nicht in den Morast.

A. Sie müssen sich nothwendig Cramers Er und über ihn anschaffen, es ist ein unentbehrliches Buch.

B. Warum unentbehrlich?

A. Ei, mein Gott! Sie verstehen ohne dasselbe nicht eine Zeile in Klopstocks Oden.

B. Ja, mein Freund, ich lese Klopstocks Oden nicht.

Das Sprachrohr und der Mund.

Man würde dich gewiß nicht auf fünfhundert Schritte hören, sagte das Sprachrohr zum Munde, wenn ich nicht den Schall zusammenhielte.

Und dich würde man nirgends hören, versetzte der Mund, wenn ich nicht spräche.

Ihr Geschichtschreiber, rückt den Helden nicht auf, daß ohne euch ihre glänzendsten Thaten nach hundert Jahren vergessen sein würden, denn ohne diese glänzenden Thaten hätte man nie etwas von euch erfahren.

Todesanzeige.

Am fünften Januar verblich,
Im sechzigsten, Herr Pastor Jürgens.

Was er geschrieben, findet sich
In Meusels Deutschland, und sonst — nirgends.

Ein etwas vorschnippischer Philosoph, ich glaube Hamlet, Prinz von Dänemark, hat gesagt, es gäbe eine Menge Dinge im Himmel und auf der Erde, wovon nichts in unsern Compendien stände. Hat der einfältige Mensch, der bekanntlich nicht recht bei Trost war, damit auf unsere Compendien der Physik gestichelt, so kann man ihm getrost antworten: gut, aber dafür stehen auch wieder eine Menge von Dingen in unsern Compendien, wovon weder im Himmel noch auf der Erde etwas vorkommt.

Er hatte ein paar Warzen auf seiner Nase, die so saßen, daß man sie leicht für die Köpfe der Nägel hätte halten können, womit sie am Gesicht angeheftet war.

Ein Ball en Masque zum Besten der Armen.

Hochzeiten gehören unter die Fleischspeisen, da sie in den Fasten verboten sind.

Die metallischen Alter der Welt sind jetzt verkalcht.

Geheimer Ausrufer — eine neue Hofcharge — nämlich, der heimlich verbreitet, was man gern verbreitet hätte, und doch nicht laut verbreiten darf.

Wenn die Menschen nicht nach den Uhren gehen, so fangen endlich die Uhren an nach den Menschen zu gehen.

Da steht er, wie Niobe, unter den Kindern seines Witzes, und muß sehen, wie ihm Apoll eines nach dem andern über den Haufen schießt.

Das Buch, das in der Welt am ersten verboten zu werden verdiente, wäre ein Katalogus von verbotenen Büchern.

Jetzt, da wir Buchdruckereien haben, brauchen wir kein stehendes Heer von Abschreibern, Mönche, zu halten.

Die Bücher in einen Hofstaat zu ordnen: La Lande wäre mein Premierminister, Robinson mein Kammerdiener, gelehrte Zeitungen die Jagdhunde u. s. w.

Von einem, der nur immer auf das Gegenwärtige denkt, könnte man sagen, er hat die Unsterblichkeit der Seele nicht erfunden.

Es war nur Schade, wenn er auch ein noch so niedliches Kleid trug, so machte sein ökonomisches, submisses Gesicht, daß man immer glaubte, es sei sein einziges.

In einem Lande, wo den Leuten, wenn sie verliebt sind,

die Augen im Dunkeln leuchteten, brauchte man des Abends keine Laternen.

Weil er seine eigenen Pflichten immer vernachläſſigte, so behielt er Zeit genug übrig, zu sehen, wer von seinen Mitbürgern seine Pflichten vernachläſſigte, und es der Obrigkeit anzuzeigen.

Harlequin will sich selbst ermorden, und nachdem er gegen jede Todesart etwas einzuwenden findet, entschließt er sich endlich, sich todt zu kitzeln.

Es ist kein lustigerer Charakter, als der von einem Universalpatron ohne Kenntnisse.

Andere lachen zu machen, ist keine schwere Kunst, so lang es einem gleich gilt, ob es über unsern Witz ist, oder über uns selbst.

Man macht jetzt so junge Doctoren, daß Doctor und Magister fast zur Würde der Taufnamen gediehen sind. Auch bekommen die, denen diese Würden ertheilt werden, sie oft wie die Taufnamen, ohne zu wissen wie.

Das Werkchen ist bei aller seiner Dicke so leer, daß man es fast für kein Buch, sondern für ein Futteral halten sollte. — Charteke so viel als Chartae Theca.

Dieser Mann arbeitete an einem System der Naturgeschichte, worin er die Thiere nach der Form der Excremente geordnet hatte. Er hatte drei Classen gemacht: die cylindrischen, sphärischen und kuchenförmigen.

Es ist doch nichts als eine bloße Verwechselung vom Mein und Dein bei beiden, beim ehrlichen Manne sowohl, als bei dem Spitzbuben. Der eine sieht jenes an, als wäre es dieses, und der andere hält dieses für jenes.

Die Gelehrten haben seit jeher ihre Hypochondrie oder ihre Augenkrankheit lieber beschrieben, als die Krankheiten des innern Kopfes.

Man sollte Katharr schreiben, wenn er bloß im Halse, und Katharrh, wenn er auf der Brust sitzt.

Man sollte, wenn man die Titel ansieht, wie sie ihren Werth verlieren, fast glauben, es wäre mehr Ehre in die Welt gekommen; so wie der Werth des Geldes fällt, wenn des Goldes zu viel wird.

Manche Leute behaupten eine philosophische Unparteilichkeit über gewisse Dinge, weil sie nichts davon verstehen.

Wenn einmal jemand dem größten Schelm in Deutschland

100000 Louisd'or vermachte, wie viele Prätendenten zur Erbschaft würden sich nicht finden!

Warum sollte das herrliche Sprüchwort nicht so gut vom geistlichen als vom leiblichen Vermögen gelten: Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus?

Die menschliche Haut ist ein Boden, worauf Haare wachsen; mich wunderts daß man noch kein Mittel ausfindig gemacht hat, ihn mit Wolle zu besäen, um die Leute zu scheeren.

Condamine soll in Amerika einige Affen gesehen haben, die seine Operationen nachmachten: nach einer Uhr liefen, dann nach einem Perspectiv, dann thaten, als schrieben sie etwas auf, u. dergl. m. — Solcher Philosophen gibt es viele.

Bahrdt im Ketzeralmanach und der Verfasser des Almanachs für Belletristen sagen freilich öfters die Wahrheit, aber doch thun sie es in den meisten Fällen wie die Narren und die Kinder.

Ich sehe immer einen Soldaten mit seinem Bajonette als ein Argument an, und eine Revüe als eine logische Übung, Menschen zu überzeugen, was sie sind.

Die Wilden haben dieses im Gebrauch, und die Zahmen in manchen Gegenden Deutschlands auch.

Wenn sich Prügel schreiben ließen, schrieb einmal ein Vater an seinen Sohn, so solltest du mir gewiß dieses mit dem Rücken lesen, Spitzbube!

Der Vater. Mein Töchterchen, du weißt, Salomon sagt: wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Die Tochter. Aber, Papa, was muß ich dann thun, wenn mich die guten Buben locken?

Ja, der Hr. Leibarzt war ein vortrefflicher Mann, er besuchte Jedermann, er mochte vornehm oder gering sein, und wenn es um Mitternacht gewesen wäre. Man konnte mit Recht von ihm sagen, was Horaz von des Kaiser Augusts Leibarzt sagt: aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turres.

Unter die größten Entdeckungen, auf die der menschliche Verstand in den neuesten Zeiten gefallen ist, gehört meiner Meinung nach wohl die Kunst, Bücher zu beurtheilen, ohne sie gelesen zu haben.

Das alte Weib könnte eine vortreffliche politische Monatsschrift werden.

„Die Antwort wird verbeten" — was man so häufig unter die Trauerbriefe setzt, wäre unter den Recensionen recht schicklich.

Die schönen Weiber werden heutzutage mit unter die Talente ihrer Männer gerechnet.

Während man über geheime Sünden öffentlich schreibt, habe ich mir vorgenommen, über öffentliche Sünden heimlich zu schreiben.

Wenn auch einmal einer lebendig begraben wird, so bleiben dafür hundert andere über der Erde hängen, die todt sind.

A. Hat das Mädchen nicht einen herrlichen Busen! B. Ja wohl, das ist recht was Horaz ein bene praeparatum pectus nennt.

All hail, Macbeth! übersetzte einmal jemand durch: „Alle Hagel, Macbeth!“

Die Hühner verschlucken Steine, wenn sie verdauen wollen. Die Seele scheint bei Verdauung der Gedanken etwas Ähnliches nöthig zu finden, indem sie bekanntlich immer Steine in der Zirbeldrüse hat.

Die Braut war pockengrübig, und der Bräutigam finnig. Spötter sagten, wenn das Pärchen nur erst zusammengeschmiedet wäre, so gäben ihre Gesichter ein treffliches Waffeleisen.

Was ist für ein Unterschied zwischen einem Pastor und einem Arzt?

Antwort: Der Pastor baut den Acker Gottes, und der Arzt den Gottesacker.

Ich habe öfters gesehen, daß sich Krähen auf Schweine setzen und Acht geben, wenn diese einen Wurm aufwühlen, dann herabfliegen, ihn holen, und sich darauf wieder an ihre alte Stelle setzen. Ein herrliches Sinnbild von dem Compilator, der aufwühlt, und dem schlauen Schriftsteller, der es ohne viele Mühe zu seinem Vortheil verwendet.

Er war damals Hofschatzgräber und grub eine Menge Schätze am Hofe für sich, ohne jemals einen außer demselben für den Hof zu graben.

Ein Vater sagt: der verfluchte Junge macht es gerade so wie ich, ich will ihn prügeln, daß er des Teufels wird.

Nachdem wir über anderthalb Stunden gegangen waren, befanden wir uns an der nämlichen Stelle, von welcher wir ausgegangen waren. Das ist eine verzweifelte petitio principii, rief ich aus.

Bei Ramsden sollen jetzt die Posaunen für den jüngsten Tag gestellt sein, und man glaubt, daß, wenn ihm Gott Leben und Gesundheit bis dahin gibt, sie zur rechten Zeit fertig werden sollen.

Bild eines Polygraphen.

Wenn er eigene Meditationen schrieb, so hielt er sich ordentlich in seinem Schlafrock mit langen Ermeln, wie die meisten Menschen; wenn er aber Excerpte aus Reisebeschreibungen machte, über die Gebräuche bei verschiedenen Völkern, so schrieb er wie ein Becker- oder Metzgerknecht, in einer Weste ohne Ermel, mit dem Hemd über die Ellenbogen aufgestreift. Es sah vortrefflich aus.

Es gibt manche Leute, die nicht eher hören, als bis man ihnen die Ohren abschneidet.

Aus Galvani's Entdeckung wird es begreiflich, warum die Menschen ihre Hände so gern nach Gold ausstrecken; denn das Ausstrecken gehört mit unter die Zuckungen. Man sieht also, daß hierin nicht Alles moralisch, sondern auch Manches physisch ist. Die Hände sind Wünschelruthen, die immer nach Metall schlagen.

Die Menschen versprechen sich jetzt so viel von Amerika und dessen politischem Zustande, daß man sagen könnte, die Wünsche, wenigstens die heimlichen, aller aufgeklärten Europäer hätten eine westliche Abweichung, wie unsere Magnetnadeln.

Wenn es gegründet ist, was ein vortrefflicher Kopf, der Abbé Lechevalier, muthmaßte, daß der König Ludwig XVI. durch den Einfluß der Royalisten hingerichtet sei, weil man dieß

für das sicherste Mittel gehalten hätte, wieder einen König zu bekommen; so könnte man nicht unschicklich sagen, der König sei *in usum Delphini* hingerichtet worden.

Ich schätze Leute glücklich, die einen Vornamen mit einem M haben, weil sie gleichsam natürliche Magistri sind.

Der herrschende Geschmack an Halbromanen zeigt sich sogar jetzt in unseren politischen Zeitungen.

Guter Rath.

A. Sagen Sie mir, soll ich heirathen oder nicht?

B. Ich dächte, Sie machten es wie Ihre Frau Mutter, und heiratheten in Ihrem Leben nicht.

Vergleichung zwischen einem Prediger und einem Schlosser.

Der erste sagt: du sollst nicht stehlen wollen; und der andere: du sollst nicht stehlen können.

Er kann die Dinte nicht halten, und wenn es ihm ankommt, jemand zu besudeln, so besudelt er sich gemeiniglich am meisten.

A. Dieß ist wohl Ihre Frau Liebste?

B. Um Vergebung, es ist meine Frau.

Nachtrag
zu den witzigen und satyrischen Einfällen und Bemerkungen.

Daß der Barometer öfters fällt, wenn es trübe wird, daran sind die Wolken eben so wenig Ursache, als an manchen Orten die Jahrmärkte, daß es regnet.

Bei einem kleinen Werkchen denke ich immer, das ist nur ein Spähbüchelchen, wodurch der Verfasser Ankergrund für ein größeres suchen läßt.

Die großen Medaillen Gellert, Hagedorn u. s. w. hat die Natur eingeschmolzen, und scheint sie uns nun in kleinen Courantsorten wiederzugeben.

Acht Bände hat er geschrieben. Er hätte gewiß besser gethan, er hätte acht Bäume gepflanzt, oder acht Kinder erzeugt.

Da saß nun der große Mann und sah seinen jungen Katzen zu.

Er hat den Galgen nicht auf dem Buckel, aber in den Augen.

Er war ein so aufmerksamer Grübler, daß er ein Sandkorn immer eher sah als ein Haus.

Der Mann hatte Vieles bei wachender Gelehrsamkeit und schlafendem Menschenverstande ausgeheckt.

Seit wann ist denn: schlecht und recht und recht schlecht einerlei?

Die Natur hat die Menschen durch die Brust verbunden, und die Professores hätten sie gern mit dem Kopfe zusammen.

Sein Dintefaß war ein wahrhafter Janustempel. Wenns zugepfropft war, so wars in der ganzen Welt Friede.

Eine von den Convenienzen der Ehe ist auch die, einen Besuch, den man nicht ausstehen kann, zu seiner Frau zu weisen.

Das Compliment: Sind Sie gestern glücklich nach Hause gekommen? zeugt noch von unsern ehemaligen Sitten und Steinpflaster.

Eine Wegebesserung in den Wissenschaften wäre anzurathen, um desto besser von der einen zu der andern kommen zu können.

Außer seiner geistlichen Heerde, welcher er, wenn er konnte,

etwas abnahm, hatte er noch 200 Stück auf der Weide gehen, die er regelmäßig schor.

Wenn eine Betschwester einen Betbruder heirathet, so gibt das nicht immer ein betendes Ehepaar.

Der Verleger hat ihn in effigie vor seinem Werke aufhängen lassen.

Der Hund ist das wachsamste Thier, und doch schläft es den ganzen Tag.

Man sollte Crocodille in den Stadtgräben ziehen, um ihnen mehr Festigkeit zu geben.

Von dem Manne könnte man sagen, daß die Satyriker ihn sich gleichsam zu ihrem Ambos gewählt hatten.

Etwas Witziges läßt sich wider Alles sagen und für Alles. Hiergegen könnte ein witziger Mann wieder etwas sagen, das mich vielleicht diese Behauptung bereuen machen könnte.

Es ist Schade, daß es keine Sünde ist, Wasser zu trinken, rief ein Italiener, wie gut würde es schmecken!

Eine jede Sache hat ihre Werktags- und ihre Sonntagsseite.

Das Mädchen ist ganz gut, man muß nur einen andern Rahmen darum machen lassen.

Man könnte das Gewissen unserer Empfindsamen ein poetisches Gewissen nennen.

In Göttingen wird der Mann, der den Kopf von außen zustutzt, von den Burschen eines größern Vertrauens gewürdigt, als der ihn von innen zu verbessern unternimmt.

Die Wege werden immer breiter und schöner, je näher man dieser Hölle (London) kommt.

Sie hatten ein Octavbändchen nach Göttingen geschickt, und an Leib und Seele einen Quartanten wieder bekommen.

Aus dem Blöken des Kindes ist Sprache so geworden, wie aus dem Feigenblatte ein französisches Gallakleid.

Bei Prophezeihungen ist der Ausleger oft ein wichtigerer Mann als der Prophet.

Er liebte hauptsächlich die Wörter, die nicht in Wörterbüchern vorzukommen pflegen.

Es wird noch aufkommen, Visitenkarten in den Collegiis

zurückzulassen; noch besser bei den Kirchen. Man geht hin, wenn keine Kirche ist, und läßt eine Karte da, etwa beim Küster.

Der Dreifuß, den hier und da die Galgen formiren, hat gewiß mehr Wahrheit wo nicht gelehrt, doch eingeschärft, als der zu Delphi.

Er verschluckte viel Weisheit, es war aber, als wenn ihm Alles in die unrechte Kehle gekommen sei.

Bei den geistlichen Schafen in der Gemeinde so gut, wie bei den weltlichen auf dem Felde ist die Wolle immer die Hauptsache.

Es gibt Predigten, die man ohne Thränen zu weinen nicht anhören, und ohne welche zu lachen nicht lesen kann.

Wenn er sprach, so fielen in der ganzen Nachbarschaft die Mausefallen zu.

Wer ein Gewitter, und nur ein paar hunderttausend Hornisse commandiren könnte, der könnte mehr thun als Alexander, oder auch nur eine halbe Million Menschen.

Die Leute, die das y so gern aus dem ABC verbannen wollen, kann ich wenigstens so viel versichern, daß, als in den Jahren funfzig die Worte: Seid fromm! am Himmel standen, das Wort seid mit einem y geschrieben war.

Wenn uns der liebe Gott ferner Leben und Gesundheit schenkt, so hoffe ich sollen wir alle hier begraben werden. Rede in einem Familienbegräbnisse.

Das Faustrecht ist heutzutage verschwunden bis auf die Freiheit, jedem eine Faust in der Tasche zu machen.

Die seltsamsten Ideen schwärmten seinem Kopfe zu, als wenn ihre Königin darin säße, und das war auch wahr.

Es ist immer besser, einem schlechten Schriftsteller gleich den Gnadenstoß zu geben, als ihn so lebendig von unten herauf zu recensiren.

Gestern Nachmittag 3¾ Uhr ist meine Taschenuhr ganz sanft verstorben. Sie hatte schon seit drei Monaten gekränkelt.

Er excerpirte beständig, und Alles, was er las, ging aus einem Buche n e b e n d e m K o p f e v o r b e i in ein anderes.

Es wäre kein Wunder, wenn die Zeit solchen Leuten das Stundenglas an den Kopf schmisse.

Um dieses Gebäude gehörig aufzuführen, muß vor allen Dingen ein guter Grund gelegt werden, und da weiß ich keinen festern, als wenn man über jede Schicht pro gleich eine Schicht contra aufträgt.

Der Amerikaner, der den Columbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung.

Unter allen den Curiositäten, die er in seinem Hause aufgehäuft hatte, war er selbst am Ende immer die größte.

Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne Jemandem den Bart zu sengen.

Er erfand Alles etwa so, wie die wilden Schweine und die Jagdhunde die Salzquellen und Gesundbrunnen.

Das Außerordentlichste bei diesem Gedanken ist unstreitig dieses, daß, wenn er ihn eine halbe Minute später gehabt hätte, so hätte er ihn nach seinem Tode gehabt.

Er las immer Agamemnon statt „angenommen“, so sehr hatte er den Homer gelesen.

So wie es Thiere gibt, die mit dem Schwanze greifen, so gibt es auch welche, die mit der Hand schwänzeln.

Er hatte gar keinen Charakter, sondern wenn er einen haben wollte, so mußte er immer erst einen annehmen.

Es scheint, wir haben jetzt nur noch Zugochsen, Auerochsen gibt es nicht mehr. Wir haben jetzt nur Zugdichter, die eigentlichen Auerdichter gibt es nicht mehr.

Man hat Beispiele von Geburten, die 44 Jahre im Mutterleibe zugebracht haben, und am Ende ist doch nichts daraus geworden.

Daß am Menschen nicht viel Sonderliches ist, beweist hauptsächlich die Weitläuftigkeit der Jurisprudenz.

Ob er am Herzen beschnitten war, weiß ich nicht, aber daß er verdient hätte, es an den Ohren zu sein, das weiß ich.

Der Mann sans la lettre war besser, als nachdem man den Titel darunter gestochen hat.

Vom Stolziren des welschen Hahns. Ich möchte wohl wissen, was die Natur damit will. Er selbst kann nichts damit wollen.

So wie man anderen Leuten Pistolen und Degen wegthun muß, wenn sie betrunken sind, so mußte man ihm den Geldbeutel wegnehmen, damit er nicht zu viel Gutes that.

Es gibt Familien, in denen die Leute schon bei jungen Jahren die Schneidezähne verlieren. Es sind das keine sonderliche Leute.

Was das Glockenläuten zur Ruhe der Verstorbenen beitra-

gen mag, will ich nicht entscheiden; den Lebendigen ist es abscheulich.

So wie die Leibärzte der Ochsen Menschen sind, so hat man auch oft gefunden, daß die Leibärzte der Menschen Ochsen sind.

Er hatte sich wenigstens seit 6 Wochen nur in Gedanken gewaschen.

Einer will sich ersäufen, allein sein großer Hund, der ihm nachgelaufen, apportirt ihn allemal wieder.

Einer zeugt den Gedanken, der Andere hebt ihn aus der Taufe, der Dritte zeugt Kinder mit ihm, der Vierte besucht ihn am Sterbebette, und der Fünfte begräbt ihn.

Er glaubte nicht allein keine Gespenster, sondern er fürchtete sich nicht einmal davor.

Er konnte das Wort „succulent“ so aussprechen, daß, wenn man es hörte, man glaubte, man bisse in einen reifen Pfirsich.

Die Natur hatte bei dem Bau dieses Menschen ihren Plan auf 90 Jahre angelegt, er selbst aber fand für besser, ihn nach einem zu bearbeiten, bei welchem nicht völlig das Drittel von jenem herauskam.

Was den Weg zum Himmel betrifft, so mögen wohl, auf und ab, Religionen gleich gut sein, allein der Weg auf der Erde, das ist der Henker.

Das Buch bedarf noch des Kalfaterns, die Risse auszustopfen.

Er hatte immer so viel mit den Geistlichen zu schaffen, daß sich endlich die Leiblichen der Sache annahmen, und ihn aus der Stadt schafften.

Da liegen nun die Kartoffeln, und schlafen ihrer Auferstehung entgegen.

Er mochte in Prosa untertauchen, oder in Poesie sich erheben, so war immer ein Heer von Recensenten hinter ihm her. Es ging dem armen Teufel wie den fliegenden Fischen, die von ihren Feinden verfolgt werden, sie mögen untertauchen oder fliegen.

Die Suppe schmeckte so abscheulich, daß, um zu glauben, es sei auf eine Vergiftung abgesehen, man nur nöthig gehabt hätte, ein großer General oder ein König zu sein.

In einem Aufsatze, worin ein neuer Brunnencurort empfohlen wird, wird auch angezeigt, daß ein schöner geräumiger Kirchhof da sei.

Wir fressen einander nicht, wir schlachten uns bloß.

Er schlief in seiner gewöhnlichen Unthätigkeit einmal so lange auf der Fensterbank, daß ihm die Schwalben hinter die Ohren bauten.

Man stattete ihm sehr heißen, etwas verbrannten, Dank ab.

Er hing noch auf der dortigen Universität, wie ein schöner Kronleuchter, auf dem aber seit zwanzig Jahren kein Licht mehr gebrannt hatte.

Ein Kerl, der einmal seine 100000 Thaler gestohlen hat, kann hernach ehrlich durch die Welt kommen.

Zu den jährlichen Sterbelisten sollten noch folgende Rubriken hinzukommen: In den Himmel sind gekommen 33; zum Teufel sind gefahren 777; zweifelhaft 883. Mit solchen Zetteln könnten die Theologen sich Geld verdienen.

Er hatte ein paar Augen, aus denen man, selbst wenn sie still standen, seinen Geist und Witz so erkennen konnte, wie bei einem stillstehenden Windhunde die Fertigkeit im Laufen.

Von einem Juden: er starb den 7ten September, nachdem er bereits den 6ten ejusdem, wie dieses bei dem Volke Gottes gebräuchlich ist, war begraben worden.

Ich habe schon lange gedacht, die Philosophie wird sich noch selbst fressen. Die Metaphysik hat dieses zum Theil schon gethan.

Die Barbierer und Haarschneider tragen die kleinen Stadtneuigkeiten in die großen Häuser, so wie die Vögel den Samen von Bäumen auf die Kirchthürme. Beide keimen da oft zum Schaden, nur ist die Pflanzungsart verschieden. Jene sprechen sie, und diese übertragen sie auf dem entgegengesetzten Wege.

Nach einem dreißigjährigen Kriege mit sich selbst, kam es endlich zu einem Vergleich, aber die Zeit war verloren.

Man kann wirklich nicht wissen, ob man nicht jetzt im Tollhause sitzt.

Die Fliege, die nicht geklappt sein will, setzt sich am sichersten auf die Klappe selbst.

Ich lobe mir die Leute, welche Nerven haben wie 4-Pfenigsstricke.

Wenn auch das Gehen auf zwei Beinen dem Menschen nicht natürlich ist, so ist es doch gewiß eine Erfindung, die ihm Ehre macht.

Seine Bücher waren alle sehr nett; sie hatten auch sonst wenig zu thun.

Hinten hatte er einen falschen Zopf eingebunden, und vorne ein frommes Gesicht, das nicht viel ächter war, auch zuweilen wie jener bei heftigen Bewegungen ausfiel.

Man hat Nachtstühle, die wie aufeinander gelegte Folianten aussehen. Einige Schriftsteller scheinen Gefallen an der umgekehrten Methode zu finden, und Bücher zu schreiben, die sich wie Nachtstühle präsentiren.

Gespräch.

Ich. Warum weint sie denn?

Die Gartenfrau. Ach, mein Mann geht heute zum Nachtmahl nach Bovenden.

Ich. Nun, ist denn da zu weinen? Das ist ja gut, daß er so fromm ist.

Die Frau. Ach ja, fromm, wenn er zum Nachtmahl gewesen, so betrinkt er sich, und da krieg ich allemal Schläge.

Ich verkaufte, wie Esau, mein Geburtsrecht in die Facultät zu treten gegen etwas Ruhe.

Ein Mechanikus (Seyde) beurtheilte Bürgers Gedicht auf Michaelis, mit der Bemerkung, es wäre Schwung darin. Es

war eine Lust, den Mann von einer Ode urtheilen zu hören wie von einer Feuersprütze.

Die Entschuldigungen seiner Fehler nehmen sich zum Theil gut aus: sie tragen aber zur Besserung seines Fehlwurfs gemeiniglich so wenig bei, als beim Kegeln das Nachhelfen mit Kopf, Schultern, Armen und Beinen, wenn die Kugel schon aus der Hand ist. Es ist mehr Wunsch als Einwirkung.

Man kann wirklich, wenn man in einem schlechten Wagen sitzt, ein solches Gesicht machen, daß der ganze Wagen gut aussieht. Auch vom Pferde gilt das.

Es hilft freilich, aber man muß immer bedenken, es ist ein Schritt, der mit dem viele Ähnlichkeit hat, da man sich zur Heilung der Schwindsucht in den Kuhstall einmiethet.

Branntewein aus Sperlingen brennen, würde sie bald zerstören.

Ein canadischer Wilder, dem man alle Herrlichkeiten von Paris gezeigt hatte, wurde am Ende gefragt, was ihm am besten gefallen habe. Die Metzgerläden, antwortete er.

Die Frage ist, was man in jener Welt dazu sagen wird, wo man vermuthlich anders denkt, als hier zu Lande.

Um fortzukommen, bediente er sich des bekannten vierfüßigen Thiers, das noch in keinem zoologischen Werke beschrieben ist, und das unter dem Namen von Portechaise in allen großen Städten häufig herumschleicht. Man könnte es als schwanger betrachten, und mit dem trojanischen Pferde vergleichen.

Man gibt über lyrischen Gedichten oft die Versart an:

— ◡ ◡ | — ◡ — ◡ | — ◡ ◡ ◡ | u. s. w.

Wenn man die Gedanken darin mit Eins und den Nonsens mit Null anzeigte, so würde es zuweilen so aussehen:

000 | 000 | 000 |

Wenn sie auf dem Leihhause Menschen annähmen, so möchte ich wohl wissen, wie viel ich auf mich geborgt bekäme. So sind die Schuldthürme eigentlich Leihhäuser, in welchen man nicht sowohl auf Meublen, als auf die Besitzer selbst Geld leiht.

Es fehlt nicht viel, so ordnet man die Menschen in Rücksicht auf Geistesfähigkeiten so wie die Mineralien nach ihrer Härte, oder eigentlich nach der Gabe, die eines besitzt, das andere zu schneiden und zu kratzen.

Die Christen begießen das Pflänzchen, und die Juden beschneiden es.

A. Der Mann hat viele Kinder. B. Ja, aber ich glaube, bei den meisten hat er bloß die Correctur besorgt.

Die Degen, welche die größten Eroberungen machen, sind die mit Demanten besetzten.

Der Januarius ist der Monat, da man seinen guten Freunden Wünsche darbringt, und die übrigen die, worin sie nicht erfüllt werden.

In England wurde bei einem politischen Frauenzimmerclub festgesetzt, daß bei wichtigen Vorfällen außer der Präsidentin nur noch zwei Personen zu gleicher Zeit reden sollten.

Im Addreßkalender stehen die Professoren offenbar nach der Landmiliz.

Herr N pflegte sich und seinen Kindern so viel Circenses zu geben, daß es endlich beiden am pane zu fehlen anfing.

Die Vermählung des Dogen mit dem adriatischen Meere könnte genützt werden. Der Bürgermeister zu ...., das wegen seines Biers berühmt ist, vermählt sich jährlich mit einem Braukessel. N. vermählte sich alle Jahre wenigstens Einmal mit der Gosse, nur mit dem Unterschied von dem Dogen zu Venedig, daß dieser nur einen Ring ins Wasser wirft, jener aber mit sehr viel größerer Herzlichkeit sich selbst hineinlegte.

S. that selten Unrecht, aber was er that, gemeiniglich zur unrechten Zeit.

Er hatte im Prügeln eine Art von Geschlechtstrieb; er prügelte immer nur seine Frau.

Die beiden Hohenliederdichter Salomon und Bürger haben in puncto puncti nie sonderlich viel getaugt.

Es gibt eigentlich zwei Arten, eine Sache zu untersuchen, eine kaltblütige und eine warmblütige.

Der Corrector verbessert Druckfehler noch zu rechter Zeit; der Kritiker gedruckte Fehler, wenn es leider zu spät ist.

Es wäre freilich gut, wenn es keine Selbstmorde gäbe. Aber man richte nicht zu voreilig. Wie in aller Welt wollte man z. B. in Trauerspielen die unnützen Personen wegschaffen? Sie durch andere ermorden zu lassen, ist gefährlich. Alles ist weislich geordnet.

Man kann sich nicht leicht eine schlauere Hexe denken. Die Schlange hatte wie den Vater, so auch seine beiden Söhne bestrickt. Wahrlich eine wahre Gruppe des Laokoon.

So gehts an der Leine, an der Elbe und am Rhein, und wird wohl am Jordan eben so gegangen sein.

Er schickte mir ein sehr schlecht gedrucktes und geschriebenes Trostgedicht, gerade als wenn man Thränen mit Löschpapier trocknen könnte.

Er war nicht sowohl Eigenthümer als Pächter der Wissenschaften, die er vortrug. Denn es gehörte ihm nicht ein Fleckchen davon.

Es gibt heutzutage so viele Genies, daß man recht froh sein soll, wenn einem einmal der Himmel ein Kind bescheert, das keines ist.

Man hatte ihm sein Buch zu Schanden recensirt, und er sagte selbst, wenn er es auf dem Schranke stehen sähe, so verarge es in ihm das Gefühl, wie der Anblick des verschlossenen Ladens eines Kaufmannes, der bankerot geworden ist.

Gespräch.

A. Ja, die hat ihr Köpfchen.

B. Und ich habe mein Prügelchen.

Er hatte sich sogar eine Constitution entworfen, um sich zum Handeln zu bringen, und eigentliche Minister erwählt, Mäßigkeit, sogar den Geiz einmal. Sie wurden aber immer wieder heruntergeworfen.

Mit der christlichen Religion läßt sich Staat machen, aber wahrlich mit den Christen sehr wenig.

Man wäscht am Gründonnerstag 12 Männern oder Weibern die Füße, und dafür das ganze Jahr hindurch allen übrigen Unterthanen die Köpfe.

Ob der Mond bewohnt ist, weiß der Astronom ungefähr mit der Zuverlässigkeit, mit der er weiß, wer sein Vater war, aber nicht mit der, womit er weiß, wer seine Mutter gewesen ist.

Wenn die Nachwelt einmal einen ganz aufgetrennten Damenanzug fände (vielmehr statt der Nachwelt, eine andere Classe vernünftiger Wesen) und wollte daraus die Figur der Dame bestimmen, die damit überzogen gewesen wäre, was würde da für eine Figur herauskommen?

Daß in den Kirchen gepredigt wird, macht deßwegen die Blitzableiter auf ihnen nicht unnöthig.

Man hat heutzutage mehr Magister der Rechtschaffenheit, als rechtschaffene Menschen.

Es ist eine ganz bekannte Sache, daß die Viertel stündchen größer sind, als die Viertel stunden.

Die Buchhändler sollten Leinenlumpen und Papierschnitzeln zur Bezahlung nehmen, so könnte sich noch mancher ehrliche Mann ein Werkchen anschaffen.

Ich hatte mich auf K's Anrathen damals entsetzlich darüber geärgert.

Wenn er philosophirt, so wirft er gewöhnlich ein angenehmes Mondlicht über die Gegenstände, das im Ganzen gefällt, aber nicht einen einzigen Gegenstand deutlich zeigt.

Daß wir die Sperlinge noch nicht ganz von unsern Erbsenfeldern abhalten können, ist ein Zeichen, daß wir die Natur der Sperlinge noch nicht genug kennen. Man verfährt gegen sie, wie gegen Spitzbuben, das ist wie gegen Menschen, und das sind sie doch offenbar nicht. Ich wollte also auf alle Weise zur unmenschlichen Behandlung rathen.

Jemand stirbt stoisch, an einem Geschwür am Rücken, man begreift nicht, warum der Mann so tiefsinnig ist, findet aber nach seinem Tode, daß ihm der Galgen auf den Rücken gebrannt war.

Kein Wort im Evangelio ist mehr in unseren Tagen befolgt worden, als das: Werdet wie die Kindlein.

Wo alle Leute so früh als möglich kommen wollen, da muß nothwendig bei weitem der größte Theil zu spät kommen.

Ein Stoß auf den Magen raubt alles Bewußtsein nicht dem Magen, sondern dem Kopfe selbst. Überhaupt wird immer von Kopf und Herz geredet, und viel zu wenig vom Magen, vermuthlich, weil er in den Souterrains logirt ist, aber die Alten verstanden es besser. Persius creirte ihn bekanntlich schon zum Magister Artium, und seitdem kann er doch wohl etwas hinzugelernt haben.

Bekanntlich ist Voltaire zweimal getauft worden, es hat aber nicht viel gefruchtet, und vielleicht wäre es besser für ihn und die Welt gewesen, wenn man, statt das Pflänzchen zweimal zu begießen, es zweimal beschnitten hätte.

Bei dieser Gelegenheit wurden einige Quartbände in den Foliantenstand erhoben, und es wurde ihnen erlaubt, Titelblätter in folio zu führen, die aber eingeschlagen getragen werden mußten.

Es ist möglich, Jemandem die Backen so zu streicheln, daß es einem Dritten scheint, als hätte man ihm eine Ohrfeige gegeben.

Im ganzen Zirkel von Liebe zur Veränderung, die das

weibliche Geschlecht besitzt, ist wohl die zur Veränderung des Namens die vorzüglichste.

Ich habe ihm Lieder gesungen, gereimte und ungereimte, aber er hörte sie an, wie der Maikäfer den Gesang der Kinder, und that nur bloß was ihm gefiel.

Das Niesen ist eine Operation, wodurch große Übel entstehen können, Taubheit, Blindheit, Aderkröpfe, ja selbst der Tod. Dieses ist die Ursache, warum man Prosit sagt, Gott gebe, daß dir dieses nicht schaden möge. Man könnte das Prosit bei manchen anderen Dingen sagen, beim ersten Versemachen, Heirathen u. s. w.

Er hatte so viel über die Sache gedacht, wenigstens geschrieben, daß man damit, wo nicht ein Pferdchen, doch ein mäßiges Eselchen hätte belasten können.

Er war ein unerschöpflicher Erzähler, und höchst unterhaltender Mann. Das Licht seines Witzes leuchtete über Tafeln von 50 Couverts. Es mußte aber jemand da sein, der das Licht zuweilen putzte, sonst fing es an dunkel zu brennen, und verlosch wohl gar. Es mit der Lichtscheere auszuthun, war unmöglich.

Jetzt sucht man überall Weisheit auszubreiten, wer weiß,

ob es nicht in ein paar Hundert Jahren Universitäten gibt, die alte Unwissenheit wieder herzustellen.

Ach, was wollten wir anfangen, sagte das Mädchen, wenn der liebe Gott nicht wäre!

Wenn dieses Philosophie ist, so ist es wenigstens eine, die nicht recht bei Trost ist.

Jemand, der die Größe eines Fleckens beschreiben wollte, sagte: er war von der Größe eines gewöhnlichen Dintenflecks.

Frage: Was ist leicht und was ist schwer? Antw.: Solche Fragen zu thun ist leicht; sie zu beantworten ist schwer.

Die großen Feldherren wollten wir gern entbehren, wenn wir nur dafür desto mehr große Stadt= und Landesherren bekämen.

Als er am Kirchhofe vorbeiging, sagte er: Die da können nun sicher sein, daß sie nicht mehr gehenkt werden; das können wir nicht.

Er sagte Alles mit so wenig Worten, als sollte er sie sich einbrennen lassen.

Wenn irgend ein Phöbus seinen feurigen Wagen zur Erleuchtung und Verherrlichung der Welt an dem Firmamente hinführt, so kann man sicher auf ein Dutzend Phaetone rechnen, die in ihren Cabrioletchen und Halbchaischen hinterdrein purzeln.

Er schliff immer an sich, und wurde am Ende stumpf, ehe er scharf war.

Wäre es nicht gut, die Theologie etwa mit dem Jahre 1800 für geschlossen anzunehmen und den Theologen zu verbieten, fernere Entdeckungen zu machen?

Ich bin längst von dem Satze überzeugt gewesen, daß es in den Familien, die z. E. aus Mann und Frau, 4 bis 8 Kindern, einer Kammerjungfer, ein Paar Mägden, ein Paar Bedienten, Kutscher 2c. bestehen, und auch kleineren, zumal wenn noch ein paar Frau Basen wenigstens tolerirt werden, gerade so zugeht, wie mut. mut. in den größten Staaten. Es gibt da Verträge, Kriege, Friedensschlüsse, Ministerwechsel, Lettres de Cachet, Reformation, Revolution u. s. w.

Um an etwas zu zweifeln, ist freilich oft bloß nöthig, daß man es nicht versteht. Diesen Satz wollten einige Herren gar zu gern umkehren, indem sie behaupten, man verstehe ihren Satz nicht, wenn man ihn bezweifelt.

12.

Witzige und komische Ausdrücke und Vergleichungen.

Dieser Satz gehört mit unter die officinellen.

Er kann sich den ganzen Tag in einer warmen Vorstellung sonnen.

Sie sind so sehr unterschieden, als schwarz von weiß; also so sehr als ein Peruquenmacher von einem Schornsteinfeger.

Er speit Geheimnisse und Wein.

Herr P... hat diese Messe ein Werk vom Stapel laufen lassen.

Er mäanderte wohl dreimal um die Stelle herum.

Er speiste so herrlich, daß hundert Menschen ihr: Unser tägliches Brot gib uns heute davon hätte erfüllt werden können.

Zeit urbar machen.

Er war das bei der Sache, was der Schwanzmeister bei der Ramme ist: er commandirte, führte den dicksten Strick, und arbeitete am wenigsten.

Er spricht mit dem Maule wie der Franzose, mit Handlungen wie der Engländer, mit den Achseln wie der Italiener, oder mit allen dreien wie der Deutsche.

Man könnte ihn den Zaunkönig der Schriftsteller nennen.

Wenn sein Wagen fuhr, so glaubte man immer, es käme eine Feuerspritze, wohlverstanden, eine in der Richtung von der Brandstätte nach dem Spritzenhause.

Zwei auf einem Pferde bei einer Prügelei ein schönes Sinnbild für eine Staatsverfassung.

Von dem Birkenbaum gilt oft mehr, als von den Künsten, das Ovidianische *Emollit mores nec sinit esse feros.*

Professor Philosophiae extraordinariae.

Das Doctorwerden ist eine Confirmation des Geistes.

Blitztrunkene Wolken, Spotttrunken.

Es regnete so stark, daß alle Schweine rein, und alle Menschen dreckig wurden.

Die Störche und Kraniche können kaum so rar in England sein, als die Louisd'or bei ihm. Zuweilen ließ sich ein halber Gulden so wie eine Märzschwalbe sehen, verschwand aber bald wieder.

Sie ist am furore Wertherino gestorben.

Er war ein Zwillingskopf, das ist, er hatte, ohne eine Mißgeburt zu sein, die Kopfkräfte von zweien.

Er ist jetzt in Paris, und compilirt Krankheiten und Narrenspossen.

Eine zweischläfrige Frau.

Eine einschläfriger Kirchstuhl.

Doctor der Thanatologie.

Mit dem Band, das ihre Herzen binden sollte, haben sie ihren Frieden strangulirt.

Die Thetis, die den Bacchus umarmt, wäre ein herrliches Schild für unsere Weinschenken.

Eine Vorrede könnte Fliegenwedel, und eine Dedication Klingelbeutel betitelt werden.

Das hat ihm sicherlich sein diabolus familiaris eingegeben.

Der Satz muß noch mit einem Bruch multiplicirt werden.

Ein Schulmeister schreibt an einen andern: da heißt es recht: Nitimur in *foetidum.*

Den Hintern mit dem Birkenpinsel roth malen.

Der Herbst zählt der Erde die Blätter wieder zu, die sie dem Sommer geliehen hat.

Nicht Alle, die Wohlgeboren sind, sind Wohlgestorben, oder im Reiche der Todten Hochedelgestorben.

Wir haben mehr Titulärphilosophen, als wirkliche.

Wir von Gottes Ungnaden Taglöhner, Leibeigene, Neger, Frohnknechte ꝛc.

Ein Mensch, der mit einem Fluch Andern die Herzhaftigkeit nimmt und sich gibt — ein Straßenräuber.

Kirchthürme, umgekehrte Trichter, das Gebet in den Himmel zu leiten.

Die Tonsur der Zeit und die Corona civica der Debauche um die Schläfe.

Königlicher Hofblitzableiter — ein Titel.

Er war nicht sowohl Vater des Vaterlandes, als dessen Generalquartiermeister.

Ein Mannsfriseur, der auch allenfalls mit Frauenzimmern fertig werden kann.

Wenn man seinen Stammbaum und die hoffnungsvolle Jugend ansah, so mußte man gestehen, daß die Familie ein wahrhaftes perpetuum *nobile* wäre.

Er bekam die Hauptprügel, der Andere nur das accessit.

Sein jüngerer Bruder kriegte seines besondern Kopfes wegen eine kleine Stelle beim Theatro anatomico zu G... Nämlich er kam todt auf die Welt, und wird jetzt dort in Spiritus aufbewahrt.

Die Frauenzimmer mit Paradiesvögeln verglichen, weil sie keine Beine haben.

Er stieß ihn mit dem Kopf gegen die Erde, als wenn er ihn da aufstellen wollte, wie Columbus das Ei.

Seine Bedienten waren noch so ziemlich weichmäulig, sie kamen beim zweiten Klingelzug allemal.

Er hatte einige Jahre mit ihr im Stande der unheiligen Ehe gelebt.

Die Schulen — gelehrte Raspelhäuser. — Er raspelte die auctores classicos seine ganze Lebenszeit durch.

Statt *Quod erat demonstrandum*, *κύριε ἐλέησον*! unter eine psychologische Demonstration.

Er saß zwischen seinen jungen Hündlein, und nannte sich Daniel in der Löwengrube.

Er setzte der Wache einen Louisd'or auf die Brust, und so entkam er glücklich.

Er hielt sehr viel vom Lernen auf der Stube, und war also gänzlich für die gelehrte Stallfütterung.

Der Esel kommt mir vor wie ein Pferd ins Holländische übersetzt.

Die geschärfte Sokratische Methode — ich meine die Tortur.

Ein Fisch, der in der Luft ertrunken war.

Der Gang der Jahreszeiten ist ein Uhrwerk, wo ein Guckguck ruft, wenn es Frühling ist.

Der berühmte Schwein- und nachherige Seelenhirt Sixtus V.

Vom Wahrsagen läßt sich wohl leben in der Welt, aber nicht vom Wahrheit sagen.

Eine Ausgabe auf papier *velin,* und eine auf papier *vilain.*

Mein Aide de Camp — Adelungs Wörterbuch.

Die Gesundheit sieht es lieber, wenn der Körper tanzt, als wenn er schreibt.

Etwas aus Ultracrepidamie thun.

Ich bin nicht der Meinung, die Erde zum Hospitalplaneten zu machen.

Bankerotwasser — der Kaffee.

Nachtrag
zu den witzigen und komischen Ausdrücken und Vergleichungen.

Er trug die Livree des Hungers und des Elends.

Gott, der unsere Sonnenuhren aufzieht.

Eine Mondsinsterniß, die Silhouette der Erde.

Nach dem neuen Griechenland reisen, um das Grab der schönen Künste zu besuchen.

Eine Schraube ohne Anfang; so könnte man wohl eine lahme nennen.

Das Gestirn des Unheils war über ihm aufgegangen.

Er ist in eigenhändiger Person hinaufgestiegen.

Ein Mittagsmahl übersetzte ein Franzose: mal de midi. So sind in Göttingen öfters wahre maux de midi.

Wären nur die Herren Weiber besser, mit den Frau Ehemännern ginge es wohl noch hin.

Abhandlung von merkwürdigen Ochsen- und Eselsköpfen, die nahe bei N. und in der anliegenden Gegend über der Erde gefunden worden.

Von dem Erziehungsbuche bis zum Erziehungsbesen.

Eine Eselin, die selbst nöthig gehabt hätte, erst die Eselsmilch zu trinken.

Augen wie ein Stilet.

Eine Jungfer Hausfrau, oder eine Frau Hausjungfer.

Prosit, wenn's kein Schnupftaback ist.

Franklin, der Erfinder der Disharmonica zwischen England und der neuen Welt.

An die Universitätsgaleere angeschmiedet.

Lieber Gott, ich bitte dich um tausend Gotteswillen.

Als unsere selige Kuh noch lebte, sagte einmal eine Frau in Göttingen.

Er stand so erbärmlich da, wie ein ausgebranntes Räucherkerzchen.

Es gibt eine Art von Prosa, die man die Staatsperuque nennen könnte.

Der Mensch der alten Zeit verhält sich zur neuen, wie ein Bratenwender zu einer Repetiruhr.

Das neue Testament, von neuem aus dem Griechischen übersetzt, vermehrt und verbessert u. s. w.

Eine Seelenchocolade, deren Gebrauch zum ewigen Leben führt.

Er trieb einen kleinen Finsternißhandel.

Freiheit der Presse und der Kaffeemühle.

Der Franke ficht; der Emigrirte gehet fechten.

Die Herren vom Berge, ich meine vom Parnaß. (1796 geschrieben).

Schon lange vor der französischen Revolution hatte er die dreifarbige Nase aufgesteckt.

Es war mir auf dem Garten immer eine Freude, des Sonntags so die schönen Leinathenienserinnen vorbeigehen zu sehen.

Ein wahres Steckbriefgesicht.

Er schien eher Tischlerarbeit zu sein, als ein wirklich menschliches Geschöpf.

Flüche für Kinder, Seeleute, Militairpersonen ꝛc.

Ein großes Licht war der Mann eben nicht, aber ein großer bequemer Leuchter. Er handelt mit anderer Leute Meinungen.

Er handelte mit anderer Leute Meinungen. Er war Professor der Philosophie.

Die Geehrten und die Gelehrten.

Er stieg langsam und stolz wie ein Hexameter voran und seine Frau trippelte wie ein Pentameterchen hinter drein.

Auf den Fenstern der Aufklärung ruht in . . . noch eine schwere Taxe.

Die Stadtuhr hat wieder rheumatische Zufälle.

Er hatte von seiner Frau ein Kind, welches Einige für apokryphisch halten wollten.

Er hatte ein paar Stückchen auf der Metaphysik spielen gelernt.

Das Grenadiercabinet Friedr. Wilhelm des Ersten.

Neue Bäder heilen gut.

Das Verbrechen der beleidigten Philosophie.

Eine Menagerie von Spitzbuben.

Der Papagei sprach noch bloß seine Muttersprache.

Jungfern, davon drei auf ein Säculum gehen.

Die weißen Federn der Damen sind weiße Fahnen, die sie aufstecken zum Zeichen der Capitulation.

Zwölflöthiger Rheinwein.

Hinlänglicher Stoff zum Stillschweigen.

Wenn der Schlaf ein Stiefbruder des Todes ist, so ist der Tod ein Stiefbruder des Teufels.

Er schrieb und dachte frisch von der Leber weg, ohne Alles erst durch das Filtrum der Convenienz laufen zu lassen.

Ein Pfaffe auf der Canzel. Er war dick, breit, hatte einen kurzen Hals, und sein Gesicht öfters unter einem Winkel von 45° aufwärts gerichtet, so daß er förmlich einem geistlichen Controversbombenmörser glich. Zuweilen wurde sein Rücken fast horizontal und da spie er, wie eine Drehbasse, Fluch, Freuden- und Segenfeuer durch einander.

Die Nase machte mit den beiden Augenknochen eine Art von spanischem Reuter, daß man sie nicht einmal hätte küssen können, wenn man gewollt hätte.

Wir wohnen in Göttingen in Scheiterhaufen, die mit Thüren und Fenstern versehen sind.

Sie aßen ein Te Deum laudamus.

Er war Anekdotenspediteur und Hofmedicus bei dem Fürsten zu N.

Seine Stirn verdient das glühende Eisen des Geschichtschreibers.

Ein Sorgenmesser; mensura curarum. Mein Gesicht ist eines.

Offensiver und defensiver Stolz.

Sie zog eine Lieb- und Leibrente.

Der selig zerplatzte B., sagte diesen Morgen mein Friseur.

Dem Büchelchen die Pocken einoculiren, das ist, sich die Recensenten durch Bitten zu Freunden machen.

D. sollte auf sein Maculaturmagazin die Aufschrift setzen lassen: Piperariis et Apollini; oder auch: Musis et Piperi.

Das ist die Wetterseite meiner moralischen Constitution, da kann ich etwas aushalten.

Neujahrswünsche, für deren Güte der Verkäufer einsteht. Sie können, wenn sie nicht einschlagen, wieder zurückgegeben werden.

Die ganze Halsgerichtsordnung der Canzel.

„Diesen meinen Secundaverweis“ schreibt ein Kaufmann an seinen Sohn.

Ein Haus, worin die Körper nach abgeschiedener Vernunft einen Wittwensitz erhalten.

Sie ist zwar noch nicht verheirathet, hat aber promovirt.

Er war der Ausrufer des Evangelii, denn Prediger konnte man ihn nicht nennen.

Ich habe gehört, er soll zuweilen nüchtern sein.

Der Hunger und das Elend liegen da gleichsam in Garnison.

Er war der wahre Secundenzeiger des Anstandes, der Vernunft und des guten Geschmacks.

Er hatte mehrere Krankheiten, allein seine Hauptstärke besaß er im asthmatischen Fache.

Er war damals die Spadille der Gesellschaft.

Der gute Ton steht dort um eine Octave niedriger.

Das Musenbrot ist an manchen Orten noch schwärzer als das Commisbrot.

Er glich gewissen Blumenblättern, die man nie gerade biegen kann, sie bleiben immer nach der einen oder der andern Seite hohl.

Das Wort Halsgericht könnte zuweilen von einem concilio medico gebraucht werden.

Er hatte eben einige lateinische Wörter apportiren gelernt.

Man sagt: das Adlerauge der Kritik. In vielen Fällen wäre es besser, zu sagen: die Hundsnase der Kritik.

Vorrede sollte heißen Vorspann, denn das sind manche Vorreden.

Es ließen sich ganz artige Bemerkungen über die vielen auf dem großen Prospect in M. in die Augen fallenden Kirchspitzen machen. Sie sind eine Art spanischer Reuter gegen den Teufel und sein Heer, Kriegableiter u. s. w.

Ein Mädchen, kaum zwölf Moden alt.

13.

Urtheile und Bemerkungen über den Charakter verschiedener Völker.

Die Osnabrücker sind ganz gute Leute, aber sie brauchen doch auch drei Tage, um einen Windofen zu setzen.

In Athen herrschte weit weniger gesunde Vernunft, als in Lacedämon. Die erste Stadt war äußerst wankelmüthig; sie ließ ihre Generale hinrichten, und bereute es; sie vergiftete den Sokrates, bestrafte seine Feinde, und errichtete ihm Ehrensäulen.

Im Jahr 1774 las ich in irgend einer von Hume's Schriften, die Engländer hätten gar keinen Charakter. Ich konnte damals nicht begreifen, wie ein solcher Mann so etwas sagen konnte, für das sich keinen Tag Credit erwarten ließ. Nun, nachdem ich etwa 16 Wochen unter diesem Volke gelebt habe, glaube ich mit Überzeugung, daß Hume recht hat. Ich will damit nicht sagen, daß es wahr ist, allein mir kommt es nun so vor, was ich voriges Jahr für gänzlich unmöglich gehalten hatte.

Wenn sich etwas Bestimmtes von dem Charakter der Eng-

länder sagen läßt, so ist es dieses, daß ihre Nerven, wie man zu sagen pflegt, sehr fein sind. Sie unterscheiden Vieles, wo Andere nur Eins sehen, und werden leicht durch den gegenwärtigen Eindruck hingerissen. Daher sieht man, wie ihre Wankelmüthigkeit mit ihrem Genie zusammenhängt. Wenn sie sich vorsätzlich einer einzigen Sache überlassen, so müssen sie es auf diese Art sehr weit bringen.

In England findet man mehr Originalcharaktere in Gesellschaften und unter dem gemeinen Volk, als man aus ihren Schriften kennt. Wir hingegen haben eine Menge im Meßkatalog, wenige in Gesellschaft und im gemeinen Leben, und unter dem Galgen gar keine.

Sagt, ist noch ein Land außer Deutschland, wo man die Nase eher rümpfen lernt, als putzen?

Der Charakter der Deutschen in zwei Worten: *patriam fugimus.* Virg.

Die Engländer folgen ihrem Gefühl mehr, als andere Menschen, daher sind sie so geneigt, neue Sinnen anzunehmen, z. B. sense of truth, sense of moral, sense of beauty.

Die Deutschen lesen zu viel. Darüber, daß sie nichts zum zweitenmal erfinden wollen, lernen sie Alles so ansehen, wie

es ihre Vorfahren angesehen haben. Der zweite Fehler ist aber gewiß schlimmer, als der erste.

Selbst aus den tausend und einer Nacht kann man die Indolenz der Indianer erkennen. Aladins Lampe, womit er sich Alles verschaffen kann, das Pferd, das vermittelst eines Zapfens hinführt, wohin man will, sind unwidersprechliche Kennzeichen des Charakters. Haben nicht thätigere Nationen auch in ihren Fabeln mehr Thätigkeit?

Keine Nation fühlt so sehr, als die deutsche, den Werth von andern Nationen, und wird leider! von den meisten wenig geachtet, eben wegen dieser Biegsamkeit. Mich dünkt, die andern Nationen haben recht: eine Nation, die Allen gefallen will, verdient von Allen verachtet zu werden. Die Deutschen sind es auch wirklich so ziemlich. Die Ausnahmen sind bekannt, und kommen nicht in Betracht, wie alle Ausnahmen.

Ich glaube doch, daß, in Vergleich mit dem Engländer, die Vernunft bei dem Deutschen mehr vertuscht, was eigentlich gar nicht einmal Statt finden sollte. Der Deutsche lacht z. E. bei mancher Gelegenheit nicht, weil er weiß, daß es unschicklich ist, wobei dem Engländer das Lachen gar nicht einfällt.

Wo die gemeinen Leute Vergnügen an Wortspielen finden, und häufig selbst welche machen, da kann man immer darauf

rechnen, daß die Nation auf einer sehr hohen Staffel von Cultur steht. Die Calenberger Bauern machen keine.

Nachtrag

zu den Urtheilen und Bemerkungen über den Charakter verschiedener Völker.

Die englischen Genies gehen vor der Mode her, und die deutschen hinter drein.

Die Griechen besaßen eine Menschenkenntniß, die wir, ohne durch den stärkenden Winterschlaf einer neuen Barbarei durchzugehen, kaum erreichen zu können scheinen.

Wenn man den Ländern ihre Namen von den Worten gäbe, die man zuerst hört, so müßte England damn it heißen.

Ich möchte einmal wissen, was geschehen würde, wenn man in London die zehn Gebote so lange aufhöbe, als es 12 schlägt.

Wir kennen noch zur Zeit die Spitzbuben der Engländer besser, als sie unsere Gelehrten.

Warum gibt sich nicht leicht irgend jemand, der es nicht ist, für einen Deutschen aus, sondern gemeiniglich, wenn er sich für etwas ausgeben will, für einen Franzosen oder Engländer? Das ist in dieser Welt ausgemacht. Aber das sind Hasenfüße. Gut, aber warum gibt es keine Hasenfüße unter andern Nationen, die sich für Deutsche ausgeben? Es ist seltsam. Es ist ein Irrthum. Aber Irrthum von Nationen, wer will ihn richten? Es werden Kriege geführt über Ursachen, die im gemeinen Leben den Galgen verdienen. Aber wer will richten?

Der deutsche Gelehrte hält die Bücher zu lange offen, und der Engländer macht sie zu früh zu. Beides hat indessen in der Welt seinen Nutzen.

Die Hannoveraner haben den Fehler, daß sie zu früh klug werden.

14.

Zum Andenken von Verstorbenen.

Große Männer sollten ihren Beifall öffentlich nicht bloß den Helden geben, nicht bloß dem Manne, der von einer Vorstellung begeistert eine Ode stammelt, sondern auch dem gerechten und strengen Richter, dem gelehrten und gewissenhaften Advocaten, dem sinnreichen und emsigen Handwerker. Fürchtet nicht, daß eure Geschichtbücher mit Namen überschwemmt werden würden. Sie sind so selten und seltner, als die Helden, je geringer der Lohn ist, den sie aus den Händen des Ruhms erwarten. Ich weiß nicht, ob die Geschichtschreiber des siebenjährigen Krieges den Generalauditeur Griesebach nennen werden; wenn ein Livius darunter ist, so vergißt er ihn nicht. Ein Mann, der seinem Könige so getreu, wie seinem Gott war; der, wenn er die Gerechtigkeit und das Gesetz für sich hatte, nichts scheute, was sonst Menschen zu fürchten pflegen, durch nichts bestechlich, was die Welt geben kann; kurz der Mann, dessen Tugend Ferdinand bewundert, und bei dessen Tode Zimmermann gesagt hat:

Der Mann, der von der Bahn der Tugend niemals wich,
Der an Gerechtigkeit den Höllenrichtern glich,

Den Fürstengunst vergebens wanken machte,
Der als ein Gott bei jeder Handlung dachte,
Der stirbt! — ach nur zu früh für Vaterland und Freund rc.

Die Namen solcher Männer müssen nicht etwa unter dem Titel: Leben gewissenhafter Richter und Advocaten — der Nachwelt zugestellt werden wollen, die sie gewiß unter dieser Addresse nicht erhält. Man muß ihnen nicht einen Leichenstein auf einem Stadtkirchhof errichten, sondern man muß sie unter die Könige begraben.

Den 12. September 1769 starb in Göttingen Hr. Nolten, ein Büchsenmacher und ein sehr ehrlicher Mann. Er hatte es in seiner Kunst sehr weit gebracht, und war zugleich ein trefflicher Schütze. Er schoß einmal aus freier Hand 13 mal nach einander auf 250 Schritt ins Schwarze, und beinahe immer auf denselben Fleck. Bei solennen Scheibenschießen hat er öfters den Punkt aus der Scheibe geschossen. Er liegt in der Albaner Kirche begraben, wo der große Mayer ebenfalls liegt. Er war mein guter Freund, und hatte ein vortreffliches Herz, daher lächele ich nicht bei der Verbindung der beiden Namen, Mayer und Nolten.

Am 18. December 1788, starb mein vortrefflicher Meister*),

---

*) Albrecht Ludw. Friedr. Meister, geb. 1724, zu Weickersheim im Hohenlohischen, Prof. der Philosophie in Göttingen.

allein erst den 23. ward er, nach seiner Verordnung, begraben. Hieraus leuchtet des guten Mannes Furcht hervor, die ihn sonst gegen das Ende seiner Tage verlassen zu haben schien. Ich habe ihn sehr genau gekannt, nicht bloß, weil ich viel mit ihm umging, — denn man kann sehr viel mit einem Manne umgehen, und ihn doch nicht kennen lernen, — sondern weil ich in einer Verbindung mit ihm stand, wobei man sich nicht bloß an einander anschließt, sondern auch so unter einander öffnet, daß Alles in beiden Gefäßen bis zum horizontalen Stand zusammenfließt. Er war ein Mann von den größten Fähigkeiten, und einem Scharfsinn, der nicht leicht seines Gleichen hat. Mathematischer Calcul war deßwegen nicht das, was Reize für ihn hatte; er dachte sehr gering davon, wie von den Leuten, die ihren ganzen Ruhm darin allein suchen. Schriftstellerischen Stolz hatte er gar nicht; er hätte sonst gewiß leicht seine Herren Collegen übertroffen. Ganz gekannt hat ihn indessen die Welt gar nicht, auch seinem Charakter nach. Es ist gar sonderbar, wie viel der vernünftigste und rechtschaffenste Mann nöthig hat, nicht mit dem Mikroskop betrachtet zu werden. Ich möchte wohl zuweilen wissen, wo alles das hinaus will, und wo man die Linie zu ziehen hat. Das Mädchen im Stand der Natur paart sich willig mit dem Manne, der Stärke und Gesundheit und Thätigkeit verräth. Nach der Hand findet sie, daß sein Athem nicht der reinste ist, daß er ihr wirklich nicht immer Genüge leistet u. s. w. So geht es überall. Meister war ein höchst feiner und scharfsinniger Kopf, und wirklich ein großer Mann, von uner-

schütterlicher Rechtschaffenheit im Handel und Wandel, und doch hatte er so unzählige Schwachheiten, wo man ihn ganz sah. — —

Petron und Apulejus waren immer seine Lieblingsschriftsteller; obgleich er gegen edle Simplicität nicht unempfindlich war. An Auflösung einer verwickelten Synthese fand er besonderes Vergnügen.

15.

Gute Rathschläge und Maximen.

Wenn du in einer gewissen Art von Schriften groß werden willst, so lies mehr, als die Schriften dieser Art. Wenn du auch schon deine Äste nicht über ein großes Stück Feld ausbreiten willst, so ist es deiner Fruchtbarkeit immer zuträglich, deine Wurzeln weit ausgebreitet zu haben.

Ein gutes Mittel, gesunden Menschenverstand zu erlangen, ist ein beständiges Bestreben nach deutlichen Begriffen, und zwar nicht bloß aus Beschreibungen Anderer, sondern so viel möglich durch eigenes Anschauen. Man muß die Sachen oft in der Absicht ansehen, etwas daran zu finden, was Andere noch nicht gesehen haben; von jedem Wort muß man sich wenigstens Einmal eine Erklärung gemacht haben, und keines brauchen, das man nicht versteht.

Es ist sehr gut, Alles, was man denkt, rechnet u. dergl., in besondere Bücher zu schreiben: dieß macht den Wachsthum merklich, unterhält den Fleiß, und gibt einen Nebenbewegungsgrund, aufmerksam zu sein.

Man muß nie denken, dieser Satz ist mir zu schwer, der gehört für große Gelehrte, ich will mich mit den andern hier beschäftigen; das ist eine Schwachheit, die leicht in eine völlige Unthätigkeit ausarten kann. Man muß sich für nichts zu gering halten.

So zu lesen und zu studiren, daß es sich immer ansetzt, kann ich rathen, obgleich die Welt nicht an mir den Nutzen dieses Rathes sieht. Ich gebe ihn nicht, weil ich ihn durch häufige Erfahrung nützlich befunden habe, sondern weil ich ihn jetzt sehr deutlich sehe, daß ich ihn hätte befolgen sollen. Aus diesem Gesichtspunkte sollte man überhaupt Vorschriften betrachten.

Zwei Absichten muß man bei der Lectüre beständig vor Augen haben, wenn sie vernünftig sein soll: einmal, die Sachen zu behalten und sie mit seinem System zu vereinigen, und dann vornehmlich sich die Art eigen zu machen, wie jene Leute die Sachen angesehen haben. Das ist die Ursache, warum man Jedermann warnen sollte, keine Bücher von Stümpern zu lesen. zumal wo sie ihr eigenes Raisonnement eingemischt haben. Man kann Sachen aus ihren Compilationen lernen, allein was einem Philosophen eben so wichtig, wo nicht wichtiger ist, seiner Denkungsart eine gute Form zu geben, lernt er nicht.

Hüte dich, daß du nicht durch Zufälle in eine Stelle kommst, der du nicht gewachsen bist, damit du nicht scheinen mußt, was

du nicht bist. Nichts ist gefährlicher, und tödtet alle innere Ruhe mehr, ja ist aller Rechtschaffenheit mehr nachtheilig, als dieses, und endigt gemeiniglich mit einem gänzlichen Verlust des Credits.

Übe deine Kräfte, was dich jetzt Mühe kostet, wird dir endlich maschinenmäßig werden.

Was man sieht, thut oder liest, suche man immer auf den Grad der Deutlichkeit zurückzubringen, daß man wenigstens die gemeinsten Einwürfe dagegen beantworten kann; alsdann läßt es sich zu dem errichteten Fond unserer Wissenschaft schlagen. Kein streitiges Vermögen muß je darunter gerechnet werden. Will sich etwas allgemein Angenommenes nicht mit unserm System vertragen, so fehlen uns vielleicht noch Grundideen; und Erlernung solcher ist ein großer Gewinn.

Man muß nicht zu viel in Büchern blättern über Wissenschaften, die man noch zu erlernen hat. Es schlägt oft nieder. Immer nur das Gegenwärtige weggearbeitet!

Durch eine stricte Aufmerksamkeit auf seine eigenen Gedanken und Empfindungen, und durch die stärkstindividualisirende Ausdrückung derselben, durch sorgfältig gewählte Worte, die man gleich niederschreibt, kann man in kurzer Zeit einen Vorrath von Bemerkungen erhalten, dessen Nutzen sehr mannichfaltig ist.

Wir lernen uns selbst kennen, geben unserm Gedankensystem Festigkeit und Zusammenhang; unsere Reden in Gesellschaften erhalten eine gewisse Eigenheit wie die Gesichter, welches bei dem Kenner sehr empfiehlt, und dessen Mangel eine böse Wirkung thut. Man bekommt einen Schatz, der bei künftigen Ausarbeitungen genützt werden kann, formt zugleich seinen Stil, und stärkt den innern Sinn und die Aufmerksamkeit auf Alles. Nicht alle Reichen sind es durch Glück geworden, sondern viele durch Sparsamkeit. So kann Aufmerksamkeit, Ökonomie der Gedanken und Übung den Mangel an Genie ersetzen.

Man kann nicht leicht über zu vielerlei denken, aber man kann über zu vielerlei lesen. Über je mehrere Gegenstände ich denke, das heißt, sie mit meinen Erfahrungen und meinem Gedankensystem in Verbindung zu bringen suche, desto mehr Kraft gewinne ich. Mit dem Lesen ist es umgekehrt: ich breite mich aus, ohne mich zu stärken. Merke ich bei meinem Denken Lücken, die ich nicht ausfüllen, und Schwierigkeiten, die ich nicht überwinden kann, so muß ich nachschlagen und lesen. Entweder dieses ist das Mittel, ein brauchbarer Mann zu werden, oder es gibt gar keines.

O, wenn man die Bücher und die Collectaneen sähe, aus denen oft die unsterblichen Werke erwachsen sind — (ich habe die Geständnisse einiger vertrauten Schriftsteller für mich, die nicht wenig Aufsehen gemacht haben) — es würde gewiß Tau-

fenden den größten Trost gewähren! Da nun dieses nicht leicht geschehen kann, so muß man lernen durch sich in Andere hinein sehen. Man muß Niemanden für zu groß halten, und mit Überzeugung glauben, daß alle Werke für die Ewigkeit die Frucht des Fleißes und einer angestrengten Aufmerksamkeit gewesen sind.

Laß dich deine Lectüre nicht beherrschen, sondern herrsche über sie.

Ängstlich zu sinnen und zu denken, was man hätte thun können, ist das Übelste, was man thun kann.

Von den jedermann bekannten Büchern, muß man nur die allerbesten lesen, und dann lauter solche, die fast niemand kennt, deren Verfasser aber sonst Männer von Geist sind.

Jeden Augenblick des Lebens, er falle, aus welcher Hand des Schicksals er wolle, uns zu, den günstigen, so wie den ungünstigen, zum bestmöglichen zu machen, darin besteht die Kunst des Lebens, und das eigentliche Vorrecht eines vernünftigen Wesens.

Zur Auferweckung des in jedem Menschen schlafenden Systems, ist das Schreiben vortrefflich; und jeder, der je geschrieben hat, wird gefunden haben, daß Schreiben immer etwas erweckt, was man vorher nicht deutlich erkannte, ob es gleich in uns lag.

Sich der unvermutheten Vorfälle im Leben so zu seinem Vortheil zu bedienen wissen, daß die Leute glauben, man habe sie vorher gesehen und gewünscht, heißt oft Glück, und macht den Mann in der Welt. Ja, diese Regel bloß zu wissen und immer im Geist zu haben, ist schon eine Stärkung. Nach Rochefoucault's Urtheil, soll der Cardinal de Retz diese Eigenschaft in einem hohen Grade besessen haben.

Wer weniger hat, als er begehrt, muß wissen, daß er mehr hat, als er werth ist.

„Es gibt sehr viele Menschen, die unglücklicher sind, als du" — gewährt zwar kein Dach, darunter zu wohnen, allein sich bei einem Regenschauer darunter zu retiriren, ist das Sätzchen gut genug.

Man sollte sich nicht schlafen legen, ohne sagen zu können, daß man an dem Tage etwas gelernt hätte. Ich verstehe darunter nicht etwa ein Wort, das man vorher noch nicht gewußt hat; so etwas ist nichts; will es jemand thun, ich habe nichts dagegen; allenfalls kurz vor dem Lichtauslöschen. Nein, was ich unter dem Lernen verstehe, ist Fortrücken der Grenzen unserer wissenschaftlichen oder sonst nützlichen Erkenntniß; Verbesserung eines Irrthums, in dem wir uns lange befunden haben; Gewißheit in manchen Dingen, worüber wir lange ungewiß waren; deutlich Begriffe von dem, was uns undeutlich war;

Erkenntniß von Wahrheiten, die sich sehr weit erstrecken u. s. w. Was dieses Bestreben nützlich macht, ist, daß man die Sache nicht flüchtig vor dem Lichtausblasen abthun kann, sondern daß die Beschäftigungen des ganzen Tages dahin abzwecken müssen. Selbst das Wollen ist bei dergleichen Entschließungen wichtig, ich meine hier das beständige Bestreben der Vorschrift Gnüge zu leisten.

Unternimm nie etwas, wozu du nicht das Herz hast, dir den Segen des Himmels zu erbitten!

Ach, ich habe so oft selbst erfahren, wie viel die Regel gilt: Vermeidet den Schein des Bösen sogar! Denn wenn man auch noch so gut handelt, so gibt man doch irgend einmal Jemanden Gelegenheit, uns eine Schuld aufzubürden, wobei sein Mund nicht einmal zu lügen Ursache hätte, so sehr auch sein Herz ihn der Falschheit ziehe.

R a t h a m E n d e d e s L e b e n s: Man hüte sich, wo möglich, vor allen Schriften der Compilatoren und der allzu literärischen Schriftsteller! Sie sind nicht e i n Mensch, sondern viele Menschen, die man nie unter einen Kopf bringen kann, ohne sich zu verwirren; und es geht oft viele Zeit verloren, eine solche musivische Arbeit unter einen guten Gesichtspunkt zu bringen. Ein Mann, der Alles zusammen gedacht hat, für sich, verdient allein gelesen zu werden, weil e i n Geist nur e i n e n Geist fassen kann.

Immer sich zu fragen: sollte hier nicht ein Betrug Statt finden? und welches ist der natürlichste, in den der Mensch unvermerkt verfallen, oder den er am leichtesten erfinden kann?

Die Wahrheit finden wollen, ist Verdienst, wenn man auch auf dem Wege irrt.

Man frage sich selbst, ob man sich die kleinsten Dinge erklären kann. Dieß ist das einzige Mittel, sich ein rechtes System zu formiren, seine Kräfte zu erforschen und seine Lectüre sich nützlich zu machen.

Zu denken, wie man Allem eine bessere Einrichtung geben kann, Zeitungen, Schuhen, Schrittzählern u. s. w., ist gewiß eine herrliche Regel und leitet immer an etwas. Ein Philosoph muß sich um Alles bekümmern; und über Alles, auch die gemeinsten Dinge, zu schreiben, befestigt das System mehr, als irgend etwas. Man erhält dadurch Ideen und kommt auf neue Vorstellungen. Die Gelehrtesten sind nicht immer die Leute, die die neuesten Ideen haben.

Bei großen Dingen frage man: was ist das im Kleinen? und bei kleinen: was ist das im Großen? wo zeigt sich so etwas im Großen, oder im Kleinen? — Es ist auch gut, Alles so allgemein, als möglich, zu machen, und immer die ganze Reihe nach oben und nach unten aufzusuchen, von der etwas

ein Glied ausmacht. Jedes Ding gehört in eine solche Reihe, deren äußerste Glieder gar nicht mehr zusammen zu gehören scheinen.

Nicht eher an die Ausarbeitung zu gehen, als bis man mit der ganzen Anlage zufrieden ist, das gibt Muth und erleichtert die Arbeit.

Es ist eine große Stärkung beim Studiren, wenigstens für mich, Alles was man lieset, so deutlich zu fassen, daß man eigne Anwendungen davon, oder gar Zusätze dazu machen kann. Man wird dann am Ende geneigt, zu glauben, man habe Alles selbst erfinden können, und so etwas macht Muth, so wie nichts mehr abschreckt, als Gefühl von Superiorität im Buch.

Nachtrag
zu den guten Rathschlägen und Maximen.

Witz und Laune müssen wie alle corrosive Sachen mit Sorgfalt gebraucht werden.

Man ist nur gar zu sehr geneigt, zu glauben, wenn man etwas Talent besitzt, Arbeiten müssen einem leicht werden. Greife Dich immer an, wenn Du etwas Großes thun willst.

Manche Leute wissen Alles so, wie man ein Räthsel weiß, dessen Auflösung man gelesen hat, oder einem gesagt worden ist, und das ist die schlechteste Art von Wissenschaft, die der Mensch am wenigsten sich erwerben sollte. Er sollte vielmehr darauf bedacht sein, sich diejenigen Kenntnisse zu erwerben, die ihn in den Stand setzen, Vieles selbst im Fall der Noth zu entdecken, was Andere lesen oder hören müssen, um es zu wissen.

Man soll seinem Gefühle folgen, und den ersten Eindruck, den eine Sache auf uns macht, zu Wort bringen. Nicht als wenn ich Wahrheit so zu suchen riethe, sondern weil es die unverfälschte Stimme unserer Erfahrung ist, das Resultat unserer besten Bemerkungen, da wir leicht in pflichtmäßiges Gewäsch verfallen, wenn wir erst nachsinnen.

Große Dinge gesehen zu haben, z. B. einen großen Sturm, muß unstreitig dem ganzen Gehirn eine andere Stimmung geben, und man kann sich daher nicht genug in solche Lagen bringen. Man sammelt auf diese Art, ohne zu wissen.

Zweifle an Allem wenigstens Einmal, und wäre es auch der Satz: zweimal 2 ist 4.

In die Welt zu gehen, ist deßwegen für einen Schriftsteller nöthig, nicht sowohl, damit er viele Situationen sehe, sondern selbst in viele komme.

Man muß sich hüten, manche Dinge nicht bekannt zu nennen, weil man gerade zuweilen daraus sieht, daß sie einem unbekannt waren.

Keine Untersuchung muß für zu schwer gehalten werden, und keine Sache für zu sehr ausgemacht.

Ich glaube, diejenigen Gelehrten, die Alles schätzen zu können glauben, haben doch nicht recht den Werth eines jeden ihrer Mitbrüder schätzen gelernt. Es kommt wahrhaftig in dem Fortgange der Wissenschaften nicht darauf an, ob einer etwas in dem, was sonst groß genannt wird, gethan hat. Wenn nur jeder thäte was er könnte, den Theil von Kenntnissen verarbeitete, dessen er mächtig ist, und in welchem er schärfer sieht als tausend Andere.

Man kann das Streben nach Entdeckung dem Vogelschießen vergleichen. Wer die Krone abschießt, muß bedenken, daß die Schüsse seiner Vorgänger auch etwas dazu beigetragen haben, daß er einen Flügel abkriegt, oder gar die Krone.

Nichts verloren gehen zu lassen, ist eine Hauptregel, Papierschnitzel so wenig, als Zeit.

16.

Vorschläge.

Es wäre ein guter Plan, wenn einmal ein Kind ein Buch für einen Alten schriebe, da jetzt Alles für Kinder schreibt. Die Sache ist schwer, wenn man nicht aus dem Charakter gehen will.

Jede Universität sollte einen Ambassadeur auf den übrigen Universitäten haben, zu zweckmäßiger Unterhaltung sowohl der Freundschaften, als der Feindschaften.

Eine Statistick der Religion wäre wohl ein Werk, das, von einem Kenner geschrieben, großes Aufsehen machen könnte.

Der Pas de Calais sollte künftig *Pas de Blanchard* heißen.

Wir glauben für die Nachwelt zu sorgen, wenn wir unsere Gedanken auf Lumpenpapier abdrucken lassen, die dann die Nachwelt, das heißt, die Leute, die uns Urgroßväter nennen, wieder auf Lumpenpapier copiren. Aber, mein Gott! was wird aus allem Lumpenpapier und unserer Wissenschaft werden, wenn wir wieder einmal Boden des Meeres werden? Die ägyptischen Pyramiden waren ein gescheuter Gedanke. Jene Leute verstan-

den sich auch auf das Papiermachen, aber sie vergaßen, etwas darauf zu drucken. Wir sollten auf einer Stelle in der Schweiz, die de Lüc, Saussüre, Sennebier angeben müßten, ein solches Denkmal errichten, und Europa müßte subscribiren. Ich gebe meinen Louisd'or. Aber welche Hieroglyphe würde dazu gewählt werden müssen? Welches sind die Zeichen, wodurch man sich einem künftigen Menschengeschlechte wieder verständlich machen könnte? Es müßte eine Sprache sein, die Kinder und Philosophen verbände. Die Hieroglyphen könnten also sehr wichtig sein. O wenn doch Zeichen auf den Pyramiden ständen! Vielleicht hat jemand den Gedanken vor mir gehabt, und die Hieroglyphen oder Mysterien sind das, was ich meine.

Ein sehr schönes Süjet für einen Maler wären einige kleine unschuldige Mädchen, die neugierig in einen Brunnen gucken, aus dem, ihrer Meinung nach, die Kinder geholt werden. Es könnte allenfalls nur eines hineinsehen, während die anderen warten, bis die Stelle frei wird.

Särge von Korbwerk könnten wohlfeil und doch schön gemacht werden; man könnte sie schwarz und weiß anstreichen. Sie hätten den Vortheil, daß sie leicht verfaulten.

Ein Journal des Luxus und der Moden für Ärzte; auch für mehrere Stände ließe sich so etwas wohl schreiben, selbst Philosophie nicht ausgeschlossen.

Da der politische Pabst gefallen ist, und der geistliche bald nachfolgen wird, so wäre die Frage, ob man nicht einen medicinischen wählen sollte; ich meine eine Art von Delay Lama, der durch bloßes Berühren und durch Übersendung seiner Ab- und Auswürfe Krankheiten heilte. Ich glaube, ein solcher Mann könnte wirklich durch das bloße: ich bin der Herr euer Doctor — Krankheiten bannen. Zu einem solchen Pabst schickte sich Zimmermann.

Ich möchte zum Zeichen für Aufklärung das bekannte Zeichen des Feuers (△) vorschlagen. Das Feuer gibt Licht und Wärme, und ist zum Wachsthum und Fortschreiten alles dessen, was lebt, unentbehrlich; aber unvorsichtig gebraucht, brennt es auch und zerstört.

Es verdiente wohl, daß man am Ende des Jahres ein Gericht über die politischen Zeitungen hielte; vielleicht machte dieß die Schreiber derselben behutsamer. Da die Zeitungsschreiber selbst belogen werden, so müßte man billig verfahren, um nicht Unrecht zu thun. Man müßte zwei oder mehrere entgegengesetzte Blätter mit einander, und mit dem Lauf der Begebenheiten vergleichen; so ließe sich am Ende etwas über ihren Werth und Charakter festsetzen.

Es wäre wohl der Mühe werth, einmal das Verläumden beim Kaffeetisch als ein Kartenspiel vorzustellen, wo immer Einer

den Andern sticht. Pope's Lockenraub könnte hierbei zum Muster genommen werden.

Es wäre gewiß ein verdienstliches, wenn gleich nicht leichtes, Unternehmen, das Leben eines Menschen doppelt oder dreifach zu beschreiben, einmal, als ein allzu warmer Freund, dann als ein Feind, und dann so wie es die Wahrheit selbst schreiben würde.

Ich denke, über alte Zeitungen, z. B. jetzt (1797) über die von 1792 an, müßte sich ein herrliches Collegium lesen lassen, nicht in historischer, sondern in psychologischer Rücksicht. Das wäre etwas! Was in der Welt kann unterhaltender sein, als die vermeintliche Geschichte der Zeit mit der wahren zu vergleichen?

Über den Aberglauben ließe sich gewiß etwas sehr Gutes schreiben, nämlich zu seiner Vertheidigung. Jedermann ist abergläubisch. Ich mit meinen Lichtern; ich glaube an diese Dinge nicht, aber es ist mir doch angenehm, wenn sie nicht widrig ausfallen.

Warum gibt man nicht manchen Meubeln oder Gefäßen passendere Formen, wie es die Alten z. B. bei ihren Lanzen gethan haben? — Wenn man wüßte, wie die Büchse der Pandora ausgesehen hätte, so wäre sie wohl zu Dintenfässern, Lot-

torädern, Kriegskassen u. dergl. zu empfehlen. — Vorschläge zu Formen von Dintenfässern: Brotfrucht; die Weltkugel; für Zeitungsschreiber eine Fama, nach Butlers Idee, mit ihren zwei Trompeten, wovon die eine bloß mit der obern Öffnung des menschlichen Körpers, die man den Mund nennt, geblasen wird.

Jetzt (1798) ließe sich etwas über das Sprüchwort schreiben: er ist zu Rom gewesen, und hat den Pabst nicht gesehen.

Ein physikalischer Almanach oder Taschenbuch für Physiker, könnte noch ein nützliches Buch werden. Der Kalender enthielte bloß den Gregorianischen und allenfalls noch den Julianischen, aber Alles kurz. Keine Namen der Heiligen —, denn was sollen die Heiligen in der Physik? — sondern bloß die Zeichen ☉ ☽ ♂ mit den Hauptfesten und den Namen der Sonntage, ganz kurz und mit verständlichen Abbreviaturen. Hinter den Monatstagen könnten leicht 7 Columnen verzeichnet werden für 3 Barometer- und 3 Thermometerbeobachtungen täglich, und die siebente für den Wind, der am längsten gedauert hat. Auf dem Blatte gegenüber könnte man die Witterung und andere physikalische Vorfälle einzeichnen, auch herrschende Krankheiten. Vielleicht fände sich auch da noch eine Columne für die Zeitgleichung. Nähme man zu jedem Monate 4 Seiten, (denn 3 Seiten zu nehmen wäre nicht gut, weil dann gleiche Dinge nicht in allen Monaten auf ähnlich liegende Seiten fallen), so könn-

ten noch eine Menge von Dingen angebracht werden: Mondwechsel, Tagesanbruch und dergleichen. Anstatt der großen Herren, die so wenig hierher gehören, als die Heiligen, würde nach alphabetischer Ordnung der Länder Geburt, Verdienst, Sterbejahr u. s. w. von großen verstorbenen Physikern in sehr bündiger Kürze angegeben, die Astronomen mit eingerechnet. Am Ende gäbe man das genaueste Verzeichniß der Fuße, Thermometerscalen u. s. w. Die ausgearbeiteten Artikel wären nun die Hauptsache. Erst alle die vorzüglichsten Erfindungen in der Physik. Hierbei könnten Kupferstiche kommen. Preise der nöthigsten Instrumente in Deutschland, England und Frankreich. Beschreibung eines physikalischen Apparats. Leben von großen Physikern, zumal den neuern.

Fragen über Gegenstände aufzusetzen: Fragen über Nachtwächter — und ja jedes Kapitel der Physik mit Fragen über dasselbe zu beschließen.

Eine historiam inertiae s. vis inertiae zu schreiben, wäre wohl der Mühe werth.

Wir sind auf dem Wege zur Untersuchung der Natur in ein so tiefes Geleise hineingerathen, daß wir immer Andern nachfahren. Wir müssen suchen herauszukommen.

Nachtrag
zu den Vorschlägen.

Die Menschen nach den Häusern zu ordnen, worin sie wohnen, wie die Schnecken.

Ich denke, wenn man etwas in die Luft bauen will, so sind es immer besser Schlösser als Kartenhäuser.

Hat nicht unsere Gesangbuchverbesserung viel Ähnlichkeit mit dem Ausweißen der alten gothischen Kirchen, die dadurch geschändet werden? Man soll verhindern, daß sie nicht einstürzen und den Boden reinlich halten. Eine ausgeweißte Abtei von Westminster wäre abscheulich.

Es ist kein übler Gedanke, die Ruthe hinter den Spiegel zu stecken, daß sie dem, der hineinsieht, gleichsam auf den Rücken gebunden erscheint, der Gedanke hat mehr brauchbare Seiten, könnte auch zu einer Titelvignette, oder zur Aufschrift über ein Kapitel gebraucht werden.

Man könnte die menschliche Gesellschaft in drei Classen theilen, in die:

1. neque ora neque labora,
2. ora et non labora, und
3. ora et labora.

Was man von dem Vortheile und Schaden der **Aufklärung** sagt, ließe sich gewiß gut in einer Fabel vom Feuer darstellen. Es ist die Seele der unorganischen Natur, sein mäßiger Gebrauch macht uns das Leben angenehm, es erwärmt unsere Winter und erleuchtet unsere Nächte. Aber das müssen Lichter und Fackeln sein, die Straßenerleuchtung durch angezündete Häuser ist eine sehr böse Erleuchtung. Auch muß man Kinder nicht damit spielen lassen.

Es ließe sich vielleicht ein ganz guter Aufsatz über die Namen von Hunden schreiben. Melac nennt man Hunde, nach dem bekannten privilegirten Mordbrenner. Vielleicht gibt es nach der französischen Staatsumwälzung auch Namenumwälzung unter den Hunden. Cüstine wäre ein herrlicher Name für einen, der viel bellt und nicht beißt, wenigstens nicht wo er soll. Kotzebue müßte nothwendig einer heißen. Ehrliche Leute, die noch so heißen, kann es so wenig verdrießen, wie den türkischen Kaiser, daß so viele Hunde Sultan heißen.

In jeder Facultät sollte wenigstens Ein recht tüchtiger Mann sein. Wenn die Charniere von gutem Metall sind, so kann das Übrige von Holz sein.

Einmal die sogenannten **natürlichen** Dinge aufzuzählen: **natürliche** Kinder, **natürliche** Religion, **natürliche** Tugend. Es steckt in diesen Äußerungen der **natürlichen** Philosophie sehr Vieles, was sich die unnatürliche nicht immer träumen läßt.

Man adjungirt alten Leuten junge. Ich glaube, es wäre in vielen Fällen besser, wenn man manchen jungen Leuten alte adjungirte.

Sollten sich nicht manche Verordnungen, z. E. Feuerordnungen, unmittelbar, vermittelst leichter Transpositionen auf andere Gegenstände, z. E. Erziehung der Kinder, mut. mut. anwenden lassen? Die Wörter: Wasser, Spritze, Schläuche, Spritzenmeister u. s. w. dürften nur gehörig übersetzt werden. Ein Versuch, eine Instruction für einen Spritzenmeister zugleich für einen Schulrector einzurichten, könnte sehr lehrreich werden.

Wie möchte es in den Wissenschaften aussehen, wenn die Menschen erst im 15ten Jahre sehen, und im 20ten etwa erst hören und folglich sprechen lernten? So etwas verdiente mit Philosophie und Menschenkenntniß durchgesetzt zu werden.

Ehemals taufte man die Glocken, jetzt sollte man die Druckerpressen taufen.

Wir sind Alle Blätter an einem Baum, keines dem andern ähnlich, das eine symmetrisch, das andere nicht, und doch gleich wichtig dem Ganzen. Diese Allegorie könnte durchgeführt werden.

17.

Allerhand.

Unsere Gelehrten verfallen in den Fehler der Krämer in den kleinen Städten, sie kaufen nicht an der Stelle, wo es wächst, sondern lassen es sich lieber erst von einem Engländer oder Franzosen herbeischaffen. Das ewige „unsern Landsleuten bekannt machen!“ Warum suchen wir unsern Landsleuten nicht den Geist einzuprägen, selbst zu versuchen, und immer auf das Bessermachen zu denken?

Beschreibung eines sonderbaren Bettvorhangs.

Im Jahre 1769 gerieth ich auf den Gedanken, allerlei Gesichter auf einem Bogen Papier neben einander zu zeichnen, die meistens etwas Lächerliches an sich hatten. Wenige Personen, denen ich das Papier vorlegte, konnten sich des Lachens enthalten; durch kein Buch hätte sich dieß so bald erreichen lassen. Ich hatte aber noch nicht vierzig Köpfe gezeichnet, als ich mich schon erschöpft fühlte. Die Zusätze kamen nur selten. Im folgenden Jahre legte mich ein kleines Flußfieber in ein Bette, das einen schrägen Himmel hatte, durch dessen nicht gar dichtes Gewebe, das noch dazu aus ziemlich ungleichen Fäden bestand, die

weiße Wand durchschien. Hier zeigte sich eine unzählbare Menge der seltsamsten und drolligsten Gesichter. Ich konnte in einer Fläche, die kaum so groß als ein Quartblatt war, über hundert herausbringen, und jedes hatte mehr Ausdruck und Eigenthümlichkeit, als sonst in den gezeichneten Gesichtern anzutreffen ist, die unverbesserlichen Köpfe von Hogarth ausgenommen, mit denen sie viel Ähnliches hatten. Wenn ich einen Kopf hatte, so nahm ich seinen Mund zum Auge, und den Augenblick stand ein neuer da, der mich bald anlächelte, bald anfletschte; ein dritter lachte mich aus, und ein vierter blickte mich höhnisch an. Es ist unmöglich, alle die hustenden, niesenden und gähnenden Stellungen zu beschreiben, die sich mir vorstellten. Hätte ich sie mit eben der Kraft zeichnen können, mit welcher sie sich meinem Auge und meiner Einbildungskraft darstellten, ich würde gewiß diesen Vorhang verewigen. — Leonardo da Vinci soll diese Beschäftigung jungen Malern empfehlen.

Im Jahr 1711 ereignete sich ein großer Unfall in Lyon: ein muthwilliger Feldwebel, Namens Belair, ließ am Tage des heil. Dionysius, da eine Menge Menschen über die schmale Rhonebrücke nach einem Dorfmarkt gegangen waren, den Zapfenstreich zum Thorschluß eine Stunde früher als gewöhnlich schlagen. Das Thor befindet sich mitten auf der Brücke. Als die Leute unterwegs das Trommeln hörten, eilten sie, um nicht genöthigt zu werden, vor der Stadt zu schlafen; sie drängten sich auf der Brücke, einige ließ der Feldwebel gegen ein Trinkgeld

durch, und andere beraubte er mit seinem Complott. Das Gedränge wurde aber so heftig, daß zweihundert Leute dabei ums Leben kamen, diejenigen nicht gerechnet, die einige Tage darauf an ihren Wunden starben. Belair wurde unter den ärgsten Verwünschungen des Volks gerädert. S. Pitaval Causes célèbres. Tom. X. — In Göttingen, wo die Kühe des Sommers um Mittagszeit auch nach der Stadt getrieben werden, ereignete sich im Jahr 1765 ein ähnlicher Zufall, aber doch nur unter den Kühen. Sie hatten bei der großen Hitze dieses Jahres immer die Gewohnheit, wenn sie nahe an das Thor kamen, zu laufen, weil sie sich nach dem kühlen Gang unter dem Thor durch den Wall sehnten. An dem traurigen Tage befand sich zum Unglück ein Bauersknecht mit einem Wagen unter dem Thor, als die Kühe angerennt kamen. Die Pferde am Wagen fiengen an auf das sich vorbeidrängende Vieh auszuschlagen, und schlugen einige Stück nieder; über diese stürzten die hintern, und so fort, daß in wenigen Minuten der ganze Thorweg von unten bis oben mit todten Kühen angefüllt war. Sie wurden hernach von dem Henkersknecht weggeräumt, und längs der Straße hingelegt, da man fand, daß sich ihre Anzahl auf etliche und siebenzig belief, auch diejenigen nicht gerechnet, die noch hernach in den Ställen starben. Ich habe sie selbst liegen sehen.

Als der brave Mann todt war, so trug dieser den Hut, der den Degen, so wie er; dieser ließ sich so frisiren, jener ging, wie er; aber der redliche Mann, wie er, wollte keiner sein.

Zu einer Vorrede.

Gespräch zwischen einem Leser und dem Verfasser.

Der Gast. Was haben Sie Gutes, Herr Wirth?

Der Wirth. Nichts als was Sie hier sehen, was auf dem Küchenzettel steht, den Sie so eben in der Hand hatten.

Der Gast. Und ist das Alles?

Der Wirth. Alles, mein Herr.

Der Gast. Aber sagen Sie mir um aller Welt willen, konnten Sie sich nicht auf etwas Besseres gefaßt machen?

Der Wirth. Ja, was heißen Sie besser, mein Herr? ist das nicht gut?

Der Gast. Nein, so etwas, was mehr widerhält. Sauern Kohl und Speck, oder so etwas.

Der Wirth. Das habe ich nicht; wenn ich gewußt hätte, daß ich die Ehre von Ihnen haben würde, und daß Sie sauern Kohl und Speck liebten, so hätte ich mich vorgesehen; aber es kommen der Personen so viel, und jede verlangt etwas Anderes, so daß ein armer Wirth nicht weiß, was er anschaffen soll. Dieses Gericht fand gestern Beifall.

Der Gast. Daß Sie doch keinen sauern Kohl haben! — Doch, wenn es nicht anders ist, so geben Sie her.

Der Wirth. Ich hoffe, Sie sollen zufrieden sein, es ist zwar nur ein schlechtes Gericht, aber ich weiß es auf eine eigne Art zurecht zu machen; ich werfe allerlei daran, was einem hungrigen Magen bekommt. Belieben Sie näher zu treten, mein Herr.

Ein Mädchen, 150 Bücher, ein paar Freunde und ein Prospect von etwa einer deutschen Meile im Durchmesser, war die Welt für ihn.

Die Zeiten, wo man anfängt, die Regeln zu studiren, wie es andere Zeiten gemacht haben, daß sie es so weit brachten, sind böse Zeiten. Die besten Köpfe werden entsetzlich belesene, bleiche, schwindsüchtige Stubensitzer, anstatt gut verdauende, frische Erfinder zu sein.

Wenn die wilden Schweine dem armen Manne seine Felder verderben, so rechnet man es ihm unter dem Namen Wildschaden für göttliche Schickung an.

Es kann nicht Alles ganz richtig sein in der Welt, weil die Menschen noch mit Betrügereien regiert werden müssen.

Eine Sprache, die allemal die Verwandtschaft der Dinge zugleich ausdrückte, wäre für den Staat nützlicher, als Leibnitzens Charakteristik. Ich meine eine solche, wo man z. B. Seelsorger statt Prediger, Dummkopf statt Stutzer, Wassertrinker statt anakreontischer Dichter sagte.

Es ist in der That ein sehr blindes und unsern aufgeklärten Zeiten sehr unanständiges Vorurtheil, daß wir die Geographie und die römische Geschichte eher lernen, als die Physiologie

und Anatomie, ja die heidnische Fabellehre eher, als diese für Menschen beinahe so unentbehrliche Wissenschaft, daß sie nächst der Religion sollte gelehrt werden. Ich glaube, daß einem höhern Geschöpfe, als wir Menschen sind, dieses das reizendste Schauspiel sein muß, wenn er einen großen Theil des menschlichen Geschlechts ein paar tausend Jahre starr hinter einander herziehen sieht, die aufs ungewisse und unter dem Freibriefe, Regeln für die Welt aufzusuchen, hingehen und sich und der Welt unnütz sterben, ohne ihren Körper, der doch ihr vornehmster Theil war, gekannt zu haben, da ein Blick auf ihn, sie, ihre Kinder, ihren Nächsten, ihre Nachkommen hätte glücklich machen können.

Es wäre zu untersuchen, was man zum allgemeinen Maßstabe der Bedienungen in der Welt annehmen soll, um gleich einer Nation begreiflich zu machen, wie hoch ein gewisser Mann anzusehen sei. Es fragt sich also: gibt es Leute, die solche Verrichtungen haben, die bei allen Nationen nöthig sind, und bei allen gleich hoch geschätzt werden? Die Priester lassen sich wohl nicht dazu annehmen; dieser Maßstab ist sehr ungewiß und in vielen Ländern zu klein. Ein Mädchen ginge noch eher an; diese werden ziemlich gleichförmig, in Europa wenigstens, geliebt, so daß ich glaube, der Ausdruck: *er liebte ihn wie sein Mädchen*, ist bedeutender, als der: *er liebte ihn, wie seinen Vater*.

Wenn man einen guten Gedanken liest, so kann man pro-

biren, ob sich etwas Ähnliches bei einer andern Materie denken und sagen lasse. Man nimmt hier gleichsam an, daß in der andern Materie etwas diesem Ähnliches enthalten sei. Dieses ist eine Art von Analysis der Gedanken, die vielleicht mancher Gelehrte braucht, ohne es zu sagen.

Ein allgemeines Maß für das Verdienst oder für die Wichtigkeit einer Verrichtung, das allen Ständen sogleich die wahre Größe einer That angäbe, wäre eine Erfindung, die eines moralischen Newtons würdig wäre. Z. E. eine Compagnie vor des Commandanten Haus zu exerciren, ist gewiß nicht so schwer, als ein paar Schuh zu sohlen, (ich weiß es freilich, daß die Ehre eine Besoldung ist; sie auszuzahlen, legt der Fürst eine Steuer auf die Hüte und den Nacken der Unterthanen. Wenn ein Handwerksbursche vor dem Officier den Hut zieht, so denke ich immer, dieser Bursche ist eine Art von Kriegszahlmeister; und wie unartig sind die Officiere, die die Zahlung ohne Quittung annehmen, ich meine, die nicht wieder an den Hut greifen!) und ich behaupte, ein Kleid zu schneiden, ist zuverlässig schwerer, als Hofcavalier zu sein — ich meine den Hofcavalier in Abstracto. Eine solche Rangordnung, die aber gewiß dem Verfasser und dem Verleger den Kopf kosten würde, wünschte ich gedruckt zu sehen; sie existirt gewiß in dem Kopfe jedes rechtschaffenen Mannes. Man könnte zu einem solchen Maß das Balanciren auf der Nase nehmen, weil dieses ungefähr alle Menschen mit gleicher Geschwindigkeit lernen, und

durch die Länge der Tabakspfeife in Zollen, die Grade der Schwierigkeit messen.

Der Streit über bedeuten und sein, der in der Religion so viel Unheil angestiftet hat, wäre vielleicht heilsamer gewesen, wenn man ihn über andere Gegenstände geführt hätte; denn es ist eine allgemeine Quelle unsers Unglücks, daß wir glauben, die Dinge wären das wirklich, was sie doch nur bedeuten.

Der Aberglaube gemeiner Leute rührt von ihrem frühen und allzueifrigen Unterricht in der Religion her. Sie hören von Geheimnissen, Wundern, Wirkungen des Teufels, und halten es für sehr wahrscheinlich, daß dergleichen Sachen überall in allen Dingen geschehen können. Hingegen, wenn man ihnen erst die Natur selbst zeigte, so würden sie leichter das Übernatürliche und Geheimnißvolle der Religion mit Ehrfurcht betrachten, anstatt daß sie es jetzt für etwas sehr Gemeines ansehen. Ich glaube, wenn man ihnen sagte, es wären heute sechs Engel über die Straße gegangen, sie würden es für nichts Besonderes ansehen. Auch die Bilder in der Bibel taugen nicht für Kinder.

Man sollte in der Woche wenigstens einmal diätetische Predigten in der Kirche halten, und wenn die Diätetik von unsern Geistlichen erlernt würde, so könnten sie geistliche Betrachtungen einflechten, die sich hier gewiß sehr gut anbringen ließen. Denn es ist nicht zu zweifeln, daß geistliche Betrachtungen, mit

etwas Physik vermischt, die Leute aufmerksamer erhalten, und ihnen erbaulichere Vorstellungen von Gott geben würden, als die oft übel angebrachten Beispiele seines Zorns.

Ein langes Glück verliert schon bloß durch seine Dauer.

Lesen heißt borgen, daraus erfinden, abtragen.

Mit elektrischen Ketten ließen sich Signale geben, Längen nicht weit entlegener Örter bestimmen u. s. w. Es ließen sich vielleicht Ströme dazu gebrauchen, wenigstens auf eine gewisse Strecke.

Sobald man anfängt Alles in Allem zu sehen, wird man gemeiniglich dunkel im Ausdruck. Man fängt an, mit Engelzungen zu reden.

Lessings Geständniß, daß er für seinen gesunden Verstand fast zu viel gelesen habe, beweist, wie gesund sein Verstand war.

Ein Mittel, sich Ruhm zu erwerben, ist, wenn man mit einer gewissen Zuversicht in eine dunkle, unbekannte Materie hineingeht, wohin es niemand der Mühe werth achtet, einem zu folgen, und darüber mit scheinbarem Zusammenhange raisonnirt.

Wenn ich ein deutsches Buch mit lateinischen Buchstaben

gedruckt lese, so kommt es mir immer so vor, als müßte ich es mir erst übersetzen; eben so, wenn ich das Buch verkehrt in die Hand nehme und lese — ein Beweis, wie sehr unsere Begriffe selbst von diesen Zeichen abhängen.

Die Spitzbuben würden allerdings gefährlicher sein, oder es würde eine neue Art von gefährlichen Spitzbuben geben, wenn man einmal anfangen wollte, eben so die Rechte zu studiren, um zu stehlen, als man sie studirt, um ehrliche Leute zu schützen. Es müßte aber unstreitig zur Vollkommenheit der Gesetze beitragen, wenn es Spitzbuben gäbe, die sie studirten, um ihnen mit heiler Haut auszuweichen.

Bei Kindern läßt Putz, weil man sie ausziert, ohne dadurch die Beschaffenheit ihres Geistes anzeigen zu wollen. Eine Livree und Uniform können noch so munter sein, sobald aber jemand an seinem eigenen Leibe die Sachen aus eigener Wahl trägt, so ist das Kleid nicht mehr Decke, sondern Hieroglyphe.

Satyre ist am besten angebracht und am leichtesten geschrieben, wenn einige schlaue Betrüger ein ganzes Publikum geblendet zu haben glauben, und wenn man weiß, daß sie einen mit unter die Geblendeten zählen. In diesem Fall werde ich nie schweigen, und wenn der Betrüger mit allen Ordensbändern der ganzen Welt behangen wäre; denn alsdann ist es schwer, satyram non scribere.

Die Menschen gehen zwar nicht auf allen vieren, aber sie gehen mit allen vieren. Niemand kann geschwind laufen, ohne mit seinen Händen eine ähnliche Bewegung zu machen. Viele Leute schleudern mit den Händen, wenn sie gehen, nicht aus Nachahmung, sondern aus Natur. Es scheint, dieselbe Kraft, die die Füße bewegt, bewege zugleich die Hände; auch Leute, die in die Höhe springen, machen eine hüpfende Bewegung mit den Händen.

Ich habe noch niemanden gefunden, der nicht gesagt hätte, es wäre eine angenehme Empfindung, Stanniol mit der Scheere zu schneiden.

Alles bis auf das Äußerste hinaus zu verfolgen, so daß nicht die geringste dunkle Idee zurückbleibt, mit Versuchen, die Mängel daran zu entdecken, sie zu verbessern, oder überhaupt zu dieser Absicht etwas Vollkommneres anzugeben, ist das einzige Mittel, uns den so genannten gesunden Menschenverstand zu geben, der der Hauptentzweck unserer Bemühungen sein sollte. Ohne ihn ist keine wahre Tugend, er macht allein den großen Schriftsteller. Scribendi recte sapere est et principium et fons. Man muß nur wollen, war der Grundsatz des Helvetius.

Wenn man unverständlichen, nonsensicalischen Dingen eine vernünftige Deutung geben will, so geräth man öfters auf gute

Gedanken. Auf diese Art kann Jakob Böhms Buch Manchem so nützlich sein, als das Buch der Natur.

Es ist allemal ein gutes Zeichen, wenn Künstler oft von Kleinigkeiten gehindert werden können, ihre Kunst gehörig auszuüben. F. . . steckte seine Finger in Hexenmehl, wenn er auf dem Claviere spielen wollte, und ein anderer großer Clavierspieler konnte nie zum Spielen gebracht werden, wenn er sich die Nägel nicht lange vorher abgeschnitten hatte. Den mittelmäßigen Kopf hindern solche Sachen nicht, weil seine Unterscheidungskraft überhaupt nicht so weit geht; er führt gleichsam ein grobes Sieb.

Alles reformirt sich: Musik war ehemals Lärm, Satyre war Pasquill, und da, wo man heutzutage sagt: erlauben Sie gütigst, schlug man einem vor Alters hinter die Ohren.

Ein Louisd'or in der Tasche ist besser, als zehn auf dem Bücherbrett.

Wenn ein toller Kopf des Teufels Zeug anfängt, ist es deßwegen eine Folge, daß ein Collegium von zwölf solchen Leuten eben solches Zeug anfangen würde? Keinesweges; ich bin vielmehr überzeugt, daß zwölf tolle Köpfe etwas beschließen könnten, das aussehen müßte, als käme es von zwölf klugen. Und sagt, was ist der Mensch anders, als ein kleiner Staat, der von Tollköpfen beherrscht wird?

In den barbarischen Zeiten, wenn das so genannte **Esels-fest** zum Andenken der Flucht nach Ägypten gefeiert wurde, schrie der Priester, anstatt den Segen zu sprechen, dreimal wie ein Esel, und die Gemeine sprach ihm diese verständlichen Worte treulich nach, der Eine gut, der Andere schlecht, je nachdem er ein guter oder schlechter Esel war. Dieß sollte kein Spaß sein, sondern war eine sehr heilige Handlung. Vergl. *Du Cange*, voc. *Festum*.

Zu Heinrichs des VIII. Zeiten speiste man in England um 10 Uhr des Morgens zu Mittag und um 4 Uhr zu Abend; jetzt speist man um 5 Uhr zu Mittag und um Mitternacht zu Abend. Fortrückung der Nachtgleichen und der Essenszeit. Die letztere zu untersuchen ist so wichtig für den Moralisten, als die erstere für den Astronomen.

Das Buch hatte die Wirkung, die gemeiniglich gute Bücher haben: es machte die Einfältigen einfältiger, die Klugen klüger, und die übrigen tausende blieben ungeändert.

Die beweisen, wo nichts zu beweisen ist. Es gibt eine Art von leerem Geschwätz, dem man durch Neuigkeit des Ausdrucks und unerwartete Metaphern das Ansehen von Fülle gibt. K... und L... sind Meister darin. Im Scherz geht es an, im Ernst ist es unverzeihlich.

Wenn die Menschen plötzlich tugendhaft würden, so müßten viele tausende verhungern.

In einem Stück sind wir allerdings unendlich weit unter den Engländern, und das ist in der Kunst, Avertissements zu machen. Es ist fast unmöglich, sich des Kaufens zu enthalten, auch wenn man weiß, daß es nicht wahr ist. Man meint, man glaubt es nicht, und glaubt es doch. Ich habe oft der Sache nachgedacht, und man wird leicht sehen, worin es liegt. Um mich deutlich zu erklären, will ich nur ein Beispiel von den Quacksalbern geben. Diese machen eine Beschreibung von der Krankheit, gegen die ihre Arznei gerichtet ist, nicht etwa in allgemeinen Ausdrücken und kurzweg, sondern sie wissen, daß der Mensch lieber Detail hat. Sie beschreiben daher die Symptomen genau, und was sie sagen, geht oft heim — die große Kunst aller großen Schriftsteller. So erinnere ich mich einer Bekanntmachung eines Mittels gegen Zahnweh, die ungefähr so lautete: „Überall, wo man jetzt hinkommt, hört man Personen über Schmerzen klagen, die sie Zahnschmerzen nennen, sie sind aber ganz verschieden. Denn viele Personen, die sich die Zähne haben ausziehen lassen, haben sich eher schlimmer darnach befunden. Junge, gesunde Personen sind ihnen am meisten ausgesetzt; sie schlafen wenig, getrauen sich nichts Festes zu essen, aus Furcht den Schmerz zu erwecken, und fallen daher ganz von Fleisch und werden elend. Ich muß bekennen, daß, meiner großen und langen Erfahrung ungeachtet, mich dieses Übel lange getäuscht

hat, indem ich weder durch Ausziehen, noch Schröpfen, noch durch meinen bekannten vortrefflichen Zahnbalsam, der sonst gar nicht trügt, etwas ausgerichtet habe; bis ich endlich meine in dem großen Schnupfenjahr 1740 mit dem größten Segen gebrauchten himmlischen Tropfen, (diesen Namen geben ihnen fast wider meinen Willen einige meiner Patienten, wegen der wohlthätigen und schnellen Wirkung,) die bisher nicht viel helfen wollten, hervorgesucht habe; sie heilen fast augenblicklich, und ich habe wahre Wunder damit gethan."

Daß alle scherzhaften Sachen Possen sind, wird wohl am meisten von alten Theologen oder alten Professoren der Rechte behauptet. Sie glauben, Alles wäre ernsthaft, was mit einem ernsthaften Gesicht oder in einem ernsthaften stilo gesagt wird, da es doch ausgemacht ist, daß von hundert Possen gewiß neunzig ernsthaft vorgetragen werden. Aus den lustigen Schriften kluger Köpfe läßt sich sehr oft mehr lernen, als aus sehr vielen ernsthaften. Sie tragen Manches mit einer lachenden Miene vor, was sie im Ernst meinen, was aber noch nicht untersucht genug ist, um einen ernsthaften zu kleiden. Andere Leute können es gar wohl im Ernst nützen.

Der Pöbel ruinirt sich durch das Fleisch, das wider den Geist, und der Gelehrte durch den Geist, den zu sehr wider den Leib gelüstet.

Der eigentliche Mensch sieht wie eine Zwiebel mit vielen tausend Wurzeln aus; die Nerven empfinden allein in ihm, das Andere dient, diese Wurzeln zu halten und bequemer fortzuschaffen; was wir sehen, ist also nur der Topf, in welchem der Mensch (die Nerven) gepflanzt ist.

Unsere Kunstkammern sind voll von elfenbeinernen Bechern — ein Beweis von der Favoritneigung unserer lieben Voreltern: ein Stück Elfenbein, woraus der Grieche einen Apoll geschnitzt hätte, schnitten sie zum Becher.

Als ich im Jahr 1769 einen Engländer zu dem Professor F. . . führte, der damals Prorector war, so hielt dieser mit vieler Gravität und rhetorischer Genauigkeit eine lateinische Rede an ihn, und als er völlig ausgeredet hatte (denn ich wollte ihm nicht in die Rede fallen), sagte ich zu ihm: Ihr Magnificenz, die Engländer verstehen unser Latein nicht. Er schien aber nicht sehr betreten darüber.

Man gibt oft Regeln über Dinge, wo sie unstreitig mehr Schaden als Nutzen bringen. Was ich hier meine, will ich mit einem Artikel aus einer Feuerordnung erläutern; die Anwendung wird sich ein jeder in seiner Wissenschaft zu machen wissen:

„Wenn ein Haus brennt, so muß man vor allen Dingen die rechte Wand des zur Linken stehenden Hauses, und hingegen die linke Wand des zur Rechten stehenden zu decken suchen.

Die Ursache ist leicht einzusehen. Denn, wenn man z. E. die linke Wand des zur Linken stehenden Hauses decken wollte, so liegt ja die rechte Wand des Hauses der linken Wand zur Rechten, und folglich, da das Feuer auch dieser Wand und der rechten Wand zur Rechten liegt, (denn wir haben ja angenommen, daß das Haus dem Feuer zur Linken liege,) so liegt die rechte Wand dem Feuer näher, als die linke; das ist, die rechte Wand des Hauses könnte abbrennen, wenn sie nicht gedeckt würde, ehe das Feuer an die linke, die gedeckt wird, käme; folglich könnte etwas abbrennen, das man nicht deckt, und zwar eher, als etwas Anderes abbrennen würde, auch wenn man es nicht deckte; folglich muß man dieses lassen und jenes decken. Um sich die Sache zu imprimiren, darf man nur merken, wenn das Haus dem Feuer zur Rechten liegt, so ist es die linke Wand, und liegt das Haus zur Linken, so ist es die rechte Wand."

Daraus, daß die Kinder ihren Eltern zuweilen so sehr gleichen, sieht man offenbar, daß es ein gewisses Naturgesetz ist, daß Kinder ihren Eltern gleichen sollen. Allein wie viele Fälle gibt es dessenungeachtet nicht, wo sie ihnen nicht gleichen? Vermuthlich sind daran gewisse Collisionen Schuld, ebenfalls wie bei den Physiognomieen.

Es ist sehr reizend, ein ausländisches Frauenzimmer unsere Sprache sprechen und mit schönen Lippen Fehler machen zu hören. Bei Männern ist es nicht so.

Ich kann mir eine Zeit denken, welcher unsere religiösen Begriffe so sonderbar vorkommen werden, als der unsrigen der Rittergeist.

Es klingt lächerlich, aber es ist wahr: wenn man etwas Gutes schreiben will, so muß man eine gute Feder haben, hauptsächlich eine, die, ohne daß man viel drückt, leichtweg schreibt.

Ein großer Nutzen des Schreibens ist auch der, daß die Meinung Eines Menschen und das, was er sagt, unverfälscht auf die Nachwelt kommen kann. Die Tradition nimmt etwas von jedem Munde an, durch den sie läuft, und kann endlich eine Sache so vorstellen, daß sie unkenntlich wird. Es ist allemal eine Übersetzung.

Sie sprechen für ihre Religion nicht mit der Mäßigung und Verträglichkeit, die ihnen ihr großer Lehrer mit That und Worten predigte, sondern mit dem zweckwidrigen Eifer philosophischer Sectirer, und mit einer Hitze, als wenn sie Unrecht hätten. Es sind keine Christen, sondern Christianer.

Herr Camper erzählte, daß eine Gemeinde Grönländer, als ein Missionair ihnen die Flammen der Hölle recht fürchterlich malte, und viel von ihrer Hitze sprach, sich alle nach der Hölle zu sehnen angefangen hätten.

Mit wenigen Worten viel sagen heißt nicht, erst einen Aufsatz machen, und dann die Perioden abkürzen; sondern vielmehr, die Sache erst überdenken, und aus dem Überdachten das Beste so sagen, daß der vernünftige Leser wohl merkt, was man weggelassen hat. Eigentlich heißt es, mit den wenigsten Worten zu erkennen geben, daß man viel gedacht habe.

Die Rolle des Pajazzo, die allerdings etwas sehr Sonderbares hat, könnte in andern Dingen nachgeahmt werden. Die Nachahmer Sterne's sind gleichsam die Pajazzi desselben, und so ist Zimmermann Lavaters Pajazzo.

Das Ja mit dem Kopfschütteln, und das Nein mit dem Kopfnicken wird einem sehr schwer, bekommt aber doch nachher eine eigene Bedeutung, wenn man es kann.

Twiß hatte sich mit seiner Tour through Ireland so verhaßt gemacht, daß man sein Portrait auf dem Boden der Nachttöpfe mit offenem Munde und Augen vorstellte mit der Umschrift:

Come let us piss
On Mr. Twiss.

Könnte man nicht vierteljährige Kalender herausgeben, oder gar für jeden Monat einen, mit einer niedlichen Vignette, Nachrichten und Gedichten, geziert?

Er hatte den Brief erst mit Oblaten, und oben darauf mit Lack gesiegelt, aus einer ähnlichen Absicht, wie Mercur die Grundsätze der Geometrie auf Säulen aus Thon und Erz grub. Denn ward der Brief zu nahe an den Ofen gelegt, so hielt ihn die Oblate zu, und fiel er ins Wasser, das Lack.

Warum schielen die Thiere nicht? Dieß ist auch ein Vorzug der menschlichen Natur.

Die meisten Leute halten die Augen zu, wenn sie rasirt werden. Es wäre ein Glück, wenn man die Ohren und andern Sinne so verschließen könnte, wie die Augen.

Wenn man einem vernünftigen Manne einen Hieb geben kann, daß er toll wird, so sehe ich nicht ein, warum man einem tollen nicht einen sollte geben können, daß er klug wird.

Wenn eine Geschichte eines Königs nicht verbrannt worden ist, so mag ich sie nicht lesen.

Ist es nicht sonderbar, daß die Beherrscher des menschlichen Geschlechts den Lehrern desselben so sehr an Rang überlegen sind? Hieraus sieht man, was für ein sclavisches Thier der Mensch ist.

Es war eine Zeit in Rom, da man die Fische besser erzog,

als die Kinder. Wir erziehen die Pferde besser. Es ist doch seltsam genug, daß der Mann, der am Hofe die Pferde zureitet, Tausende von Thalern zur Besoldung hat, und die, die demselben die Unterthanen zureiten, die Schulmeister, hungern müssen.

Swift ging einmal mit Dr. Sheridan verkleidet auf eine Bettlerhochzeit; Letzterer stellte einen blinden Musikanten vor, und Swift war sein Handleiter. Da fanden sie das größte Wohlleben, sie bekamen Geld und Wein im Überfluß. Tags darauf ging Swift auf der Landstraße spazieren, und fand da Blinde, die auf der Hochzeit recht gut gesehen, und Lahme, die recht gut getanzt hatten. Er schenkte ihnen das auf der Hochzeit erworbene Geld, sagte ihnen aber zugleich, wenn er sie noch einmal hier, oder irgendwo in diesem Gewerbe anträfe, so würde er sie insgesammt einstecken lassen; worauf sie alle eiligst davon liefen. — So wurden die Blinden sehend, und die Lahmen gehend.

Als es den Gothen und Vandalen einfiel, die große Tour durch Europa in Gesellschaft zu machen, so wurden die Wirthshäuser in Italien so besetzt, daß fast gar nicht unterzukommen gewesen sein soll. Zuweilen klingelten drei, vier auf Einmal.

Daß wir unsere Augen so leicht, und unsere Ohren so schwer verschließen können, wenigstens nicht anders, als wenn wir unsere Hände davor bringen, zeigt unwidersprechlich, daß der

Himmel mehr für die Erhaltung der Werkzeuge, als für das Vergnügen der Seele gesorgt hat. Doch sind die Ohren noch unsere besten Wächter im Schlafe. Was für eine Wohlthat wäre es nicht, die Ohren so leicht verschließen und öffnen zu können, als die Augen!

Im Deutschen reimt sich Geld auf Welt; es ist kaum möglich, daß es einen vernünftigern Reim gebe; ich biete allen Sprachen Trotz!

Wenn jemand alle glücklichen Einfälle seines Lebens dicht zusammen sammelte, so würde ein gutes Werk daraus werden. Jedermann ist wenigstens des Jahrs Einmal ein Genie. Die eigentlich so genannten Genies haben nur die guten Einfälle dichter. Man sieht also, wie viel darauf ankommt, Alles aufzuschreiben.

In Genua darf sich kein Mann bei seiner Frau auf der Straße oder sonst öffentlich blicken lassen; der Cicisbeat hat da die größte Höhe erreicht, und ein Mann, der nicht darauf achten wollte, würde verspottet werden und sich den größten Insulten des Pöbels aussetzen. Man tadelt diesen Gebrauch vielleicht mit Recht, aber es ist doch etwas in dem Gefühl, was ihn entschuldigt. Es gibt doch zu sonderbaren Gedanken Anlaß, einen Mann bei seiner Frau zu sehen. Sie werden ausgemessen, und allerlei dabei gedacht, was man nicht denkt, wenn man jedes allein

sieht. Einen Erzbischof von Canterbury mit seiner Frau einher gehen zu sehen, würde wenigstens das bischöfliche Ansehen nicht fester gründen, das ist gewiß. In jedem menschlichen, von einem ganzen Staat gebilligten Gebrauch, liegt immer etwas zum Grunde, was sich, wo nicht rechtfertigen, doch entschuldigen läßt.

Ach! beim Tabackrauchen bedenkt der Statistiker nur den Taback. Aber, gerechter Gott! das Vergnügen, nach des Tages getragener Last und Arbeit, in seiner Familie ruhig und vorbereitend zum kurzen Schlaf und der sich morgen wieder erneuernden schweren Arbeit, das Kraut abbrennen zu sehen, das Geschäft des Ausspuckens, und den Ersatz durch theuer erkauften Trunk, die ausruhende Beschäftigung — o großer Gott! das Alles bedenkt niemand. Laßt es dem Armen, der es einmal hat, ihr, die ihr Alles habt, was ihr wollt, und wechseln könnt, wie es euch gefällt.

Wenn man einmal Nachrichten von Patienten gäbe, denen gewisse Bäder und Gesundheitbrunnen nicht geholfen haben, und zwar, mit eben der Sorgfalt, womit man das Gegentheil thut, es würde niemand mehr hingehen, wenigstens kein Kranker.

Wenn jemand etwas schlecht macht, das man gut erwartete, so sagt man: nun ja, so kann ichs auch. Es gibt wenige Redensarten, die so viel Bescheidenheit verrathen.

Wenn bei kleinen Personen Alles gehörig stark und gut ist, so sind sie gewöhnlich lebhafter, als andere Menschen, weil bei gleicher Bluterzeugung weniger Masse zu versorgen ist. Zwerge und Riesen sind gemeiniglich gleich dumm, weil bei erstern die Kräfte fehlen, und bei letztern zu viel zu bestreiten ist. Vielleicht kommt es noch dahin, daß man die Menschen verstümmelt, so wie die Bäume, um desto bessere Früchte des Geistes zu tragen. Das Castriren zum Singen gehört schon hierher. Die Frage ist: ob sich nicht Maler und Poeten eben so schneiden ließen?

Ich habe einmal, wo ich nicht irre, in Rousseau's Emil gelesen, daß ein Mann, der täglich mit der Sonne aufstand und mit Untergang derselben zu Bette ging, über hundert Jahr alt geworden sein soll. Ich glaube aber, wo man eine solche Ordnung in einem Manne antrifft, da sind auch mehrere zu vermuthen, und diese mögen denn die Ursache des Alters gewesen sein.

Das Alter macht klug, das ist wahr; dieses heißt aber nichts weiter als Erfahrung macht klug. Hingegen: Klugheit macht alt, das heißt, Reue, Ehrgeiz, Ärger macht die Backen einfallen und die Haare grau und ausfallen — das ist nicht minder wahr. Diese täglichen Lehren mit Züchtigung zwar nicht auf den H. . ., aber an gefährlichern Theilen eingeschärft, sind ein wahres Gift.

Es müßte sehr artig lassen, wenn man eine ganze Stadt auf eine Wage bauen könnte, das beständige Schwanken zu bemerken.

Ich glaube nicht, daß es ganz unmöglich wäre, daß ein Mensch ewig leben könne; denn immer abnehmen schließt den Begriff von aufhören nicht nothwendig in sich.

Das Künstliche aus dem Sinne schlagen, ist bei weitem nicht so viel werth und so kräftig wirkend zur Gesundheit, als das Natürliche; denn wirklich ist Ersteres schon eine Art von Anstrengung.

Le Vaillant bemerkt in seinen Reisen in das Innere von Afrika, daß die Adler auch Aas fressen, und bittet die Dichter der alten und der neuern Zeit um Vergebung, daß er den stolzen Vogel Jupiters so sehr erniedrigt; doch merkt er an, daß er es nur im Nothfall thue, und was thut man nicht in der Noth! Der Adler thut also, was seine Dichter im Nothfall auch thun würden, er schickt sich in die Zeit. Ja, Jupiter selbst buhlte um Europens Beifall unter einer Maske, in welcher er nichts von seiner vorigen Pracht beibehielt als — die Hörner. Unter derselben Maske buhlt jetzt ein stolzer Schriftsteller (Z.......n) um den Beifall Germaniens, und es scheint ihm zu gelingen.

Ein Pabst (Zacharias, glaube ich) that die Leute in den

Bann, die an Antipoden glaubten; und jetzt könnte der Fall leicht kommen, daß einer seiner Nachfolger die Antipoden in den Bann thäte, wenn sie nicht an die Infallibilität des römischen Stuhls glauben wollten. Wenigstens haben die Päbste die Länder von Leuten verschenkt, deren Beine zwar keinen Winkel von 180 Grad, aber doch schon einen beträchtlich stumpfen mit den unsrigen machen. Das ist doch auch ein Fortschritt.

Sicheren Nachrichten zu Folge, wurden im Jul. 1790 Steine von der Bastille auf den Straßen von London Pfundweise verkauft. Das Pfund kostete mehr, als das beste Rindfleisch.

Keine Classe von Stümpern wird von den Menschen mit größerer Nachsicht behandelt, als die prophetischen. Wer sollte wohl denken, daß man den Kalendern noch glauben könnte, da sie tausendmal irren, und es bekannt ist, daß sie bloß aus dem Kopfe, oder allenfalls nach einem Modell von einigen vorhergehenden Jahren hingeschrieben werden? und doch geschieht es.

Ein Loos in der hannöverischen Lotterie kostet 18 Thaler, und 30 Groschen Einschreibegeld; dieses beträgt täglich eine Auslage von etwas mehr als 14 Pfennigen; so viel verschnapsen manche Menschen täglich. Wer sich also gewöhnt, Hoffnung zu schnapsen, und wem dieses gut bekommt, dem wollte ich auf alle Fälle rathen, in die Lotterie zu setzen.

Die beste Art, Lebende und Verstorbene zu loben, ist, ihre Schwachheiten zu entschuldigen und dabei alle mögliche Menschenkenntniß anzuwenden. Nur keine Tugenden angedichtet, die sie nicht besessen haben! das verdirbt Alles, und macht selbst das Wahre verdächtig. Entschuldigung von Fehlern empfiehlt den Lobenden.

Theosophie, Astrologie und eine gewisse Meteorologie haben nicht bloß das gemein, daß man bei ihrem Studium sowohl, als ihrer Ausübung die Augen nach dem Himmel richtet, sondern auch, daß ihre Verehrer immer mehr sehen wollen, als Andere.

Mir thut es allemal weh, wenn ein Mann von Talent stirbt, denn die Welt hat dergleichen nöthiger, als der Himmel.

Es ist eine sehr weisliche Einrichtung in unserer Natur, daß wir so viele äußerst gefährliche Krankheiten gar nicht fühlen. Könnte man den Schlagfluß von seiner ersten Wurzel an verspüren, er würde mit unter die chronischen Krankheiten gerechnet werden.

Wie wenig Ehre es einem Maler macht, Thiere durch seine Gemälde zu täuschen, davon hatte ich einmal einen auffallenden Beweis: mein Rothkehlchen hielt das Schlüsselloch einer Commode für eine Fliege, flog einigemal darnach und stieß sich beinahe den Kopf darüber ein.

Seitdem er die Ohrfeige bekommen hatte, dachte er immer, wenn er ein Wort mit einem O sah, als Obrigkeit, es heiße Ohrfeige.

Das Pulver, wovon in einer Stelle aus dem Morhof in Lessing's Collectaneen (Th. 1. S. 89) unter dem Artikel ***Petrus Arlensis de Scudalupis*** geredet wird, und das Lessingen an das höllische Feuer erinnert, ist wohl gewiß das Knallgold gewesen.

Schlecht disputiren ist immer besser als gar nicht. Selbst Kannengießern macht die Leute weiser, wenn gleich nicht in der Politik, doch in anderen Dingen; das bedenkt man nicht genug.

Wenn jemand in Cochinchina sagt: Doji (mich hungert), so laufen die Leute, als wenn es brennte, ihm etwas zu essen zu geben. In manchen Provinzen Deutschlands könnte ein Dürftiger sagen: mich hungert, und es würde gerade so viel helfen, als wenn er sagte: Doji.

Bei dem Verlust von Personen, die uns lieb waren, gibt es keine Linderung, als die Zeit und sorgfältig gewählte Zerstreuungen, wobei uns unser Herz keine Vorwürfe machen kann.

Die Ursache der Seekrankheit soll, wie Brissot de Warville sagt, noch nicht recht bekannt sein. Ich glaube, sie rührt

von der zusammengesetzten Bewegung des Blutes her, an die man sich erst gewöhnen muß. Denn ich habe allezeit bemerkt, daß die unangenehmste Bewegung die ist, da man nach einem sanften Aufsteigen des Schiffes wieder zu sinken anfängt, wo denn unstreitig nicht bloß das Blut nach dem Kopfe, sondern auch der Kopf dem Blute entgegen geht.

Es ist doch besonders, daß es in allen Ländern so viele Menschen gibt, die Weltmaschinen verfertigen. Auch in Boston fand sich, wie Brissot erzählt, ein gewisser Pope, der über 10 Jahre an einer zugebracht hatte. Eine unnützere Arbeit läßt sich wohl nicht gedenken. Vaucansons Flötenspieler, der die Flöte wirklich bläst, geht weit darüber. Einen läppischern Gebrauch kann wohl der Mensch von seinen Seelenkräften nicht machen, als wenn er die Weltmaschine durch ein Räderwerk darzustellen sucht, das immer zur Familie der Bratenwender gehört und daran erinnert. Schon eine vergoldete Sonne, die auf einem Zapfen ruht, ist etwas Abscheuliches; und die Schwere durch Stangen zu repräsentiren, an die man die Planeten spießt, hat viel Ähnlichkeit mit dem Einfall des Shakespear, den Mondschein durch einen Kerl vorzustellen. Wenn die großen Herren, die doch nur allein dergleichen Possen bezahlen können, so etwas sehen wollen, so können sie auf einem freien Platz die Sache durch ihre Hofleute und Hoflakaien darstellen lassen, und die Rolle der Sonne selbst übernehmen.

Ich glaube, der beste Copist und Zeichner würde einen Kopf

oder eine Figur nicht gut treffen können, wenn sie ihm verkehrt vorgelegt würde, und unter der Bedingung, weder das Original, noch seine Copie während der Arbeit, gerade vor sich hinzulegen. Man sieht also, was der Künstler thut, der ein Gesicht copirt: er liest beständig im Ganzen, und mit dem Geiste dieses Ganzen vor Augen, thut er manchen Strich in der augenblicklichen Begeisterung, wenn ich so reden darf, wovon er nichts weiß, und so wird die Copie ähnlich. Man wird finden, daß dieses Lesen im Ganzen, dieses Zusammenfassen bei jedem Unternehmen nöthig ist, und dem Mann von Genie von dem gemeinen Kopfe unterscheidet. So sind bei dem Commando von Armeen, bei Anlegung großer mechanischer Werke, bei großen Finanzoperationen oft die tiefsten Theoretiker die elendesten Ausführer. Sie haben immer das Detail zu sehr vor Augen, und das Ungemeine, das neu Entdeckte und Schwere, und vergessen darüber das Leichte, Alltägliche, das immer, oder doch in den meisten Fällen das Hauptsächlichste ist. Hier fällt mir der Mathematiker ein, der gegen eine Maschine, die den Weg des Schiffes auf der See zeichnen sollte, nichts einzuwenden hatte, als daß die Zeichnung wegen der Ausdehnung des Papiers trügen könne.

Sich durch plötzliche Umänderung ohne Erklärung gegen die, die es eigentlich angeht, ein gewisses Air von Wichtigkeit zu geben, ist ein sehr gemeines Verfahren im Ehestande. Jammer und Elend, wo es in Regierungen Statt findet!

Gewissen Menschen ist ein Mann von Kopf ein fataleres Geschöpf, als der declarirteste Schurke.

Ich habe mir die Zeitungen vom vorigen Jahre binden lassen, es ist unbeschreiblich, was für eine Lectüre dieses ist: 50 Theile falsche Hoffnung, 47 Theile falsche Prophezeihung und 3 Theile Wahrheit. Diese Lectüre hat bei mir die Zeitungen von diesem Jahre sehr herabgesetzt, denn ich denke: was diese sind, das waren jene auch.

Wenn die Fische stumm sind, so sind dafür ihre Verkäuferinnen desto beredter.

Wir leben in einer Welt, worin ein Narr viele Narren, aber ein weiser Mann nur wenige Weise macht.

Pantheon der Deutschen.

Ich habe auch vor Newtons Grabmal in Westminsterabtei gestanden; ich habe Shakespears Denkmal, vermischt mit denen von großen Helden angesehen; allein ich muß bekennen, vielleicht zu meiner Schande, daß der Eindruck sehr gemischt und eigen war. Ich konnte mich unmöglich überzeugen, daß Newton und Shakespear dadurch geehrt würden, sondern, wenn ich mich in der Erklärung meines Gesichts nicht irre, so war es mir, als ständen diese Denkmäler da, die übrigen zu ehren, und dem Platz Ehre zu verschaffen. Es war mir unmög-

lich, mich von diesem Gefühl los zu machen. — Was könnte es helfen, jetzt Luthern in einem deutschen Pantheon aufzustellen? Soll das zur Ehre Luthers sein? Unmöglich, es ist zur Ehre des Pantheons. Wenn ja eine solche Anstalt nützen soll, so müssen Männer aufgestellt werden, deren Thaten ohne Glanz groß waren; Männer, die sich bloß durch Handeln um Vaterland und Nebenmenschen verdient gemacht haben — kein Schriftsteller, als solcher. Ein Schriftsteller, der zu seiner Verewigung eine Bildsäule nöthig hat, ist auch dieser nicht werth.

Wenn der Mensch die Nägel nicht abschnitte, so würden sie unstreitig sehr lang wachsen, und er dadurch zu allerlei Verrichtungen ungeschickt werden, die ihm jetzt Ehre machen. Diese Verstümmelung ist also unstreitig von großem Nutzen gewesen. Ich habe daher immer das Nägelabkauen als einen Instinct betrachtet, sich auszubilden. Daher kaut man an den Nägeln bei einer epinösen Frage oder überhaupt bei einem schweren Problem. Wenn schon dadurch nicht viel ausgerichtet wird, so wird doch Perfectibilitätstrieb geübt; nun wirft sich die gesammelte Kraft, wenn sie sich an einem Ende zu schwach fühlt, auf einen andern Theil.

Der Gehalt, das specifische Gewicht des Geistes und der Talente eines Menschen ist dessen absoluter Werth, multiplicirt mit der mittlern Wahrscheinlichkeit seiner Lebensdauer oder seiner Entfernung vom gewöhnlichen Stillstand der Fortschritte. — Sehr verständlich, für mich wenigstens.

In England ward vorgeschlagen, die Diebe zu castriren. Der Vorschlag ist nicht übel: die Strafe ist sehr hart, sie macht die Leute verächtlich, und doch noch zu Geschäften fähig; und wenn Stehlen erblich ist, so erbt es nicht fort. Auch legt der Muth sich, und da der Geschlechtstrieb so häufig zu Diebereien verleitet, so fällt auch diese Veranlassung weg. Muthwillig bloß ist die Bemerkung, daß die Weiber ihre Männer desto eifriger vom Stehlen abhalten würden; denn so wie die Sachen jetzt stehen, riskiren sie ja, sie ganz zu verlieren.

Die Jahre der zweiten Minorennität, das sind böse Zeiten, wenn sie ankommen. Bei Schriftstellern übernimmt das Publikum alsdann gemeiniglich die Vormundschaft. Abnahme des Gedächtnisses, graue Haare, Wegschleichen der Zähne, und Lob der Zeiten, wo das Fleisch noch weicher gekocht wurde, sind die sicheren Kennzeichen, daß sie eingetreten sind. Wohl dem alsdann, der auf guten Grund gebaut hat.

Cartesius sagt in einem Briefe an Balzel (European Magazine Febr. 1795 p. 85.), daß man die Einsamkeit in großen Städten suchen müsse, und er lobt sich dazu Amsterdam, von wo der Brief datirt ist. Ich sehe auch wirklich nicht ein, warum nicht Börsengesumse eben so angenehm sein soll, als das Rauschen des Eichenwaldes; zumal für einen Philosophen, der keine Handelsgeschäfte macht, und zwischen Kaufleuten wandeln kann, wie zwischen Eichbäumen, da die Kaufleute ihrerseits bei ihren

Gängen und Geschäften sich so wenig um den müssigen Wandler bekümmern, als die Eichbäume um den Dichter.

Seit der Erfindung der Schreibekunst haben die Bitten viel von ihrer Kraft verloren, die Befehle hingegen gewonnen. Das ist eine böse Bilanz. Geschriebene Bitten sind leichter abgeschlagen, und geschriebene Befehle leichter gegeben, als mündliche. Zu beiden ist ein Herz erforderlich, das oft fehlt, wenn der Mund der Sprecher sein soll.

Es ist doch so ganz modern, einen Aschenkrug oben über ein Grab zu setzen, während der Körper unten in einem Kasten fault. Und dieser Aschenkrug ist wieder ein bloßes Zeichen eines Aschenkruges; es ist bloß der Leichenstein eines Aschenkruges.

Nach dem Menschen kommt in dem System der Zoologen der Affe, nach einer unermeßlichen Kluft. Wenn aber einmal ein Linné die Thiere nach ihrer Glückseligkeit, oder Behaglichkeit ihres Zustandes ordnen wollte, so kämen doch offenbar manche Menschen unter die Müllereſel und die Jagdhunde zu stehen.

Es macht allemal einen sonderbaren Eindruck auf mich, wenn ich einen großen Gelehrten, oder sonst einen wichtigen Mann sehe, dabei zu denken, daß doch einmal eine Zeit war, da er den Maikäfern ein Liedchen sang, um sie zum Auffliegen zu ermuntern.

Aus dem Zittern, wenn man schwach wird, sollte man fast glauben, die Wirkung unsers Willens auf unsern Körper geschähe stoßweise, und die Stetigkeit in den Bewegungen verhalte sich zum Zittern, wie der Kreis oder die krumme Linie zum Polygon. Man kann in jedem Alter, glaube ich, witzig sein, nur geht es nicht immer in einem so steten Strom, wie in der Jugend; man zittert da. Sammelt man aber die Bemerkungen, und nimmt die Zwischenräume weg, so kann der Leser die Abnahme der Kräfte nicht bemerken. Ich mag thun, was ich will, so kann ich es nicht ohne Zwischenräume — ich zittere überall. Zittern ist Anstrengung und Ausruhen in schnellen Abwechselungen verbunden.

Vor einigen Tagen las ich, daß ein Prediger im Lüttichischen, wo ich nicht irre, der 125 Jahr alt war, von seinem Bischofe gefragt worden wäre, wie er es angefangen hätte, so alt zu werden. Ich habe mich, war die Antwort, des Weins, der Weiber und des Zorns enthalten. Hier ist nun, wie mich dünkt, die große Frage: wurde der Mann so alt, weil er sich jener Gifte enthielt, oder weil er ein Temperament besaß, das es ihm möglich machte, sich jener Gifte zu enthalten? Ich glaube, es ist unmöglich, nicht für das Letzte zu stimmen. Daß sich mit jenen Giften jemand das Leben verkürzen kann, und zwar sehr stark, ist kein Beweis, daß man sich das Leben verlängert, wenn man sich ihrem Gebrauch entzieht. Wer das Temperament nicht hat, würde, wenn er sich des andern Geschlechts enthielte, ge-

wiß sein Leben damit nicht verlängern. — Eben so ist es mit der Sage, daß die wahren Christen immer rechtschaffene Leute sind. Es hat lange rechtschaffene Menschen gegeben, ehe Christen waren, und gibt Gottlob! auch da noch welche, wo keine Christen sind. Es wäre also gar wohl möglich, daß die Leute gute Christen sind, weil das wahre Christenthum dasjenige von ihnen fordert, was sie auch ohne dasselbe gethan haben würden. Sokrates wäre gewiß ein sehr guter Christ geworden.

Wenn ein Prediger merkt, daß seine Zuhörer nicht aufmerksam sind, so müßte er es machen, wie ein gewisser Dr. Alymer, Bischof von London. Als dieser fand, daß der größte Theil seiner Versammlung schlief, fing er auf einmal laut an in einer hebräischen Taschenbibel zu lesen, die er bei sich hatte. Sogleich wurde Alles aufmerksam. Da fing er an: „was seid ihr doch für feine Leute! ihr seid aufmerksam, wenn ich euch etwas vorlese, wovon ihr kein Wort versteht, und schlaft, wenn ich mit euch in eurer Muttersprache von Dingen rede, auf denen das Heil eurer Seele beruht.“ (Universal Magaz. Oct. 1797. p. 284.)

Ist es nicht abscheulich, daß sich der Mensch gewöhnt hat, zur Nahrung oder zur Befriedigung seiner Leckerhaftigkeit Dinge zu wählen, die von seiner eigenen Gartenmauer an gerechnet, ein Paar tausend Meilen entfernt wachsen? Warum tractiren reiche Juden bei ihren Tractamenten nicht mit Wasser aus dem Jordan, oder mit dem Honig und der Milch, die in ihrem Vaterlande fließt?

Das größte Geheimniß, das so viele Menschen erfahren haben, und noch so viele beiderlei Geschlechts erfahren werden, das man gewöhnlich an öffentlichen Plätzen erfährt, das aber noch nie jemand ausgeplaudert hat, noch je ausplaudern wird — die Empfindung, wenn einem der Kopf abgehauen wird.

Wie viel in der Welt auf Vortrag ankommt, kann man schon daraus sehen, daß Kaffee aus Weingläsern getrunken, ein sehr elendes Getränk ist; oder Fleisch bei Tische mit der Schere geschnitten, oder gar, wie ich einmal gesehen habe, Butterbrot mit einem alten, wiewohl sehr reinen, Schermesser geschmiert — wem würde das wohl behagen?

Ich weiß von guter Hand, daß seit der Revolution der religiöse Skepticismus gar nicht mehr unter den Menschen von Rang und Familie in Frankreich Statt finden soll, worin er ehemals herrschte. Man hat beten gelernt. Viele Damen, die sonst nichts davon wissen wollten, sind nun ganz pour la religion de nos pères. Man glaubt aber doch auch, daß sie etwas mehr dabei gedacht, und auch das gouvernement de nos pères gemeint hätten.

Hat wohl jemand je den Einfall gehabt, die Äsopischen Fabeln durch Thiermarionetten vorzustellen? Wenn die Thiere gut gezeichnet wären, so könnte es wohl eine herumziehende Truppe ernähren.

Das große Loos in der Erfindungslotterie der Menschen ist Gottlob! noch nicht gezogen. Wer es gewinnen wird, läßt sich freilich nicht sagen; aber so viel scheint gewiß zu sein, daß es kein Compilator und astronomischer Constabler gewinnen wird.

In Nr. 272 des Reichsanzeigers von 1798 steht wieder etwas von der — — *) Hermetischen Gesellschaft. Ein rechtes Muster von Dummheit, Stolz und an Wahnsinn gränzendem Mangel an Menschenkenntniß und Philosophie.

Es erleichtert die Correspondenz, wenn man weiß, daß der Correspondent eine schöne Frau hat.

Ich habe in meinem Leben eine ganz beträchtliche Menge sehr alter Personen gesehen, kann mich aber nicht erinnern, je eine gesehen zu haben, die stark pockengrübig gewesen wäre. Was ist die Ursache? Unstreitig wird es eine von folgenden dreien sein müssen. Entweder solche Leute erreichen kein hohes Alter; oder durch das Zusammenschrumpfen der Haut verlieren sich die Pockengruben größtentheils; oder endlich, da überhaupt nicht sehr viele Menschen sehr alt, und ebenfalls nur wenige stark von den Pocken gezeichnet werden, so könnte es leicht sein,

---

*) Hier stand im Mspt. ein sehr derbes Epitheton, das wir, nicht aus Schonung für die saubere Gesellschaft, sondern für uns selbst ausgelassen haben.

daß diese zwiefache Seltenheit die Ursache wäre, warum es einem Menschen von 50 bis 60 Jahren begegnen könnte, keinen pockengrübigen Alten gesehen zu haben. Diese dritte Ursache scheint mir die wahrscheinlichste. Indessen sollten mehrere Menschen eine ähnliche Bemerkung gemacht haben, so verdiente doch die Sache vielleicht Aufmerksamkeit.

So angenehm die Musik dem Ohre ist, wenn es sie hört, so unangenehm ist sie ihm oft, wenn man ihm davon vorspricht.

Spielen ist ein sehr unbestimmtes Wort, oft wird etwas eine Spielerei durch den schlechten Gebrauch, den man von einer Sache macht. Es gibt Leute, die sogar mit den allerheiligsten Dingen spielen.

Die geschnitzten Heiligen haben in der Welt mehr ausgerichtet, als die lebendigen.

Die verschiedenen Arten von Pulsen, ihrer Geschwindigkeit sowohl, als ihrer Härte nach, müßte sich durch eine Maschine, durch schwingende Darmsaiten von verschiedener Dicke und Spannung deutlich machen lassen. So etwas ließe sich in Collegien gebrauchen.

Aus was für Ursachen werden die Hechte von heißem Essig

blau, die Krebse im Kochen roth, das grüne Wachstuch unter Wasser hell u. s. w.?

Sollten sich Gerüche wohl durch Hohlspiegel concentriren lassen?

Würde ein Öltropfen auf unsere Erdkugel fallen, wenn sie ganz aus Wasser bestände?

Könnten nicht in den Hirnhöhlen durch Zersetzung der Dämpfe, die nothwendig bisweilen Statt finden muß, allerlei Ungemächlichkeiten entstehen: Gewitter, Regen, Thau? so etwas wäre wirklich möglich; sind ja Dämpfe auch die Ursache der Erdbeben.

Wie hängt eine bekannte Erfahrung, daß Leute in der Dämmerung besser sehen, als am Tage, mit einer andern zusammen, daß manche Taube besser im Lärm hören?

Hat man Beispiele von taubgebornen Thieren? Taubgeborne Hunde möchten wohl schwerlich stumm sein.

Hat man wohl je untersucht, warum die Nasen gesunder Hunde so kalt sind? Es könnte leicht die Absicht haben, daß sich manche Gerüche leichter darauf niederschlügen.

Hat man wohl präcise Versuche darüber, daß Milch bei

einem Donnerwetter gerinnt? und ist dieses der Fall, wie wird es am natürlichsten erklärt?

Ob wohl ein Hund könnte abgerichtet werden, einen magnetischen Stahl von einem andern zu unterscheiden? Der Gebrauch von der Hundesnase ist wohl noch nicht ganz gemacht worden, der sich davon machen ließe. Erdbebenpropheten sind die Hunde, wie auch einige andere Thiere.

Sollte es wohl in Absicht auf das ganze Weltsystem oder selbst die Fixsterne so etwas geben, wie Wetter, Witterung, Wetterseite?

Ich bin manchmal fast geneigt, zu fragen: gibt es in der Welt noch etwas Anderes, als Wasser?

Wozu ist das S t r o h gut?

Ist es wohl wahr, was ich oft gehört habe, daß die Hunde nicht schwitzen; und wenn es wahr ist, was läßt sich für ein physiologischer Grund angeben?

Was würde eine Nachtigall machen, der man um die Schlagezeit die Ohren zuklebte?

Ist es nicht sonderbar, daß man die Geometrie mit einem

besondern Falle anfängt, mit der Lage der Linien auf Ebenen? Leicht mag dieses sein, ob es aber wissenschaftlich ist, ist eine andere Frage. Es müßte doch fürwahr die Möglichkeit einer Ebene erwiesen werden. Ich fürchte nur, wenn man die Philosophie der Mathematik zu weit treibt und sie zu weit von dem gemeinen Menschenverstand wegrückt, so wird sie im Ganzen verlieren.

Ob die Musik die Pflanzen wachsen mache, oder ob es unter den Pflanzen welche gebe, die musikalisch sind?

Wir können ein Hirsenkorn ungeheuer vergrößern; aber eine Sekunde Zeit können wir zu keiner Minute und zu keiner Viertelstunde machen. Das wäre vortrefflich, wenn man das könnte! Allein man sucht mehr die Zeit zu verkleinern, so sollte man sagen, statt verkürzen.

Es ist sehr weise, daß die Fische stumm sind; denn da das Wasser den Schall so außerordentlich fortpflanzt, so würden sie ihr eigenes Wort nicht hören. Ich glaube, eines der größten Unglücke, das die Welt befallen könnte, wäre dieses, daß die Luft den Schall ungeschwächt zwanzig Meilen weit fortpflanzte.

Nachtrag
zu Allerhand.

Die Esel haben die traurige Situation, worin sie jetzt in der Welt leben, vielleicht nur dem witzigen Einfalle eines losen Menschen zu danken. Dieser ist Schuld, daß sie zu dem verachtetsten Thiere geworden sind, und dieses auch wohl bleiben werden, und gewiß gehen viele Eseltreiber nur deßwegen mit ihren Eleven so fürchterlich um, weil es Esel, nicht weil es träge und langsame Thiere sind.

Wenn man einmal in der Welt anfangen wollte, nur das Nöthige zu thun, so müßten Millionen Hungers sterben.

Ein paar Dutzend Millionen Minuten machen ein Leben von 45 Jahren, und etwas darüber.

Eine Uhr, die ihrem Besitzer immer um 1/4 zuruft: Du...; um halb: Du bist..; um 3/4: Du bist ein.; und wenn es voll schlägt: Du bist ein Mensch.

Wie werden einmal unsere Namen hinter dem Erfinder des Fliegens und dergl. vergessen werden!

Die Sympathieen sind gewiß nicht alle zu verwerfen. Vielleicht finden wir einmal die Ursachen dazu. Sie sind vielleicht Reste von den verlorenen Wissenschaften einer andern Generation Menschen.

Gelegenheit macht nicht Diebe allein, sie macht auch beliebte Leute, Menschenfreunde, Helden. Von dem Einfalle, den ein Witziger hat, gehört mehr als die Hälfte dem Dummkopfe zu, den er traf.

Wie nahe wohl zuweilen unsere Gedanken an einer großen Entdeckung hinstreichen mögen.

Die Orakel haben nicht sowohl aufgehört zu reden, als vielmehr die Menschen ihnen zuzuhören.

Wer eine Wissenschaft noch nicht so inne hat, daß er jeden Verstoß dagegen fühlt, wie einen grammaticalischen Fehler in seiner Muttersprache, der hat noch viel zu lernen.

In den Bibelerklärungen kommt mir Vieles vor, wie in den Erklärungen der Figuren in der Baumannshöhle. Man hat da betende Jungfrauen, Taufsteine, Pathen, Mönche, Rindszungen, Säulen, Eierstücke, Himmelfahrt Christi, Pauken u. s. w. Man muß aber gemeiniglich schon wissen, was es sein *soll*, um es darin zu erkennen.

Ich habe einmal in einem ökonomischen Schriftsteller folgenden Einfall gelesen, der sehr artig ist, und auch auf menschlichen Umgang angewandt werden könnte. Unter allen Vögeln, sagt der Verfasser, scheinen die Sperlinge die größten Vertrauten der Bauern zu sein, und keine Art wird von Bauern so sehr gehaßt als diese.

Der schwarze Mann der Kinder gehört mit in die Classe von Erfindungen, worin die Höllenstrafen stehen. Es ist, glaube ich, nicht möglich, den Aberglauben auszurotten.

Die Neigung der Menschen, kleine Dinge für wichtig zu halten, hat sehr viel Großes hervorgebracht.

Einer glaubt genauen Umgang mit Kästner gehabt zu haben, und am Ende wars der Waisenhauspräceptor Kestner zu Göttingen.

Warum kann jedermann ohne Vorwurf von Stolz sagen: ich bin ein ehrlicher Mann, aber nicht: ich bin ein Mann von Genie, oder ein witziger Kopf? Ist etwa jenes weniger, oder schimpft das Wort Spitzbube nicht so viel als Dummkopf? Und doch dürfen Recensenten es den Leuten nicht allein in das Gesicht sagen, daß sie Dummköpfe sind, sondern es ihnen sogar auch beweisen.

Es gibt Leute, die das r wie ein w aussprechen, sie sind

mir unerträglich. Z. B. Fwiction, Fwage, Bweite, statt Friction, Frage, Breite.

So viel ist ausgemacht, die christliche Religion wird mehr von solchen Leuten verfochten, die ihr Brot von ihr haben, als solchen, die von ihrer Wahrheit überzeugt sind. Man muß hier nicht auf gedruckte Bücher sehen, das ist das Wenigste, die bekommen Tausende nicht zu lesen, sondern auf die Personen, die täglich an ihrer Aufrechterhaltung schnitzeln und stümpern, und auf Universitäten vom Freitische an dazu erzogen und verzogen werden.

Es ist doch sonderbar, daß wir so viele Mittel kennen, eine Krankheit zu befördern, und so wenige, sie zu heilen.

Den Esel macht seine Ähnlichkeit mit dem Pferde nur desto lächerlicher, aber das Pferd wird nicht lächerlich durch den Esel.

Ein Geschöpf höherer Art läßt die ganze Geschichte der Welt repetiren, so wie man die Uhren repetiren läßt.

Es mag ein Einfall noch so einfältig sein, er regulirt immer etwas und herrscht irgendwo. Das Gesicht im Monde herrscht in unsern Kalenderzeichen.

Die Leichenöffnungen können diejenigen Fehler nicht entdecken, die mit dem Tode aufhören.

Es wird gewiß in England des Jahrs noch einmal so viel Portwein getrunken, als in Portugal wächst.

Die Lustbarkeiten, wobei man in die Höhe sehen muß, sind immer angenehmer, als eine, wobei man geradeaus sieht. Hr. Blanchard sollte Musikanten mit in die Höhe nehmen.

Man wirft den Corporationen der City of London vor, daß sie aus Leuten bestehen, die meistens als Individuen sehr würdige Männer sind, aber in corpore gewöhnlich sehr einfältige Streiche machen. Gerade wie unsere Theologen.

Die Welt jenseit der geschliffenen Gläser ist wichtiger, als die jenseit der Meere, und wird vielleicht nur von der jenseit des Grabes übertroffen.

Ich möchte wohl den Titel des letzten Buches wissen, das gedruckt werden wird, Original versteht sich, nicht Auflage.

Was man sehr prächtig Sonnenstäubchen nennt, sind doch eigentlich Dreckstäubchen.

Wenn der Mensch, nachdem er 100 Jahre alt geworden,

wieder umgewendet werden könnte, wie eine Sanduhr, und so wieder jünger würde, immer mit der gewöhnlichen Gefahr, zu sterben; wie würde es da in der Welt aussehen?

Ein untrügliches Mittel wider das Zahnweh zu erfinden, wodurch es in einem Augenblick gehoben würde, möchte wohl so viel werth sein und mehr, als noch einen Planeten zu entdecken.

Jedes Zeitalter hat eine Menge Eigenheiten, die die Nachwelt mit Vergnügen aufgezeichnet sehen würde, und die viel zu klein für den Geschichtschreiber sind, die immer wechselnden Thorheiten der Zeit ꝛc. Für diese ist Hogarths Grabstichel das beste Medium sie aufzubewahren. Wer in aller Welt kann einen Parlamentswahlschmaus, oder eine Midnight conversation so schildern, wie er gethan hat, und wie lehrreich kann nicht eine solche Schilderung gemacht werden!

Wie viele Menschen mag wohl die Bibel ernährt haben, Commentatoren, Buchdrucker und Buchbinder?

In England wird ein Mann der Bigamie wegen angeklagt, und von seinem Advocaten dadurch gerettet, daß er bewies, sein Client habe drei Weiber.

Es ist ein Glück, daß die Gedankenleerheit keine solche

Folge hat, wie die Luftleerheit, denn sonst würden manche Köpfe, die sich an die Lesung von Werken wagen, welche sie nicht verstehen, zusammengedrückt werden.

Man wirft oft den Großen vor, daß sie sehr viel Gutes hätten thun können, das sie nicht gethan haben. Sie könnten antworten: Bedenkt einmal das Böse, das wir hätten thun können, und nicht gethan haben.

Die Buchdruckerkunst ist doch fürwahr eine Art von Messias unter den Erfindungen.

Wenn Noth die Mutter des Fleißes oder der Erfindung ist, so ist es eine Frage, wer der Vater, oder die Großmutter, oder die Mutter der Noth ist.

Jeder Mensch erhält bei seiner Geburt ein Loos in der großen Lotterie der Erfindungen, in welcher wohl gewiß am Ende des Jahrs 1798 das größte Loos noch nicht gezogen war.

Als am 8ten October 1796 die Stadt Andreasberg auf dem Harze durch den Blitz größtentheils abbrannte, wollten die Leute dem Mann, in dessen Hause der Blitz eingeschlagen hatte, kein Obdach geben, weil er ein Bösewicht sein müsse, indem Gott seinen Zorn zuerst über ihn ausgelassen habe.

Man führt gegen den Wein nur die bösen Thaten an, zu denen er verleitet, allein er verleitet auch zu hundert guten, die nicht so bekannt werden. Der Wein reizt zur Wirksamkeit, die Guten im Guten, und die Bösen im Bösen.

Fragmente.

Man führt gegen den Wein nur die bösen Thaten an, zu denen er verleitet, allein er verleitet auch zu hundert guten, die nicht so bekannt werden. Der Wein reizt zur Wirksamkeit, die Guten im Guten, und die Bösen im Bösen.

1.

Lorenz Eschenheimers

empfindsame Reise nach Laputa.

Schreiben

des Hrn. $\sqrt{x^3 + dx^5 ddy}$ Trullrub,

Ältesten der Akademie zu Lagoda,

das Empfindsame im Reisen zu Wasser und zu Lande und im zu Hause Sitzen betreffend.

Aus dem Hochbalnibarbischen übersetzt

von

M. S.

Vorrede des Übersetzers.

Die gelehrte Welt hat es bekanntermaßen schon längst und mit Recht bedauert, daß der berühmte Lemuel Gulliver bei seinem Aufenthalt in Laputa und Lagoda sich nicht mehr bemüht

hat, eine genauere Verbindung zwischen der dasigen Akademie und irgend einer europäischen zu stiften, da er die vortrefflichste Gelegenheit dazu hatte. Anderer Vortheile zu geschweigen, will ich jetzt nur die einzige Universalkurbelmethode erwähnen, die durch die neuern Bemühungen einiger deutschen Gelehrten viel geschwinder zur Vollkommenheit hätte gebracht werden können, dahingegen unser bereits eingeführter Insularuniversalismus wieder durch jene gewonnen haben würde. Desto größer ist, glaube ich, also der Dienst, den ich der gelehrten Welt erzeige, indem ich ihr die Nachricht ertheilen kann, daß wirklich unlängst etliche Exemplare Transactionen der Akademie zu Laputa von dem Häringsfischer Hans Puyt in Amsterdam, der dahin verschlagen worden, aufgekauft und nach Europa gebracht worden sind, wovon ich mir mit vieler Mühe endlich eines verschafft habe. Der Leser wird kaum glauben, was für Mühe es mich gekostet hat, alle die Sachen zu entziffern, da mir außer den wenigen Worten, die uns Gulliver erklärt hat, und einiger andern, die eine Ähnlichkeit mit dem Japanischen haben, welche Sprache ich verstehe, sonst nichts bekannt war. Unterdessen sind nunmehr alle Schwierigkeiten gehoben, und ich werde nächste Jubilatemesse im Stande sein, einen Band davon in deutscher Sprache zu liefern. Ich habe hier eine Probe mit folgender Abhandlung machen wollen, nicht weil sie mir vorzüglich gefallen hat, sondern weil sie noch vor Michaelis abgedruckt werden konnte, und außerdem zeigt, wie jene Männer auch in einer Sache schon vor einigen Jahren ge-

dacht haben, wovon die Engländer sich für die Erfinder, und die Deutschen für die Verbesserer ausgeben.

Ehe ich schließe, muß ich mich noch über die vielleicht zu freie Übersetzung einiger Wörter erklären. Hauptsächlich habe ich die Worte √tzocknu lomnar² immer durch empfindsame Reise übersetzt. Das Wort tzoc heißt eigentlich: sich mit Gewalt zum Brechen zwingen oder mit Gewalt und auf eine unnatürliche Weise etwas von sich geben. Wenn es aber mit dem Wurzelzeichen steht, so wird es allezeit im moralischen Verstande genommen. So heißt zef ein kühler Wind, √zef ein Schmeichler; lull ein Chamäleon, √lull Lebensart; zomn ein Bär, √zomn ein Kriticus, viele andere zu geschweigen. Ich kehre nun wieder zu meinem Wort √tzocknu zurück: knu heißt überhaupt Alles, was eine Wirkung der Seele ist, als Betrachtungen und dergleichen. Lomnar bedeuten Reisen, und die Bedeutung des kleinen Exponenten am Ende wird Folgendes erläutern können. Es ist bekannt, daß der balnibarbische Hof nicht eigentlich in Balnibarbi, sondern auf Laputa (der fliegenden Insel) ist. Die Sprache der Insel stimmt mit der Sprache in Balnibarbi meistentheils überein, nur daß jene feiner ist. Ich habe sie deßwegen auf dem Titel zum Unterschiede die hochbalnibarbische genannt. Etliche Wörter aber haben demungeachtet am Hofe und auf der Insel eine andere Bedeutung als in Balnibarbi. Daher pflegt man eine kleine ² an das Ende des Worts zu setzen, wenn man zwar hochbalnibarbisch schreibt, aber ein gewisses Wort in der

niederländischen Bedeutung des gemeinen Volks genommen haben will. Es ist zum Erstaunen, wie verschieden zuweilen die Bedeutungen der Wörter sind. Z. B. zorr heißt ein artiges Frauenzimmer, und zorr² eine Hure; molom ein Gelehrter, molom² ein Schwätzer.

2.

Beiträge zur Geschichte des ***

Gegen das Ende des ersten Jahrhunderts wurde mitten in dem Sitze des guten Geschmacks und der Gelehrsamkeit (die Studenten der damaligen Zeit nannten es Tiber-Athen) ein Geschöpf geboren, das aussah wie andere Menschen. So viel uns auch die Geschichtschreiber hier und da von seinen Gemüthsgaben sagen, so ist doch Alles, was sich aus ihren Nachrichten von dem Geschlechte desselben schließen läßt, sehr unsicher und widersprechend. Man müßte denn daraus, daß es in spätern Jahren einen weiblichen Namen annahm, schließen wollen, daß es zum schönen Geschlecht gehört hätte, welches aber durch andere männliche Verrichtungen, die es nach dem Zeugniß einiger Schriftsteller unternahm, wieder unwahrscheinlich gemacht wird, wenn ich nur die beiden anführen will, daß es fechten konnte und studirt hatte. Man wird mir also verzeihen, wenn ich, um so unparteiisch als möglich zu sein, immer mit Es von dieser Person rede, einem Wort, das doch sonst keinen Nutzen hat, als etwa einen bescheidenen Schriftsteller aus einer Verlegenheit zu ziehen, wie die, in der ich mich so eben noch befunden habe.

Was in seinen jüngern Jahren schon von ihm in die Augen fiel, war ein ungewöhnlich einnehmendes Wesen, eine Fähigkeit

und Begierde zu mancherlei Dingen, nebst einem unwiderstehlichen Triebe, alle diese mannichfaltigen Begierden zu befriedigen. Auf Universitäten machte es auch einen Versuch dazu; es ging in der That von einer Sache zur andern, und gab allezeit bei der letzten sich die heimliche Versicherung, bei dem zweiten Besuch mehr zu thun. So kam es in der Arithmetik bis in die Brüche, und in der Geometrie bis zu der Bisection des Winkels; es sprach sehr fertig über das summum bonum, über Raum und Zeit, beurtheilte die Werke der Kunst, wußte von Titus Feldzügen zu sprechen, und machte Verse. Es las sehr viel, doch ohne viel zu lernen oder zu wissen, so wie manche Leute viel essen, und dennoch, oder vielleicht eben deßwegen auszehren. So wie aber überhaupt das, was nicht sitzen bleibt, durch irgend einen andern Weg wieder fortgeht, so hatte es eine Gabe, sehr viel über vielerlei mit Beifall zu sprechen, welche Ausleerung zum Erstaunen der Umstehenden zuweilen mehrere Stunden nach einander anhielt. Nun ist bekannt, daß, was ein sehr gesunder Verstand seinem Besitzer vielleicht mit der Zeit verschafft, Vertheidiger, Bewunderer, Nachahmer, eine sehr gesunde Figur dem ihrigen gewiß und in kurzer Zeit verschafft. Dieß geschah auch hier: die Nachahmung und Bewunderung verbreitete sich erst über die schönen Körper, und stieg dann immer weiter bis auf die schönen Geister. Diese brachten die Wissenschaft, den Kopf in Gesellschaft mit Anstand und so auszuleeren, daß es aussieht, als bliebe er noch voll, so weit in ein System, als sie sich dazu bringen läßt. Hier findet sich die

erste Spur der Taschenwörterbücher, und die Art zu studiren, die für die Erlernung der Wahrheit eben das ist, was die berühmte Kurbelmethode des Doctors zu Lagoda für die Erfindung derselben wäre, ich meine unsere so berühmte Insularmethode. Man schrieb und las, statt Bücher, Recensionen, und sprach nur, anstatt zu wissen und zu denken, und Gedächtniß fing an, die Haushaltung für Vernunft und Geschmack zu führen. Unser Geschöpf hatte das Vergnügen, in seinen besten Jahren Personen vom Lehrstand unter seine Nachahmer zu zählen, obgleich diese es nicht für ihr Original hielten. Ich kann hier nicht verschweigen, daß es damals hier und da einige Leute gab, die ihm den Namen die Halbköpfigen beilegten, und zwar, wie man glaubt, aus einem ähnlichen Grunde, weßwegen die Portugiesen dem scharfsinnigen Don Diego de Mendoza den Namen des Siebenköpfigen gaben, nicht sowohl wegen einer besondern Stärke oder Form des Kopfes, als vielmehr desjenigen unsichtbaren Wesens, das sich, der gemeinen Meinung nach, in demselben aufhält.

Als sich bei unserm Subject diejenige Neigung zu regen anfing, die sich in unsern besten Jahren am heftigsten regt, und von welcher so viel Unheil in der Welt herrührt, ich meine die Neigung Bücher zu schreiben, so fand es sich in der größten Verlegenheit. Es hatte Witz, das heißt, Fähigkeit, etwas gut zu sagen, wenn es etwas zu sagen gehabt hätte; allein diese Fähigkeit fand etwa ein paar hundert Ideen, die nach allen möglichen Combinationen und mit dem Bande der flüchtig-

sten Ähnlichkeit zusammengeknüpft, doch noch immer keinen großen Gedanken, und noch weniger ein Buch machen konnten. Dieses mußte ich nothwendig erinnern, ehe ich sagen konnte, daß es um diese Zeit anfing — — Liederchen zu schreiben. Und nun schrieb ganz Tiber-Athen Liederchen aus Nachahmung, und größtentheils auch aus gleicher Beschaffenheit ihrer Seelenkräfte und Seelenschwächen. Wer ein Mädchen hatte, schrieb auch gewiß

Der muntern Kleinen holde Briefchen
Voll Liebe und — — Diminutivchen.

So wie dieser Geschmack allgemeiner wurde, fing die Vernunft an im Gehalt zu fallen, daß die wahre endlich so selten wurde, daß selbst die Yameos die ihrige mit Profit hätten absetzen können. Es ging Wörtern, womit man sonst ganz leichte Dinge bezeichnete, wie heutzutage den Wörtern Algebra, Nachtgedanken oder Griechisch, es lief den Leuten dabei wie kaltes Wasser den Rücken hinunter. Ja, Einige gestanden, daß es ihnen, wenn sie ihre Vernunft gebrauchen sollten, wäre, als wenn sie mit der linken Hand arbeiten, oder etwas Geschriebenes im Spiegel lesen wollten. Und doch wurde viel geschrieben und disputirt, weil man aber einander nicht verstand, so entstand ein solches Schreiben omnium contra omnes, daß niemand sicher war. Was ward aber aus unserm Geschöpf? Es lebte sehr lang, ging endlich im Alter in ein Kloster, lehrte aristotelische Philosophie, und stopfte sich mit Philosophie, anstatt sich damit zu nähren, und verlor endlich unter dem Namen Barbarei in einem sehr hohen Alter Ehre und Leben.

3.

Parakletor
oder
Trostgründe für die Unglücklichen, die keine Originalgenies sind.

Deutschland hat so lange nach Originalköpfen geseufzt, und jetzt, da sie allein am Musenalmanach zu Dutzenden sitzen, klagt man überall über die Originalköpfe. Keine Messe ginge mehr wie unter Franz I, der Eine hinkte, der Andere affectirte ein steifes Knie, der Dritte schlüge ein Rad, der Vierte Purzelbäume, der Fünfte ginge auf Stelzen, der Sechste machte den Hasentanz, der Siebente hüpfte auf einem Bein, der Achte rollte, der Neunte ritte sein spanisches Rohr, der Zehnte ginge auf den Knien, der Eilfte kröche, und der Zwölfte rutschte. Ich hätte es den Originalköpfen vorher sagen wollen, und ich rathe es allen denen, die es werden wollen, so zu bleiben, wie sie sind; denn ich habe immer gemerkt, daß man so mit unserm einfältigen Publikum am weitesten kommt. Ich wollte einmal sehen, wer mir etwas sagen will, wenn ich bin, was ich bin? Aber wenn ihr originell schreibt, z. B. in synkopischen Sentenzen, flucht und schimpft wie Shakespeare, leiret wie Sterne, sengt und brennt wie Swift, oder posaunet wie Pindar — meint ihr, daß ihr

damit Dank verdienen würdet? Ich will nicht sagen, was die Leute thun würden, wenn ihr wirklich schreibt, wie Shakespeare, Sterne, Swift und Pindar — denn da fände sich wohl noch hier und da ein ehrlicher Mann, der ein Einsehen hätte — aber mit Fluchen, Schimpfen, Leiern, Sengen, Brennen und Posaunen richtet ihr nichts aus.

Ich weiß nicht, ob ich lebhafter empfinde, als andere Menschen, oder ob ich weniger Unrecht leiden kann, oder ob ich meiner kurzen Statur wegen, da das Blut noch ganz heiß ist, wenn es vom Herzen nach dem Kopfe kommt, geschwinder Schlüsse ziehe, aber mich dünkt, es ist um alle deutsche Autorenfreiheit schlechterdings und unwiederbringlich geschehen, wenn wir noch zwei Messen dem zügellosen, widersinnigen Geschrei des deutschen Publikums Gehör geben. Vor der Schlacht bei Rosbach fehlte es den Faullenzern an Romanen; wir lesen die englischen Romane, so daß wir alle Straßen in London wissen, und den Galgen zu Tyburn so gut, als den unsrigen kennen, wir äugeln im Park, und treiben, Gott weiß was, in Coventgarden, und so geben wir ihnen einen Roman. Nun hat das Kind einen Roman. „Wir wollen deutsche Originalcharaktere hinein," schreien sie. Originalcharaktere? Geht hin — ich hätte bald etwas gesagt — geht hin, sagt das erst den Leuten, die die Kinder zeugen, und denen, die sie beherrschen, wenn sie groß sind, und nicht uns. „Nun gut, so gebt uns Gedichte." Wir geben einen Zoll breite und sechszöllige, wie sie sie haben wollen, zu Zentnern. Die Buch-

staben wollen ihnen nicht gefallen; gut, wir nehmen lateinische, und einige Spottvögel nehmen sogar blaue und rothe Farbe. Was that das Publikum, war es zufrieden? O in Ewigkeit nicht! Es wurde nur gröber und ausschweifender in seinen Forderungen, und dachte mit einer einzigen unserer Republik auf einmal die Bank zu sprengen. Es verlangte nämlich — Originalgenies und Originalwerke. Aber das war gerade der Punkt, auf dem wir es erwarteten, und es ist ein betrübter Beweis, wie unerfahren der deutsche Leser in der Kenntniß seines eigenen Landes ist; immer die Augen jenseit des Rheins oder jenseit des Canals gerichtet, sieht er nicht, warauf er tritt. Ich habe von jeher geglaubt, daß unter allen Nationen in Deutschland die Originalgenies marschfertig lägen, weil sie aber nicht verlangt wurden, so lebten und schrieben sie so fort, wie wir gemeinen Schriftsteller, von der Linken zur Rechten, und gingen von Empfindung und Gedanken zum Ausdruck immer in der kürzesten Linie. Aber kaum war die Losung gegeben: wer original schreiben kann, der werfe seine bisherige Feder weg, als die Federn flogen, wie Blätter im Herbste. Es war eine Lust anzusehen, dreißig Voricke ritten auf ihren Steckenpferden in Spiralen um ein Ziel herum, das sie den Tag zuvor in einem Schritt erreicht hätten; und der, der sonst beim Anblick des Meeres oder des gestirnten Himmels nichts denken konnte, schrieb Andachten über eine Schnupftabacksdose. Shakespeare standen zu Dutzenden auf, wo nicht allemal in einem Trauerspiel, doch in einer Recension; da wurden Ideen

in Freundschaft gebracht, die sich außer Bedlam nie gesehen hatten; Raum und Zeit in einen Kirschkern geklappt und in die Ewigkeit verschossen; es hieß: eins, zwei, drei, da geschahen tiefe Blicke in das menschliche Herz, man sagte seine Heimlichkeiten, und so ward Menschenkenntniß. Selbst draußen in Böotien stand ein Shakespeare auf, der wie Nebucadnezar, Gras statt Frankfurter Milchbrot aß, und durch Prunkschnitzer sogar die Sprache originell machte. Niedersachsen summte seine Oden, sang mit offenen Nasenlöchern und voller Gurgel Patriotismus und Sprache und ein Vaterland, das die Sänger zum Teufel wünscht. Da erklangen Lieder und Romanzen, die es mehr Mühe kostete zu verstehen, als zu machen. Kurz, die Originale waren da; und das Publikum — was sagte das? Anfangs beschämt über die unerwartete Menge stutzte es, dann aber erklärte es feierlich: das wären keine Originale, das wären Dichter aus Dichtern, und nicht Dichter aus Natur, durch sie würde das Capital nicht vermehrt, sondern nur die Sorten verwechselt, bald Silber in Kupfer, bald Gold in Silber umgesetzt, u. s. w. Da haben wirs, meine Freunde! Mich dünkt, unsere Sache ist jetzt zu klar, als daß es nöthig wäre, lange zu überlegen, was zu thun sei. Gesetzt auch, wir gehorchten ihm, unsere Originalschriftsteller ließen diese Originalköpfe fahren, und versuchtens mit Nr. 2., so würden wir dieselbe Antwort erhalten; und gesetzt, sie träfen's, so wären unterdessen die Herren müde und wollten wieder etwas Neues. Kurz, heut gebrochen ist besser, als morgen. Es ist klar, sie wollen uns nur herumziehen,

wie die Bostonianer das Parlament, bis bei schwächern Nachkommen die jetzt noch biegsame Gewohnheit zu einem Gesetz verhärtet, das uns Schriftsteller zu Hofnarren des deutschen Publikums macht. Also jetzt nicht weiter. Ich sage, ihr habt Originalköpfe verlangt, da sind sie zu Tausenden; es wimmelt. Ihr erkennt sie nicht, und ich spreche mit freier Stirn, ich erkenne sie dafür, mein Wort ist: „erst mich, dann sie," und nun trete auf den Sand, wer will. — —

Ihr wollt haben, wir sollen schreiben, wie die Griechen, und ihr mit eurer Bezahlung wollt immer alte Deutsche bleiben. Macht ihr den Anfang, und setzt uns Ehrensäulen, so wollen wir mit unsern Iliaden schon zu seiner Zeit herausrücken. Aber immer fordern, immer auf Rechnung, und immer die Bezahlung aufgeschoben, das schmeckt freilich vortrefflich. Hätte ich aber etwas zu sagen, so wüßte ich wohl, was ich thäte: bei jeder Messe müßte gegen einen Ballen Bücher, den wir der Welt liefern, die Welt angehalten werden, uns eine Ehrensäule abzuliefern, und hätte man deren eine Quantität beisammen, so würden sie auf dem Landtage ausgespielt, und dann vom Steinhauer gehörig belettert, beziffert und gesetzt. Dieß wäre das beste, wo nicht das einzige Mittel, so wie wir und ihr jetzt einander gegenüberstehen, uns wieder zu vereinigen und dem Streit ein Ende zu machen. Ihr solltet nur einmal die englischen Gelehrten sehen, wie die es machen und sichs machen lassen! Da sitzen sie am Tisch so fett und so rund, essen und trinken sich

einen Westenknopf nach dem andern aus dem Knopfloch, und wenn sie das lange genug getrieben haben, so strecken sie sich in Westminsterabtei auf ein marmornes Postament, mitten unter die Könige hin, und lassen das Publikum, über das sie sich noch dazu im Leben meistens lustig gemacht haben, für die Unkosten sorgen. Und das ist recht; denn wer seid ihr? sagt! wer stempelt denn die meisten Entreebillets zur Ewigkeit, wir oder ihr? Am Ende, daß ichs gerade heraussage, wenn ihr nicht wollt, so brauchen wir auch nicht, und fahren fort wie bisher, und gehen ohne euer Zuthun in die Ewigkeit. Das müßte nicht rechtlich zugehen, wenn ein Buch, das gut geschrieben ist, ein paar Dutzend neuer und nützlicher Wahrheiten enthält, in messingene Ecken und Krampen gebunden, und alle Monat einmal gelüftet wird, nicht so weit reichen sollte, als eure Klingelbatzen oder eure Blankenburger. — —

Ich kann in der Welt nicht begreifen, was wir davon haben, den Alten so bei jeder Gelegenheit den Bart zu streicheln. Danken können sie es uns nicht, und aus den breiten und niedrigen Stirnen und den trotzigen Gesichtern zu schließen, worüber sich jeder deutsche Pitschierstecher aufhält, würden sie es nicht einmal, wenn sie es könnten. Es ist fürwahr eine mächtige Ehre für uns, daß es vor zwei tausend Jahren Leute gegeben hat, die gescheuter waren, als wir. Meint ihr vielleicht, wir lebten noch in den Zeiten, wo die größte Weisheit in dem Bewußtsein bestand, daß man nichts wisse? Auf das Capital

borgt man euch keinen Magistertitel, so wenig als auf den Reichthum, der in der Armuth besteht, einen Groschen. Nein, Freunde, die Zeiten sind vorbei. Solche Sätze sind heuzutage nichts weiter als schöne Nester von ausgeflogenen Wahrheiten; in den philosophischen Kunstkammern gehen sie mit, in die Haushaltung taugen sie nicht einen Schuß Pulver. Eine herrliche Ehre, heutzutage überzeugt zu sein, daß man nichts wisse! Wollte Gott, es wäre hierin noch so wie sonst! dann wären eure Klagen über die jetzigen Zeiten unnütz; denn ihr werdet nicht leugnen, daß wir Leute genug haben, die nichts wissen, und die einfältige Überzeugung davon ließe sich ihnen bald beibringen. — —

Nachdem die Theorie von der Nothwendigkeit eines Mangels an Symmetrie, um original zu sein, ist gegeben worden, so kann gesagt werden: Ich hielte daher für rathsam, daß man den neugebornen Kindern einen sanften Schlag mit geballter Faust auf den Kopf gäbe, der, ohne ihnen zu schaden, die Symmetrie des Gehirns etwas verrückte. Ich riethe ihn ja nicht gerade auf die Stirn, oder oben oder hinten hinzugeben, auch nicht auf die Seite, weil dieses die Symmetrie keineswegs afficiren würde. Denn in den drei ersten Fällen werden beide Seiten gleich stark unmittelbar getroffen, und in dem letzten würde die Reaction der gegenüberstehenden Seite statt eines Schlages sein. Ich riethe also unmaßgeblich den Schlag gerade über einem der beiden äußern Augenwinkel anzubringen; denn da

alsdann Theile von einer ganz andern Structur und Lage in Reaction gebracht werden, so kann es nicht anders sein, als daß dadurch die schönste Asymmetrie des Gehirns erhalten wird. Ich habe deßwegen oft mit Verdruß bemerkt, daß die Schläge auf den Kopf, oder die so genannten Ohrfeigen in unsern Schulen abkommen, und nur in der großen Gesellschaft, wo sie ganz umsonst angebracht werden, weil die Köpfe alsdann gewöhnlich schon in das Holz gegangen sind, Mode sind. Man hat Exempel, daß Leute, die auf den Kopf gefallen, oder mit einem Prügel darauf geschlagen sind, zuweilen angefangen haben zu weissagen, und anders von den Dingen in der Welt zu denken, als andre Menschen. Dieses hieß nun freilich, des Guten zu viel thun, und ich erkläre noch Alles hierin aus einer symmetrischen Zerrüttung des Gehirns; allein kein Mensch kann leugnen, daß der beneidenswürdigste Kopf in dieser Welt derjenige wäre, den man vergöttern würde, wenn er die eine Seite nicht hätte, und den man in Bedlam einsperren müßte, wenn die andere nicht wäre; das sind die großen Seelen, die Affe und Engel zugleich sind, und die freilich zuweilen die läppischen Ideen des erstern mit dem transcendentalen Periodenklang des letztern, oder die sonnenhellen Ideen des letztern mit den unverständlichen Zeichen des erstern ausdrücken. — Weiter: warum schlagen sich die Menschen an den Kopf, wenn sie etwas nicht wissen, was sie hätten wissen sollen? ein Gebrauch, der den Menschen natürlich ist. — —

4.

Über den deutschen Roman.

Unsere Lebensart ist nun so simpel geworden, und alle unsere Gebräuche so wenig mystisch; unsere Städte sind meistens so klein, das Land so offen, Alles ist sich so einfältig treu, daß ein Mann, der einen deutschen Roman schreiben will, fast nicht weiß, wie er Leute zusammenbringen, oder Knoten schürzen soll. Denn da die Eltern jetzt in Deutschland durchaus ihre Kinder selbst säugen, so fallen die Kindervertauschungen weg, und ein Quell von Erfindung ist verstopft, der nicht mit Geld zu bezahlen war. Wollte ich ein Mädchen in Mannskleidern herumgehen lassen, das käme gleich heraus, und die Bedienten verriethen es, noch ehe sie aus dem Hause wäre; außerdem werden unsere Frauenzimmer so weibisch erzogen, daß sie gar nicht das Herz haben, so etwas zu thun. Nein, fein bei der Mama zu sitzen, zu kochen und zu nähen, und selbst eine Koch- und Nähmama zu werden, das ist ihre Sache. Es ist freilich bequem für sie, aber eine Schande fürs Vaterland, und ein unüberwindliches Hinderniß für den Romanenschreiber.

In England glaubt man, daß, wenn zwei Personen von einerlei Geschlecht in demselben Zimmer schlafen, ein Kerker-

fieber unvermeidlich sei; deßwegen sind die Personen in einem Hause des Nachts am meisten getrennt, und ein Schriftsteller darf nur sorgen, wie er die Hausthüre offen kriegt, so kann er in das Haus lassen, wen er will, und darf nicht sorgen, daß jemand eher aufwacht, als er es haben will.

Ferner da in England die Schornsteine nicht bloß Rauchcanäle, sondern hauptsächlich die Luftröhren der Schlafkammern sind, so geben sie zugleich einen vortrefflichen Weg ab, unmittelbar und ganz ungehört in jede beliebige Stube des Hauses zu kommen, und der ist so bequem, daß ich mir habe sagen lassen, daß, wer einmal einen Schornstein auf- und abgestiegen sei, ihn selbst einer Treppe vorzöge. In Deutschland käme ein Liebhaber schön an, wenn er einen Schornstein hinabklettern wollte. Ja, wenn er Lust hätte, auf einen Feuerheerd, oder in einen Waschkessel mit Lauge, oder in die Antichambre von zwei bis drei Öfen zu fallen, die man wohl gar von innen nicht einmal aufmachen kann. Und gesetzt, man wollte die Liebhaber so in die Küche springen lassen, so ist die Frage, wie bringt man ihn aufs Dach? Die Kater in Deutschland können diesen Weg wohl zu ihren Geliebten nehmen, aber die Menschen nicht. Hingegen in England formiren die Dächer eine Art von Straße, die zuweilen besser ist, als die auf der Erde; und wenn man auf einem ist, so kostet es nicht mehr Mühe auf das andere zu kommen, als über eine Dorfgosse im Winter zu springen. Man will zwar sagen, man habe diese Einrichtung wegen Feuersgefahr getroffen; da aber diese sich kaum alle 150 Jahre in einem

Hause ereignet, so stelle ich mir vor, daß man es vielmehr zum Trost bedrängter Verliebten und Spitzbuben für nützlich befunden hat, die sehr oft diesen Weg nehmen, wenn sie gleich noch andere wählen könnten, und gewiß allemal, wenn die Retirade in der Eil geschehen muß, gerade so wie etwa die Hexen und der Teufel in Deutschland zu thun pflegen.

Endlich ein rechtes Hinderniß von Intriguen ist der sonst feine und lobenswürdige Einfall der Postdirectoren in Deutschland, durch den eine unzählige Menge von Tugenden des Jahrs erhalten werden, daß sie statt der englischen Postkutschen und Maschinen, in denen sich eine schwangere Prinzessin weder fürchten noch schämen dürfte zu reisen, die so beliebten offenen Rumpelwagen eingeführt haben. Denn was die bequemen Kutschen in England und die dortigen vortrefflichen Wege für Schaden thun, ist mit Worten nicht auszudrücken.

Fürs erste, wenn ein Mädchen mit ihrem Liebhaber aus London des Abends durchgeht, so kann sie in Frankreich sein, ehe der Vater aufwacht, oder in Schottland, ehe er mit seinen Verwandten zum Schluß kommt; daher ein Schriftsteller weder Feen, noch Zauberer, noch Talismane nöthig hat, um die Verliebten in Sicherheit zu bringen; denn wenn er sie nur bis nach Charingcroß oder Hydepark-Corner bringen kann, so sind sie so sicher, als wenn sie in des Weber Meleks Kasten wären *).

---

*) Vom Weber Melek und seinem Kasten siehe die persischen Märchen, dritter Tag.

Hingegen in Deutschland, wenn auch der Vater den Verlust seiner Tochter erst den dritten Tag gewahr würde, wenn er nur weiß, daß sie mit der Post gegangen ist, so kann er sie zu Pferde immer noch auf der dritten Station wieder kriegen.

Ein anderer übler Umstand sind die leider nur allzuguten Gesellschaften in den bequemen Postkutschen in England, die immer voll schöner, wohlgekleideter Frauenzimmer stecken, und wo, welches das Parlament nicht leiden sollte, die Passagiere so sitzen, daß sie einander ansehen müssen; wodurch nicht allein eine höchst gefährliche Verwirrung der Augen, sondern zuweilen eine höchst schändliche zum Lächeln von beiden Seiten reizende Verwirrung der Beine, und daraus endlich eine oft nicht mehr aufzulösende Verwirrung der Seelen und Gedanken entstanden ist; so daß mancher ehrliche junge Mensch, der von London nach Oxford reisen wollte, statt dessen zum Teufel gereist ist. So etwas ist nun, dem Himmel sei Dank, auf unsern Postwagen nicht möglich. Denn erstlich können artige Frauenzimmer sich unmöglich auf einen solchen Wagen setzen, wenn sie sich nicht in der Jugend etwas im Zaunbeklettern, Elsternesterstechen, Äpfelabnehmen und Nüsseprügeln umgesehen haben; denn der Schwung über die Seitenleiter erfordert eine besondere Gewandtheit, und wenige Frauenzimmer können ihn thun, ohne den untenstehenden Wagenmeister und die Stallknechte zum Lachen zu bringen. Für das zweite, so sitzt man, wenn man endlich sitzt, so, daß man sich nicht in das Gesicht sieht, und in dieser Stellung können, was man auch sonst dagegen sagen mag, we-

nigstens Intriguen nicht gut angefangen werden. Die Erzählung verliert ihre ganze Würze, und man kann höchstens nur verstehen, was man sagt, aber nicht was man sagen will. Endlich hat man auf den deutschen Postwagen ganz andere Sachen zu thun, als zu plaudern; man muß sich fest halten, wenn die Löcher kommen, oder in den schlimmen Fällen sich gehörig zum Sprung spannen; muß auf die Äste acht geben, und sich zur gehörigen Zeit ducken, damit der Hut oder Kopf sitzen bleibt; die Windseite merken, und immer die Kleidung an der Seite verstärken, von wo der Angriff geschieht; und regnet es gar, so hat bekanntlich der Mensch die Eigenschaft mit andern Thieren gemein, die nicht in oder auf dem Wasser leben, daß er stille wird, wenn er naß wird; da stockt also die Unterredung ganz. Kommt man endlich in ein Wirthshaus, so geht die Zeit mit andern Dingen hin: der eine trocknet sich, der andere schüttelt sich, der eine kaut seine Brustkuchen, und der andere bäht sich den Backen und was dergleichen Kindereien mehr sind.

Hierbei kommt noch ein Umstand in Betrachtung, der auch alle freundschaftliche Mischung der Gesellschaft unmöglich macht. Nämlich weil die Postwagenreisen mit so vielen Trübsalen verbunden sind, so hat man dafür gesorgt, daß die Wirthshäuser noch um so viel schlechter sind, als nöthig ist, um den Postwagen wieder angenehm zu machen. Ja man kann sich nicht vorstellen, was das für eine Wirkung thut. Ich habe Leute, die zerstoßen und zerschlagen waren und

nach Ruhe seufzten, als sie das Wirthshaus sahen, wo sie sich erquicken sollten, sich mit einem Heldenmuth entschließen sehen weiter zu reisen, der wirklich etwas Ähnliches mit jenem Muth des Regulus hatte, der ihn nach Carthago zurückzugehen trieb, ob er gleich wußte, daß man ihn dort in eine Art von deutschem Postwagen setzen, und so den Berg herunter rollen lassen würde.

Also fallen die Postkutschen-Intriguen mit den Postkutschen selbst, den rechten Treibhäusern für Episoden und Entdeckungen, schlechterdings weg. Aber im Hannöverischen, wird man sagen, ist ja nun eine Postkutsche. Gut, ich weiß es, und zwar eine, die immer so gut ist, als eine englische. Also soll man alle Romane auf dem Wege zwischen Haarburg und Münden anfangen lassen, den man jetzt so geschwind zurücklegt, daß man kaum Zeit hat recht bekannt zu werden? Alles was ja die Fremden thun, ist, daß sie in das Lob des Königs ausbrechen, der dieses so geordnet hat, oder schlafen. Denn sie sind gemeiniglich, ehe sie in diese Kutsche kommen, so abgemattet, daß sie nun glauben, sie wären zu Hause oder lägen im Bette. Das sind aber in der That die rechten Gegenstände für einen Roman, fünf schlafende Kaufleute schnarchend einzuführen, oder ein Kapitel mit dem Lobe des Königs anzufüllen. Das Erstere ist schlechterdings gar kein Gegenstand für ein Buch, und das Letztere für keinen Roman. Aber ich bin durch diesen unnützen Einwurf nur von meiner Sache abgekommen. Ja wenn nicht noch zuweilen ein Kloster wäre, wo man ein verliebtes Paar unter-

bringen könnte, so wüßte ich mir keinen eigentlich deutschen Roman bis auf die dritte Seite zu spielen; und wenn es einmal keine Klöster mehr gibt, so ist das Stündchen der deutschen Romane gekommen. — —

5.

Die Bittschrift der Wahnsinnigen.

Die Bittschrift der Wahnsinnigen zu Celle könnte eine gute Satyre abgeben. Sie könnten um eine Bibliothek ansuchen, und vorher über den Werth der Bücher mit einander disputiren. Das Letztere könnte eine vortreffliche Persiflage auf die Recensenten in Deutschland werden. Es müßte vorgestellt werden, wie mancher den Nachttopf nach den Büchern gösse. Z. B. Einer, der ganz nackend da saß, und von seinem geistlichen Ornat nichts am Leibe hatte, als einen alten Kragen, den er bei jeder Gelegenheit herumzauste, und sich und Andere öfters damit stranguliren wollte, griff bei dem Wort Timorus*) nach seinem Nachttopf, um ihn über das Buch auszuleeren; er war aber zum Glück ganz leer, welches bei Einigen ein herzliches Lachen erregte.

Nun wird weiter gelesen: M... vom Steinscheiden &c. Den! den! o den! schrie ein alter melancholischer Mann mit einem langen Bart. M... hat mich in meiner letzten Schwangerschaft touchirt. —

---

*) Dieß ist eine kleine satyrische Schrift des Verfassers, die im Jahr 1773 unter dem erdichteten Namen von Conrad Photorin erschienen ist.

Die Einleitung zu der Geschichte könnte ebenfalls sehr treffend eingerichtet werden. Daß die Regierung eine solche Bittschrift angenommen, kann ich ihr im geringsten nicht verdenken. Eine Bittschrift muß gewöhnlich durch vier Linien brechen, ehe sie den von dem Bittenden gewünschten Endzweck erreicht: sie muß angenommen, gelesen, in Betrachtung gezogen und befolgt werden. Diese werden den Regeln einer gesunden Befestigungskunst gemäß immer fester, je näher sie dem Endzweck liegen. In dieser Kunst haben die Deutschen und Franzosen es unglaublich weit gebracht. Es hat vornehme Herren gegeben, bei denen schon die dritte fast unüberwindlich war. Also mit dem einfältigen Annehmen vergibt man sich gar nichts; in einem Schloß gibt es viele Winkel, aus denen ein Stückchen Papier so wenig wieder ganz herauskommt, als aus der Schmiedeesse. — —

— — Einer schreibt Fidibus und Tapeten, oder nannte vielmehr sein Buch zuerst so; denn im Vorbeigehen muß ich dem guten Mann sagen, daß er nicht der Erste ist, der Fidibus geschrieben hat. Viele vortreffliche Männer aus allen vier Facultäten nicht zu gedenken, so kann ich von meiner Wenigkeit versichern, daß ich Fidibus, Pfefferduten, Papier zu Unterlagen und anderm Gebrauch in der Haushaltung geschrieben habe, ehe man an ihn dachte.

Der Himmel gebe euch Kopf, rufen sie hinten drein. Und ich wünsche, er hätte euch zwei gegeben, so säßet ihr jetzt viel-

leicht in Spiritus bis über eure vier Ohren, anstatt daß ihr jetzt mit einem Paar, aus dem man viere schneiden könnte, herumschleicht, und den Leuten griechische Ideen in ihre deutschen Köpfe setzt.

Ja, der Lesegeist ist dem Deutschen so angeboren, daß er ihn nicht einmal verläßt, wenn die Vernunft fort ist. Hiervon kann ich meinen Lesern ein Beispiel mittheilen, das vielleicht in der Geschichte des menschlichen Geschlechts seines Gleichen noch nicht gehabt hat. In einem gewissen deutschen Narrenhause haben die Patienten bei der Landesregierung um die gnädigste Verwilligung einer öffentlichen Bibliothek im Narrenhause unterthänigst angehalten. Zugleich haben sie ein Verzeichniß eingeschickt, was sie eigentlich für Bücher verlangten, und ich kann mit Vergnügen melden, daß eine Copie sowohl von der Bittschrift, als von dem Bücherverzeichniß in meinen Händen ist. Die erste ist ein wahrhaftes Meisterstück, und der Stil ist in manchen Perioden dem von einigen unserer frei herumgehenden Schriftsteller so ähnlich, daß eines von beiden gewiß wahr ist: entweder man hat vernünftige Leute schändlicher Weise ins Tollhaus gesperrt; oder eine ganze Menge herausgelassen. Die Bittschrift setze ich her, allein ich habe meine Ursachen, warum ich das Bücherverzeichniß noch für dießmal zurückhalte. Es leben nämlich noch eine Menge von den Personen, und zum Theil in hohen Ämtern in der Kirche und im Staat, auf deren Schriften die Wahl gefallen ist, und diese könnte es verdrießen, daß man ihre Bücher in einem Narrenhause aufstellte, gleichsam als Re=

präsentanten ihrer Autoren. Ja, ich wunderte mich nicht wenig, als ich ein Büchelchen von mir darunter erblickte, um so viel mehr, da das Buch ausdrücklich gegen die Narren gerichtet ist. Allein ich erfuhr bald die Ursache. Ich hatte jenes Werkchen ironice abgefaßt, und die armen Teufel glaubten, wie der Frankfurter Recensent, es wäre Ernst.

Bittschrift der Narren.

My Lords,

Wir Endesunterschriebene haben mit Beistand und auf Anrathen der unter uns befindlichen Barden und Druiden unserer Absicht zu entsprechen geglaubt, wenn wir eine unsern Köpfen entsprechende oder entsagende Bibliothek hätten. Wir haben Originale und hohe Genies unter uns. Hier in der Ewigkeit, dort in der Ewigkeit, dort, dort, dort ists noch wie ein weißer Punkt, immer kleiner, immer grauer, immer spitzer — — ho, ho — nun ists fort. O wenn wir Worte hätten! ein Buch ein Wort, ein Wort ein Buch, aber hoher Genius, und euer Deutsch, eure Grammatik! guckt, guckt, Colossus badet sich in einem Fingerhut! Großer kochender Gedankenschwall hebt sich und hebt sich und hebt sich in mir, erst wie das Rauschen des Eichenwaldes in dem Ohr des furchtsamen Wanderers um Mitternacht, dann kochts deutlicher, deutlicher, wie das stürmende Weltmeer in der Ferne, und dann horch! fast wie ein niesendes Regiment. Nun ists gut Shakespeare, so, so! nun ists gut! Aber, hochzuehrende Herren, wir alle waren Kinder, und Ihr könnt es wieder

werden, wenn hart weich, und weich hart bei Euch wird. Sammelt Ihr nicht und leset Ihr nicht? Gut. Wir in diesem Hause sind nicht immer Kinder. Zwanzigmal des Tags, weh! weh! wie schrecklich! die hellen Augenblicke sind die schlimmsten; ihr bedauert uns wegen der unrechten. Der Himmel straft die Vernünftigen mit Narrheit, und die Narren mit den kurzen Visiten einer treulos gewordenen Vernunft. Was! Was! Was!

Gabs'n, wolt's n't fress'n. Siehst's Genie? wie's 'n Wolk'n webt? Ob d's Genie siehst? Wenn d's nit siehst, host d'n Nosen nit 's Genie z' riechen *).

Deutschland hat man unstreitig eine der ersten Entdeckungen dieses Jahrhunderts zu danken, die, wie alle deutschen Entdeckungen, bei der Nachwelt in seliger Erinnerung bleiben wird, sie mag nun zu lauter Kopf, oder zu lauter Herz werden. Näm=

*) Aus diesen im böotischen Dialekt geschriebenen Zeilen sollte ich fast vermuthen, daß das Concept von einem gewissen Mann gemacht worden sei, der, wie mir gesagt worden, noch kürzlich bei einem kritischen Gericht auf der ungelehrten Bank gesessen, jetzt aber in diesem Hause auf der gelehrten sitzt. Ich gedenke ihm künftig die Unsterblichkeit zu verschaffen, sobald ich mit meiner eigenen erst ins reine bin. Ist es dieser Mann, so muß der Leser merken, daß, weil er nie etwas Kluges gesagt hat, er vermuthlich die vernünftig scheinenden Zeilen, die vor dem Böotischen hergehen, in einem Anfall von Raserei, hingegen die böotischen und andern bei einer Wiederkehr seiner Vernunft geschrieben haben muß.

lich wir haben zuerst gelehrt, wie man die Verrückten und Rasenden gebrauchen könne, die man bisher als das Kehricht der Gesellschaft weggeworfen hat. Sie werden bekanntermaßen schon an vielen Orten in Deutschland gebraucht, den gemeinen Menschenverstand in das mit Recht beliebte Halbgahre und Unbegreifliche zu übersetzen. Denn da man in Deutschland endlich dahin gekommen ist, daß man glaubt, ein Mann habe gar keinen Kopf, wenn er nicht zuweilen darauf geht, das ist, keinen originellen, und doch mancher Mann, der Weib und Kinder zu ernähren hat, und unter der strengen Disciplin des planen Menschenverstandes steht, sich nicht hinsetzen und noch ein Originalkopf werden kann, so kann ich nunmehr melden, daß sich einige unglückselige Bewohner dieses Hauses erboten haben, diese Mühe für sie zu übernehmen. Man beliebe nur sein Werkchen in ganz gemeiner Prose abzufassen, z. B. 2 mal 4 ist 8 und 3 davon abgezogen, bleiben 5; oder: es läßt sich zuweilen aus der Nase, den Lippen, der Stirn und den Augen auf die Seele des Mannes schließen, in dessen Besitz sie sind, zumal wenn der Mann in dem Volke lebt, wo man seine Bemerkungen über ihn früh angefangen hat zu sammeln; oder: es ist angenehm, wohl zu thun, ja ein Vergnügen, davon zu lesen, das zuweilen Freudenthränen bei guten Leuten erweckt. Alles dieses werden unsere Köpfe ins Unbegreifliche übersetzen. Zuweilen werden sie einer bekannten alten guten Bemerkung etwas von dem Menschenverstand benehmen, der darin liegt, und die Lücke mit dem ihrigen ausfüllen, so daß man glauben sollte, es wäre dreimal mehr

dahinter. Dieses ist eine vortreffliche Erfindung, und wir haben die Ehre zu melden, daß einige angesehene Männer, die wir die ersten Philosophen von Deutschland nicht nennen wollen, ihre Büchelchen in unserm Hause haben bestreichen lassen (denn so wird es genannt), und viel Aufsehen damit in der Welt gemacht haben.

Ferner da es vernünftigen Leuten schwer wird, sich einen neuen Stil zu schaffen, worin hingegen die Narren eine ganz eigene Gabe haben, so hat man an die 150 Arten, die größtentheils noch nie gebraucht sind, verfertigen lassen, und Proben davon vorräthig, die die größte Satisfaction geben werden. Einige darunter sind zum Entzücken artig, und andere zum Crepiren drollicht. Man hat ihnen der Verständlichkeit wegen Namen gegeben, die zwar zum Theil von Salatsamen hergenommen, aber allemal so gewählt worden sind, daß sie die Natur des Stils besser ausdrücken, als es in einer dreimal so langen Definition möglich gewesen wäre. Wir haben sie in Classen von sieben abgetheilt, darunter die pretiöseste folgende ist — im Geschlecht der launichten (genere lunaticorum) übertrifft sie schlechterdings nichts.

1. Groß Shakespearisch Nonpareille.
2. Englisch geschachter Hanswurst.
3. Sachsenhäuser Steinkopf, bunt.
4. Ditto, schlicht.
5. Bunter Prahler, mit und ohne Yorik.
6. Großer Mogul.
7. Gesprengter Prinzenkopf.

Ich bin einmal auf den Einfall gekommen, ob nicht Saturn, der mehr wie ein zerbrochenes Orrery aussieht, als wie ein Planet, wohl gar das Modell von unserm System gewesen sein könnte, welches nun, da es nichts mehr nützt, bei Seite geworfen worden ist. Diese Muthmaßung wurde bei mir zur Gewißheit, als ich bedachte, daß Saturn fünf Trabanten hat, und gerade so viel Hauptplaneten sind, wenn man den Saturn nicht mit rechnet. Der Ring ist weiter nichts, als eine dem Horizont an unsern astronomischen Rechenmaschinen ähnliche Vorrichtung, vermuthlich um Problemata aufzulösen. Ja Short hat sogar die Zirkel gesehen, die darauf verzeichnet sind. Diese meine Entdeckung einer so alten Urkunde für die Astronomen, wodurch man nunmehr die Tychonianer durch den Augenschein widerlegen kann, und die von dem größten Nutzen für die Astronomie sein wird, sobald die Ferngläser einmal zu der Güte gediehen sind, daß man die Charaktere auf dem Ring wird lesen können, machte mir eine ungemeine Freude. Ich wurde auch von Freunden aufgemuntert, den Gedanken bekannt zu machen; weil ich mich aber im Erfindungs= und Geniestil niemals viel geübt habe, so schlugen sie mir vor, den Aufsatz ganz simpel zu machen, und nichts hinein zu bringen, als was nöthig ist, und so gearbeitet ihn nach einem bekannten Tollhause zu schicken, und ihn dort für ein Geringes bestreichen zu lassen. Dieses habe ich gethan, und ich muß bekennen, ich habe mein Werk nicht mehr gekannt, als es zurückkam, so wenig als die Leute ihre Schweine, wenn sie aus der Mast kommen. Wo vorher das Gerippe beleidigend

hervorsah, da war nun eine sanfte Wölbung von Speck, und was sich vorher wie ein Würfel anfühlte, fühlte nun die Hand angenehm, wie eine Kugel; durchaus herrschte ein gewisser großer weissagender Ton, einige Gedanken wurden kühn gesagt, und andere kühn verschwiegen; das Weggelassene ist so weggelassen, daß man glaubt es wäre besser, als das Hergesetzte, so daß, wenn man es oft liest, man endlich glaubt, man schwebe auf der Tiefe, und könnte den Plato mit Einem Wort aussprechen, und im Gedankenschwindel sich besser, als alles was ist, in Ewigkeit ohne Ekel nach Gottes Zweck auf einmal genießen. Ich setze eine Probe daraus her:

Dort hängt es, hinausgerückt über die Kernschußweite des Lichts, wie groß! wie weggeworfen das Model — Rumpelkammer dem Schöpfer, unerschöpfliches Museum für dich, Mensch! das Model einer Welt, selbst Welt! selbst vielleicht als Model bewohnt — nicht Pappdeckel, nicht Messing, sondern Model Gottes! Saturn — welche Hieroglyphe! Coelus, Coelius — den Griechen Uranus, Uranie, Urarie, Orrery — Alles klar, nicht Wink, sondern Fingerzeig, Worthall in die Seele, dem Menschen Licht vom Schöpfer aufgesteckt, und vom Menschen in Kathedernacht eingehüllt! Philosophiren können sie alle, sehen keiner.

Primus ab aethereo venit *Saturnus* Olympo.

Primus Planeta, nicht ultimus, erstes Model, Probe — zeigt Jupiter und mit wem? vermählt — mit der Logika oder Arithmetika? Nein! mit der Ops, daher Optik, Astronomie, Er-

kenntniß des Allmächtigen. Vermählt Ops mit dem Saturn, und der Himmel steht euch offen. An ein Sandkorn Geschmiedeter, wenn du etwas hast, sag, was hast du? Sieh hin also, sieh und starre mit entstaartem Auge. Saturn! unter ihm die goldenen Zeiten — morgenländische Philosophie — Bücher in Einem Wort. Der Tod ist das Leben, ehe die Zeit war, war die güldene Zeit; kein Jammerthal, keine Kopfsteuer, kein Zahnweh! Güldene Zeit, keine Zeit, wie harmonisch und doch wie wahr! wie sinnig und doch wie stark! Jungfräuliche, ungeschändete Vernunft vermählt mit gesundem Ausdruck, noch nicht durch den Pöbel und keine Akademie abgenutzt: Letzter Planet, Model, Mikrosystem, letztes Geschöpf, Mensch, Ebenbild Gottes, Mikrokosmus — wo ist Analogie, wenn hier keine ist? —

6.

Das Gastmahl der Journalisten.

Gleich nach Jubilate voriges Jahr wurde mir von einem Freunde gemeldet, daß zu Flarchheim, einem kleinen Dorfe auf der Seite von Langensalza, eine merkwürdige Zusammenkunft sein würde, die wohl verdiente, von jemanden, der so viel Neugierde hätte, und, wie er sich ausdrückte, den Seelen so gern in die Gesichter guckte, als ich, gesehen zu werden. Es wären einige der wichtigsten Gelehrten, Zeitungsschreiber und Journalisten von Deutschland, wie er selbst von einem unter ihnen wisse, entschlossen, an diesem Ort zusammen zu kommen, sich persönlich kennen zu lernen, und ein paar Tage zu schmausen. Er glaubte, daß vielleicht wichtige Sachen vorgenommen werden würden, wenigstens hätte ihm dieß derselbe Mann zu verstehen gegeben; vermuthlich eine kleine Veränderung mit der Litteratur möchte wohl der Gegenstand sein.

Ich war über diese Nachricht fast außer mir. Denn was muß das nicht für ein Anblick sein, dachte ich, diesen Zirkel von καλοῖς κἀγαθοῖς beisammen zu sehen, die ehrwürdigen Glieder des Gerichts, das keinen zeitlichen Richter erkennt, diese Bewahrer jenes großen Siegels, womit die Patente des Ruhms

gestempelt werden, und die endlich allein das Jus praesentandi bei der Nachwelt aus den Händen der Welt empfangen haben. Man hat längst bemerkt, daß, je undeutlicher die Begriffe sind, die man von der Größe eines Mannes hat, sie desto mehr auf das Blut wirken, und die Bewunderung desto enthusiastischer wird. Himmel, sagte ich, mache mich so glücklich, dieses Anblicks zu genießen, die Leute zu sehen, gegen die alle Weisen der Erde das sind, was sie gegen dich sind! Und in dem Augenblick kam es mir vor, als wenn ich die Gesellschaft sähe, jeden mit einem Heiligenschein um den Kopf. Ob ich gleich nicht deutlich weiß, daß ich einen Journalisten mit einem Apostel verglichen hätte, so schien es doch fast, als wenn ich es einmal dunkel gethan haben müßte, denn sie schienen mir in dem augenblicklichen Gesichte da zu sitzen, wie die Eilfe auf einem Kupferstich, den ich in meiner Kindheit öfters angesehen hatte. — —

7.

Über die Macht der Liebe.

Mittwoch. Morgens 8 Uhr
den 19. Febr. 1777.

So wie ich vorgestern angefangen hatte, kann und mag ich nicht fortfahren. Ich lege also ein kleineres Fundament für ein kleineres Gebäude, für Sie zum — umblasen. Jedoch aus einer geheimen Ahnung zu urtheilen, wird auch dieser Brief nicht so ganz klein ausfallen; seltsam ausfallen wird er gewiß. Ich wage viel damit, wenn ich je viel bei Ihnen gegolten habe, denn ich wage Alles zu verlieren. Sie sollen nicht allein meine Gedanken über Verlieben und Macht des Frauenzimmers hier in einem Auszuge sehen, sondern ich will Ihnen auch einen kurzen Entwurf meiner Methode zu philosophiren geben, um mir bei Ihnen nicht sowohl die Überzeugung wegen des ersteren zu erleichtern, als die Vergebung. Ich werde Alles in den geradesten Ausdrücken sagen, die mir vorkommen, und muß deßwegen um zwei Dinge bitten: einmal, daß Sie denken, ich schriebe weder an Mann noch Weib, sondern bloß an eine vernünftige Seele, und daß, weil diese Vorstellung manchem nicht so geläufig sein möchte, als Ihnen, Sie mir diesen Brief,

sobald Sie ihn gelesen haben, wieder versiegelt zurück schicken. Ich sehe jetzt erst, eine dieser Bitten geht an Ihren Verstand, die andere an Ihr Herz, ich muß also noch eine dritte hinzufügen, daß die Gewährung dieser Bitten nicht von der Beschäftigung abhängen möge, die Herz und Verstand in diesem Wirrwarr finden, denn es könnte sein, daß sie ganz leer ausgiengen.

Trotz meiner großen Armuth an Kenntnissen (worunter ich nicht Alles verstehe, was ich weiß, sondern nur was ich auch zweckmäßig zusammengedacht habe), finde ich mich oft nicht wenig durch den Gedanken beruhigt, daß ich das durch tausendfaches Interesse gespaltene und tausendfach sich selbst betrügende menschliche Herz zu dem Grad habe kennen lernen, daß ich an einer Sache zweifeln kann, und wenn sie in tausend Büchern bejaht stünde, tausend Jahre durch geglaubt worden, und als untrüglich von schönen und häßlichen Lippen verkündigt worden wäre. Ich habe mir zur unverbrüchlichen Regel gemacht, aus Respect schlechterdings nichts zu glauben, demohngeachtet aber, vor wie nach, fortzufahren, aus Respect am gehörigen Ort oft zu thun und zu sagen, was ich nicht glaube und nicht glauben kann. Der Mensch ist ein solches Wunder von Seltsamkeit, daß ich überzeugt bin, es gibt Leute, die oft meinen, sie glaubten etwas und glaubens doch nicht, die sich selbst belügen, ohne es zu wissen, und Dinge einem Andern nachzumeinen und nachzufühlen glauben, die sie ihm bloß nachsprechen. Daß das wahr ist, davon, sage ich, bin ich sicher überzeugt, denn ich habe mich ehemals selbst darüber ertappt. Dieses hat mich sehr

mißtrauisch gegen mich selbst und noch mehr gegen die Versicherungen Anderer gemacht, deren Interesse, Gattung von Eigenliebe und Verstandeskräfte ich nicht kenne, und von denen ich also nicht weiß, ob sie ein Votum haben, oder ob sie bloß Herolde sind. Wir sind nur gar zu geneigt zu glauben, das sei wahr, was wir oft bejahen hören und was Viele glauben, und bedenken nicht, daß der Schein, der zehn betrügt, Millionen betrügen kann. Neun Zehntheile des menschlichen Geschlechts glauben, die Erde stünde still, und es ist doch nicht wahr. Wir bedenken nicht, daß, wenn Einer halb aus Interesse etwas bejaht, es Tausende ganz aus Interesse nachsagen, und zehntausend, weil sie doch was sagen müssen, und gar keine Meinung haben, oder bloß Anderer ihre. Das ist der größte Theil der Menschen. Es ist daher Jammer Schade, daß wir so oft die Stimmen nur zählen können. Wo man sie wägen kann, soll man es nie versäumen. Ich kann daher nicht leugnen, daß mir die Leute vorzüglich angenehm sind, die ohne Affectation zuweilen die evidentesten Sätze bezweifeln, oder Leute zu entschuldigen suchen, die sie bezweifelt haben, so wie neulich K... von D..., der behauptet hatte, 3 mit 0 multiplicirt wäre 3, oder mit andern Worten dreimal nichts wäre drei. Ohne im geringsten solchen absurden Zweifeln, wie diese, eben angeführt, das Wort zu reden, glaube ich auch, daß es keine größere Verstandsstärkung gibt, als Mißtrauen gegen alle Meinungen der Menge. Man kann sich immer sicher zurufen: das ist nicht wahr, und wenn man auch gleich am Ende findet, daß man sich geirrt hat; so wird man

diesen Irrthum nie ohne Gewinn von Seiten des Systems von Kenntnissen entdecken, die man hat, und dessen Festigkeit doch eigentlich ausmacht, was wir Seelenstärke nennen. Sagen oder gar predigen muß man diese Zweifel eben nicht immer. In Religionssachen ist es das sichere Zeichen eines schwachen Kopfs. Denn was ist wahr an diesen Dingen, das nicht sein Wahreres haben kann? Und wo es auf zeitliche Ruhe und Glückseligkeit ankommt, muß man, meiner Meinung nach, allgemein angenommene Sätze so wenig ohne große Ursache ändern, als einen geprüften guten Minister mit einem andern vertauschen, von dessen Geschicklichkeit man sich mehr bloß verspricht. In der Frage, worüber ich jetzt schreibe, könnte die muthwilligste öffentliche Untersuchung keinen Schaden stiften, ja nutzen würde sie, weil hierin das kleinste Theilchen, dem Zaum anzulegen oder dem Sporn abzunehmen, ein gutes Werk thun heißt, es müßte dann sein, daß man so schriebe, daß man gerade das Gegentheil würkte, so wie jemand von L . . . s Abhandlung vom Selbstmord gesagt hat: Er wüßte nicht, seitdem er das Büchelchen gelesen hätte, käme ihn zuweilen der Kitzel an, sich selbst zu ermorden. — Sehen Sie nun, warum ich meinen Brief zurück verlange? Doch zur Sache.

Die Frage: Ist die Macht der Liebe unwiderstehlich, oder kann der Reiz einer Person so stark auf uns wirken, daß wir dadurch unvermeidlich in einen elenden Zustand gerathen müssen, aus welchem uns nichts als der ausschließende Besitz dieser Person zu ziehen im Stande ist? habe ich in meinem Leben

unzählige Mal bejahen hören von Alt und Jung, und oft mit aufgeschlagenen Augen und über das Herz gefaltenen Händen, den Zeichen der innersten Überzeugung und der sich auf Discretion ergebenden Natur. Ich könnte sie auch bejahen, nichts ist wohlfeiler und leichter, ich werde sie auch künftig aus Gefälligkeit wieder bejahen, oder auch, wenn künftige Erfahrungen das Cabinet bereichern, aus dem ich jetzt herausphilosophire, im Ernst, woran ich aber deßwegen sehr zweifle, weil ein paar Beispiele, die gehörig ins Licht gesetzt für mich streiten, hinlänglich sind, den ganzen Satz auf ewig zu leugnen. Ich habe, sage ich, den Satz unzählige Mal bejahen hören und bejaht gelesen in Prose und in Versen. Aber wie viel Menschen waren darunter, die die Frage ernstlich untersucht hatten? Bewußt wenigstens ist es mir von keinem, daß er sie untersucht hätte, und vielleicht hatte sie auch wirklich keiner untersucht; denn wer wird eine Sache untersuchen, von deren Wahrheit der Guckuk und die Nachtigall, die Turteltaube und der Vogel Greif einstimmig zeugen, wenigstens, wenn man den süßen und bittern Barden aller Zeiten glauben darf, über deren Philosophie aber zum Glück der Philosoph so sehr lacht, als das vernünftige Mädchen über ihre Liebe. Ich glaube, ich habe die Frage hinlänglich untersucht, lange vor Hrn. Prof. Meiners, dessen Übereinstimmung mit meiner Meinung in der Hauptsache nicht wenig dazu beigetragen hat, daß ich den Mann jetzt liebe, dessen Kopf ich längst verehrt habe. Nach dieser Untersuchung behaupte ich mit völliger Überzeugung: die unwiderstehliche Gewalt der Liebe, uns durch einen Gegenstand entwe-

der höchst glücklich oder höchst unglücklich zu machen, ist poetische Faselei junger Leute, bei denen der Kopf noch im Wachsen begriffen ist, die im Rath der Menschen über Wahrheit noch keine Stimme haben, und meistens so beschaffen sind, daß sie keine bekommen können. Ich erkläre hier noch einmal, ob es sich gleich wohl von selbst versteht, daß ich den Zeugungstrieb nicht meine; der, glaube ich, kann unwiderstehlich werden, allein sicherlich hat ihn die Natur uns nicht eingeprägt, uns höchst unglücklich oder höchst glücklich zu machen. Das Erste zu glauben macht Gott zu einem Tyrannen, und das Letztere den Menschen zum Vieh. Und doch rührt die ganze Verwirrung in diesem Streit aus nicht genugsamer Unterscheidung eben dieses Triebes, der sich unter sehr verschiedener Gestalt zeigt, und der schwärmenden Liebe her. Man vertheidigt Liebe und verwirft Liebe, und eine Partei versteht dieses und die andere etwas Anderes. So weit diesen Morgen.

Donnerstag. 9 Uhr.

Die guten Mädchen haben die Ausdrücke Himmel auf der Welt, Seligkeit, womit manche Dichter die glücklichste Liebe belegten, als ewige unwandelbare Wahrheit angesehen, und mädchenmäßige Jünglinge haben es ihnen nachgeglaubt, da es doch nur weichliches Geschwätz junger Schwärmer ist, die weder wußten, was Himmel, noch was Welt war. Die Benennungen sind nur in so fern wahr, in so fern es wahr ist, daß Mädchen Göttinnen sind. Die Griechen, nicht allein das wei-

feste und tapferste, sondern auch das wollüstigste Volk auf der Welt, hielten wahrlich die Mädchen nicht für Göttinnen, oder den Umgang mit ihnen für Paradies oder ihre Liebe für unwiderstehlich. Sie erzeigten ihnen nicht einmal die Achtung, die man wenigstes von einem freien Volk, ich will nicht sagen von einem gefühlvollen, gegen ein schwaches Geschlecht hätte erwarten sollen. Sie brauchten sie, die organisirten Fleischmassen zu zeugen, aus denen sie selbst nachher Helden, Weise und Dichter formten, und ließen sie übrigens gehen. Sie wohnten im Innersten des Hauses, kamen nicht in Männergesellschaften, wodurch ihnen denn freilich aller Weg abgeschnitten ward, sich für so kluge Köpfe gehörig auszubilden, daher sie immer schlechter und verächtlicher werden mußten. Daß ihnen wahrhaftig große Männer courten, diese Achtung mußten sie sich erst durch besondere auszeichnende Geistesgaben erwerben, und diese Besuche waren nicht von der verliebten Art. Das Vermögen, das ihnen die Natur gegeben hat, ein dringendes Verlangen auf eine angenehme und nützliche Art zu befriedigen, rechneten sie ihnen für kein Verdienst an, und, wie mich dünkt, mit großem Recht; denn es ist ein Handel, wobei beide Parteien gewinnen. Die Ausdrücke Herz verschenken, Gunst verschenken, sind wieder poetische Blümchen. Kein Mädchen schenkt ihr Herz weg, sie verkauft es entweder für Geld oder Ehre, oder vertauscht es gegen ein anderes, wobei sie Vortheil hat, oder doch zu haben glaubt. Aber was führe ich Ihnen die Griechen an? Gibt es nicht heutzutag ein sehr vernünftiges Volk, das

von der beides lächerlichen und dabei müssiggängerischen Schwärmerei der Liebe frei ist, ein Volk, dem wir allein den Fortgang in nützlichen Wissenschaften, Besserung des Menschen und alle großen Thaten zu danken haben. Wissen Sie, was ich für ein Volk meine? Gewiß Sie kennen es. Es ist die Gemeinde der activen, vernünftigen, starken Seelen, die man über die ganze Erde ausgebreitet findet, obgleich manches Städtchen leer ausgehen möchte; der gesunde, nützliche glückliche Landmann, den unsere albernen Dichter (wie überhaupt die Natur) besingen und bewundern, ohne ihn zu kennen, sich sein Glück wünschten, ohne doch den Weg dazu wählen zu wollen. Mir läuft die Galle über, wenn ich unsere Barden das Glück des Landmanns beneiden höre. Du willst, möchte ich immer sagen, glücklich sein wie er, und dabei ein Geck sein wie Du, das geht freilich nicht. Arbeite wie er, und wo deine Glieder zu zart sind zum Pflug, so arbeite in den Tiefen der Wissenschaft, lies Eulern oder Hallern statt G..., und den stärkenden Plutarch statt des entnervenden Siegwarts, und endlich lerne dein braunes Mädchen genießen, wie dein braunes Brot — von Hunger verklärt und gewürzt, wie dein Landmann thut, so wirst du glücklich sein, wie er. Nicht Adel der Seele, nicht Empfindsamkeit, sondern Müssigang, oder doch Arbeit, bei der der Geist müssig bleibt, und Unbekanntschaft mit den großen Reizen der Wissenschaft, worin schlechterdings nichts von Lieb' und Wein vorkommt, ist die Quelle jener gefährlichen Leidenschaft, die (ich getraue es allgemein zu behaupten) sich noch niemals einer wahrhaft männ-

lichen starken Seele bemächtigt hat. Wenn Jemand aus Liebe Einöden sucht, mit dem Mond im Ernst plaudert, so steckt gewiß das Häschen irgend wo im Kopf, denn eine Schwachheit steht selten allein.

Ich habe sehr hohe Begriffe von der Größe und Würde des Menschen. Einem Triebe folgen, ohne den die Welt nicht bestehen könnte, die Person lieben, die mich zum einzigen Gesellschafter ausersehen hat, zumal da nach unsern Sitten diese Person sich durch tausend andere Dinge an unser Herz fest hängt, und unter den mannichfaltigen Relationen, von Rathgeber, Freund, Handlungscompagnon, Bettcamerade, Spielsache, lustiger Bruder, (Schwester klingt nicht) auf uns wirkt, das halte ich sicherlich für keine Schwachheit, sondern für klare, reine Schuldigkeit, und ich glaube auch, es steht nicht bei uns, ein solches Geschöpf nicht zu lieben. Beklagen wir ja den Tod eines Haushundes. Allein ein Mädchen sollte im Stande sein, mit ihren Reizen einem Manne seine Ruhe zu rauben, daß kein anderes Vergnügen mehr Geschmack für ihn hätte, und es stehe nicht in seiner Gewalt, sich diesem Zug zu widersetzen, dem Manne, der Armuth, Hunger, Verachtung seines Verdienstes ertragen, ja seiner Ehre wegen in den Tod gehen kann? Das glaube ich ewig nicht. Dem Gecken wohl, dem weichlichen Schwachen, der nie in irgend etwas Widerstand versucht hat, oder dem Wollüstling, der höhere Vergnügen des Geistes nicht kennt, als das Bewußtsein, daß ihn ein hübsches Mädchen liebt (denn vom Genuß abstrahire ich, um dem Werther allen möglichen Vor-

theil zu geben), aber gewiß keiner eigentlichen Seele; wenn eine solche je so was gesagt hat, so war es ein Compliment gegen die Damen, und zwar ein sehr unartiges, weil es ein Pasquill auf alle vernünftigen Männer ist; und doch ist es eine Frage, ob es ein Compliment für die Damen ist. Viele Männer halten das weibliche Geschlecht für so schwach, eitel, leichtgläubig und eingebildet, daß sie Alles glauben, was man ihnen sagt, sobald es die Macht ihrer Reize angeht. Diese Männer, wenn man sie anders so nennen kann, irren sich aber gar sehr. Nicht wahr, Madam?

Wenn man aber einer Vorstellung, die sich auf einen solchen Trieb stützt, muthwillig nachhängt, nicht allein nicht widerstehen will, sondern sich gar eine Ehre daraus macht, nicht zu widerstehen, und sich für einen Eingeweihten in die Mysterien der Alles beglückenden Natur hält, sobald man sich solche Liebesschlösser in der Luft bauen kann, ja mein Gott, was ist da nicht unwiderstehlich in der Welt! Wäre doch wohl gar die kranke Frau im Gellert gestorben, wenn der Schneider nicht gekommen wäre, oder hat doch einer schon seine Frau für ein Glas Branntewein Andern überlassen. Da ist es freilich kein Wunder, wenn Glück und Ruhe dahin gehen, als hätten sie nie bei einem gewohnt, und ist es noch gut, wenn nur Glück und Ruhe fliehn. Eine solche Liebe führt ihre Lieblinge oft in Ketten nach Celle, und mich dünkt von Rechtswegen.

Die Liebe, die ich dem vernünftigen Manne für anständig halte, verhält sich zu der, gegen welche ich schreibe, so wie die

gerechte Zähre des rechtschaffenen Mannes bei dem Tod einer Mutter, gegen das ungezogene Geheul und Haarausreißen des schwachen Pöbels. Und ich weiß wohl, wenn ich auch bis an den jüngsten Tag predigte, so würde doch die Anzahl derer, die jenen Folgen der Liebe standhaft widerstehen, immer die kleinere Zahl sein. Aber was ist das seltsamer, als daß die Leute, die ihr Unglück mit Muth, Gelassenheit ertragen, ebenfalls sehr wenige sind? Aus dem, was der Mensch jetzo in Europa ist, müssen wir nicht schließen, was er sein könnte. In andern Welttheilen ist er ja schon anders, sehr viel anders.

Nun könnte ich, wenn es nöthig wäre, und ich Zeit hätte, eine Menge Beispiele von Leuten beibringen, die das Gesagte bestätigten, allein es ist bei Ihnen unnöthig, und ich werde wirklich müde, und breche daher ab. — — —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenberg, Georg Christoph, / Lichtenberg, Ludwig Christian, / Kries, Friedrich Christian,

Georg Christoph Lichtenberg's Vermischte Schriften

Bd.: 2

Göttingen 1844

Opp. 529 b-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604386-7